DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

200 | 18. JAHRGANG | Mai 2001 | 8,00 DM / 4,00 Euro

Das Agrarwunder:

+ 20%! -

Wenn man sich sein Leben lang für die radikalökologische Umgestaltung der Gesellschaft und ihrer Ökonomie eingesetzt hat, kann einem diese plötzlich von oben verordnete Agrarwende wie ein Wunder vorkommen. »Zielvorgabe 20% Ökolandbau bis 2010!« Es ist wirklich nicht zu glauben, und die meisten, die ich in den letzten Monaten befragt habe, sind sowieso überzeugt davon, dass das alles wieder in der bürokratischen Versenkung verschwindet. Oder wollen sie mit ihrem Unglauben nur ihre möglicherweise verlorenen Biografien rechtfertigen? Da sie solange gegen die Macht des Staates und den Terror der Ökonomie, sei es in der Antiatombewegung oder sonst einer Bürgerinitiative, als Bioladner oder als Bäuerin, gekämpft haben? Vielleicht dämmert ihnen die Erkenntnis, dass die ganze Mühe umsonst war, dass nur Skandale Beachtung finden, und die politischen Änderungen, die vorzunehmen sie nicht die Macht hatten, von den Machthabern in ihren Ämtern und Würden ausgeführt werden?

Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Wir Alternativen hatten doch immer so eine Abneigung gegen den Parteiklüngel und die Arroganz der Macht, wir wollten weder Erfolg in der Wirtschaft noch ein Pöstchen im Staat, *wir wollten nie mit Machtpolitik sondern über* die Einsicht der Menschen einen ökologischen Umbau *der Gesellschaft* erreichen. Und nun kommt die ökologische Wende ganz ohne unser Zutun, das kann doch nicht sein, oder?

Ich bin es nicht allein, der sich wundert, dass die Ökobewegung sich konsequent nicht zu Wort meldet. Denn es gibt mehr als genug Leute in ernsthaften ökologischen Projekten. Wo seid ihr? Oder wo sind wir? ...!

Anlass der Agrarwende ist der BSE-Skandal, nachdem sich nicht länger mehr verheimlichen ließ, dass die unter kapitalistischem Profitzwang stehenden Futtermittelhersteller infektiöses Material in der Nahrungskette verbreitet haben, und zwar mit Rückendeckung der Politiker und verantwortlichen Wissenschaftler (siehe dazu auch die Beiträge auf Seite 8). Um die »Leistung« der Rinder zu »fördern« (man muss sich solche Begriffe auf der Zunge zergehen lassen) wurde diesen reinen Pflanzenfressern seit den 80er Jahren ein eiweißreiches Futter aus Tierabfällen verabreicht, und damit eine der größten Epidemien in der Landwirtschaft ausgelöst. Obendrein, so ratlos die außerparlamentarische Ökobewegung bzgl. der Agrarwende ist, werden Vertreter des Ökobizz zynisch: einer der Jubeljournalisten von »Schrot und Korn«, Peter Gutting, verstieg sich zu der Feststellung, der »BSE-Skandal ist die größte Werbekampagne für Bio seit Tschernobyl«. (siehe auch Seite 7)

Nun haben wir also wieder eine Wende. Nach Helmut Kohls geistig-moralischer Wende in den 80er Jahren, nach der DDR-Wende von 1989 und der kürzlichen Energie-Wende möchte man solche Wenden für neoliberale Propaganda halten, es wird hier ein bisschen zu oft gewendet. Man ist auch mehr als überrascht, es muss einem verdächtig vorkommen, wie schnell im Kanzleramt ein neues Agrarkonzept aus dem Boden gestampft wurde, das alle Probleme der industriellen Landwirtschaft benennt, von der Silomaisprämie über die Freigabe von Stillegungsflächen für Futteranbau bis zum Vertragsnaturschutz, und nicht einmal mehr staatliche Kontrolle wird angedroht, weil »BSE ist nicht ein Problem mangelnder Kontrolle, sondern Ergebnis der industriellen Landwirtschaft«, und darum wird »eine wirkliche Umorientierung gefordert«!●

Schwerpunktthema auf den Seiten 6 bis 10.

AUS DEM INHALT:

REDFLAG-LINUX

Die weltweit verbreitetste Distribution für das Betriebssystem kommt aus den USA und heißt RedHat-Linux. Nun soll aus China eine chinesische Version unter dem Namen RedFlag-Linux auf den Markt kommen. Seite 2

GENETISCHER FINGERABDRUCK

1998 wurde beim Bundeskriminalamt (BKA) erstmals die Gen-Datei eingerichtet. Laut einer Pressemitteilung des BKA von Mitte letzten Jahres stieg der Datenbestand damals monatlich um 4.000 Datensätze, am 6. März 2001 gab es bereits 118.551 DNA-Datensätze. Das sind 24.879 Datensätze mehr als am 21. Februar oder 2.764 neue Datensätze täglich (CONTRASTE Nr. 199). Die DNA-Analyse wird immer inflationärer eingesetzt und natürlich, wie nicht anders zu erwarten war, auch gegen Linke. Seite 3

KUNSTHAUS »ACUD« GERETTET

Mit einer Hausbesetzung im Prenzlauer Berg und einer Ausstellung im Jahr 1989 begann die Geschichte des alternativen Kulturvereins »ACUD e.V.« in Berlin. Neben dem laufenden Kulturbetrieb und den notwendigen Um- und Ausbauten war es ein langer Kampf um Mietverträge und Eigentumsrechte der jetzt ein gutes Ende fand. Mit Hilfe der Berliner Stiftung UMVERTEILEN! konnte das Grundstück gekauft und ein Erbpachtvertrag für die nächsten 50 Jahre abgeschlossen werden. Seite 4

ZURÜCKSCHIEBUNG

25 Reisende aus Bogota, eigentlich auf dem Weg nach Italien und Spanien wurden im April während eines Zwischenstopps auf dem Frankfurter Flughafen mehrere Tage interniert und dann wieder nach Kolumbien zurückgeschoben. Der Bundesgrenzschutz verpasste den Reisenden für ein paar Tage einen »Luxusaufenthalt«: Kein Bad, keine Nahrung und eine Schlafstelle auf dem Boden, zusätzlich wurde ihr Vermögen beschlagnahmt und mit den Kosten der vier- bis fünfstündigen Verhöre verrechnet. Seite 11

GENOSSENSCHAFTEN

Wo früher Straßenbahnen gewartet wurden, bieten seit 1996 Ökobauern und Öko-Händler aus der Region ihre Waren feil. Mit ihrer frei gespannten Holzkonstruktion ist die von einer Genossenschaft getragene Bauernmarkthalle in Stuttgart einzigartig.
1991 wurde die genossenschaftliche Erzeugergemeinschaft Ökofranken gegründet. Der Zusammenschluss ökologisch wirtschaftender Bauernhöfe aus Franken und der Oberpfalz organisiert die Kooperation die gemeinsame Vermarktung der von ihren Mitgliedsbetrieben erzeugten Produkte. Seite 13

www.contraste.org

D 8008

Europäische Projekte planen Sommerakademie

Künstler und Publizisten und das Internet

Die Idee: eine europaweite Projektkooperation organisiert eine internationale Begegnung von Künstlern, Kulturschaffenden und Publizisten im Mai/Juni 2002 an der Algarve. Das Ziel: die Veranstalter bilden ein Konsortium zur besonderen Unterstützung der angesprochenen Zielgruppe im Internetzeitalter und in ihren jeweiligen Heimatländern. Der Weg: CONTRASTE hat hierzu ein Organisations- und Kontaktbüro eingerichtet, dass eine Kooperation auf portugiesisch, spanisch und deutsch anbahnen soll und international, auch im Internet unter www.european-summer-academy.net, Partner anspricht.

Kurt Regenauer (Algarve) ● Vorgesehen ist ein mehrwöchiges Treffen zur Darbietung von Kunst und Kultur, zum Erfahrungsaustausch über die Produktionsbedingungen und den Markt in den teilnehmenden Ländern und zur Entwicklung neuer Strategien im Zeitalter des Internet.

Dieses Treffen ist geplant im Naturschutzgebiet »Ria Formosa« in der Ost- oder »Sand«-algarve und kann eine Kooperation verschiedener Kulturprojekte aus verschiedenen europäischen Ländern begründen. Vor dem idyllischen Hintergrund dieser einzigartigen Lagunenlandschaft mit kilometerweiten, menschenleeren Stränden soll eine Zusammenarbeit wachsen, die nachhaltige Auswirkungen für die Arbeitsmöglichkeiten seiner Trägerprojekte aus zunächst drei europäischen Ländern hat.

Das besondere Thema sind die Arbeits-, Existenz- und Fördermöglichkeiten für Kunst, Kultur und Publikation im Internetzeitalter. Die Neue Ökonomie besteht nicht nur aus ehrgeizigen Start-Ups, spekulativem Venture Capital und gigantischen E-Shops, sondern gerade auch aus gewaltigen Umbrüchen im Kultur- und Kommunikationsbereich. Der Markt ändert sich durch neue Medien, Vertriebs- und Kommunikationskanäle. Auch die Produzenten kreativer Produkte müssen sich als neue Selbstständige diesen Herausforderungen stellen. Die Europäische Sommerakademie soll hierfür Orientierung und konkrete Förderung realisieren.

Angesprochen von dieser ersten Ideensammlung werden als mögliche Partner **in Portugal**: die Câmara de Ria Formosa, die Câmara Municipal de Olhao, das Business-Innovation-Center Algarve-Huelva sowie Kulturzentren wie z.B. der Kulturverein von Fuzeta. **In Spanien**: das Business-Innovation-Center Algarve-Huelva, der Kulturverein von Castillho de Castelar sowie Kulturvereine aus der Donana und **in Deutschland**: Vereine und Offizielle aus Dresden, Köln, Nürnberg, Regensburg und weiteren Städten.

Das Konzept

Die Mitwirkenden und Teilnehmer werden von Vereinen aus Portugal, Spanien und Deutschland interessiert, die die Sommerakademie gemeinsam im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative EQUAL veranstalten. Sie bilden ein Konsortium zur Entwicklung von Maßnahmen, die den Weg von Künstlern und Kulturschaffenden in das neue Informationszeitalter erleichtern und verfolgen als gemeinsames Interesse

1. die jährliche Durchführung einer Sommerakademie.
2. die Entwicklung landessprachlicher Internet-Informationssysteme mit verständlich und umfassend dargebotenen Informationen zu Fragen aller rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Belangen der jeweiligen Herkunftsländer (zunächst Spanien, Deutschland und Portugal).
3. die Entwicklung neuer Tausch- oder Vermarktungssysteme für Kulturprodukte unter Nutzung des Internet.
4. die gegenseitige Unterstützung bei der Entwicklung ihrer speziellen lokalen Ökonomien im Sinne einer Nachhaltigkeit.

Das Programm (erster Entwurf)

Der Rahmen
Die Europäische Sommerakademie richtet sich an junge Künstler, Kulturschaffende und Publizisten, die sich für das Internetzeitalter fit machen wollen. Sie bietet gleichzeitig eine bunte Pallette von Events, Ausstellungen, Webpublikationen und Auftritten der Aktiven wie auch

Fortsetzung auf Seite 12

REDFLAG-LINUX – DIE CHINESISCHE VARIANTE

Kampf der Betriebssysteme

Die weltweit verbreitetste Distribution für das Betriebssystem Linux kommt aus den USA und heißt RedHat-Linux. Nun soll aus China eine chinesische Version unter dem Namen RedFlag-Linux auf den Markt kommen.
In CONTRASTE Nr. 202/203 wird das Thema Linux und das Projekt »Oekonux« ausführlich behandelt.

Stefan Fisahn (Stuttgart), Redaktion Heidelberg ● Bereits in Woche 01/2000 konnte man in »Yangcheng Evening News« lesen, dass Regierungskreise gewillt sind neben Microsoft-Produkten in chinesischen Ministerien eine chinesische Weiterentwicklung von Linux, eben RedFlag-Linux, einzusetzen. Euphorische Meldungen, in chinesischen Ministerien würde Windows2000 sogar verboten werden, wurden von »Yangcheng Evening News« freilich dementiert. Aber Windows2000 sei zu unsicher, man fürchtet, ausspioniert zu werden. Außerdem sollen die heimischen Software-Schmieden unterstützt werden. Eine weitere Motivation dürften auch die Bemühungen von Microsoft sein, der Software-Piraterie in China entgegenzutreten. Ein großer Teil der in China installierten Microsoft-Produkte sei nicht ausreichend lizenziert.

Was ist bemerkenswert an diesen Meldungen? Ein Betriebssystem mit dem Namen RedFlag-Linux hat schon einmal unterhaltungswert. Darüber hinaus ist das nur eine, wenngleich eine besondere, der vielen Presse-Meldungen für die Linux im Jahr 2000 sorgte.

Im Jahre 2000 erlebte Linux seinen Durchbruch; Novell-Netware wurde als Server-Plattform überholt. Als Web-Server Plattform dominiert die freie WebServer Software Apache mit einem Marktanteil von 60% vor der Microsoft Software Internet Information Server mit rund 20%. (1) Als Desktop-Umgebung auf dem PC hat sich Linux allerdings noch nicht in diesem Maße durchgesetzt. Microsoft hält mit seinen verschiedenen Windows-Versionen fast eine Monopolstellung mit rund 90%. Der ewige Konkurrent Apple, an dem Microsoft beteiligt ist, rangiert bei rund 5%, Linux bei etwa 1%. Die Schwierigkeiten, die Microsoft ob dieser Tatsache mit dem US-amerikanischen Kartellamt hat, sind bekannt. Die großen Software-Häuser adaptierten ihre Software für Linux (Oracle, Lotus, usw.). Hardware-Hersteller und Verkäufer haben Linux als strategisches Produkt entdeckt (IBM, Dell, Compaq, usw.) – auch die Verwaltungen in Frankreich und Deutschland haben Linux als Alternative entdeckt – kurz: Linux ist in.

Eine erstaunliche Karriere für einen Windows-Konkurrent, der eigentlich keiner sein kann, denn Linux ist kein kommerzielles Produkt! Geld wird mit den Distributionen (Zusammenstellung von Linux-Versionen plus Anwendungsprogrammen auf CD-ROM), kommerziellen Anwendungsprogrammen für Linux und Dienstleistungen verdient. Freilich selbst da, wo zunächst kein Geld verdient wird, spricht man von (zukünftigen) Märkten. 1995 brachte Microsoft seinen Browser Microsoft Internet Explorer auf den Markt – als Freeware, der nun in Konkurrenz steht zum Browser Netscape Navigator, der ebenfalls frei erhältlich ist, und inzwischen zu AOL gehört.

Es stellt sich die Frage, ob Software-Entwicklung in einem gewinnorientierten Umfeld überhaupt effektiv ist. Rund um Linux finden wir eine »Graswurzel-Planwirtschaft«. Aber: nicht per bürokratischem Fünfjahres-Plan, sondern induktiv nach Anforderung der User und der Hardware-Umgebung wird gesellschaftlich, d.h. von vielen, die Software weiter entwickelt.

Linux ist ein Unix-Derivat. Das Betriebsystem Unix wurde Anfang der 70er von der amerikanischen Telefongesellschaft AT&T entwickelt. AT&T durfte UNIX-aus kartellrechtlichen Gründen nicht vermarkten. Daher stellte AT&T UNIX den Universitäten gegen eine Selbstkostenpauschale zur freien Verfügung. Nun fehlte es an Anwendungsprogrammen. Der Staat subventionierte die Entwicklung von Applikationen an Universitäten unter der Auflage, dass die Ergebnisse der Wirtschaft frei zur Verfügung gestellt werden. In Berkeley entstand eine eigene Unix-Variante, die bis heute als freies UNIX erhältlich ist (Free BSD).

In den 70ern startete Richard Stallman vom MIT (Massachusetts Institute of Technology) das Projekt GNU, dessen Ziel ein UNIX-artiges System war, dessen Quellen völlig frei sind. GNU ist ein rekursives Akronym und bedeutet: GNU is Not UNIX. Das geplante Betriebsystem hat bis heute einen akademischen Status nicht überschritten, aber wichtiger ist, GNU hat ein neues Lizenz-Modell geschaffen: Die Freiheit, die die GNU Public License (GPL) (2) den Nutzern einer Software gewährt, umfasst den Zugang zum Quellcode, die Freiheit, die Software zu kopieren und weiterzugeben, die Freiheit, das Programm zu ändern und die Freiheit, das veränderte Programm – unter denselben Bedingungen – zu verbreiten.

Im Internet wurde die Methode OpenSource zur Antwort auf die Anforderung, dass Software-Entwicklungen hochgradig modular sind. Es wird gesellschaftlich und öffentlich entwickelt. Eine Mischung aus Hacker-Ethik – »Information want's to be free« – und Wissensmilieu aus den Universitäten prägt die OpenSource Entwickler. Es wird schnell veröffentlicht, bewusst in frühen Stadien, denn viele Augen sehen viel, Fehler werden früh erkannt und können von anderen behoben werden, das ist ein Anliegen der GPL-Politik.

Privatwirtschaftliche und firmeninterne Entwicklungsmethoden können auf diese Dynamik nicht zurückgreifen. Die Quellen bleiben verborgen im Firmentresor – die Lösungen für Fehler ebenfalls. Ein weiteres Hindernis für rasche Softwareentwicklung sind Patente. Patente als Mittel der Besitzstandswahrung für Konzerne sind ein echtes Hemmnis und ein Kostenkiller für EDV-Projekte. In Europa wird die Anwendbarkeit von Patenten für Softwareentwicklung derzeit deshalb geprüft.

Abschließend zurück zu RedFlag-Linux: Wenn der riesige Markt China zu großen Teilen zu Linux umschwenkt, verändert das nicht nur den Betriebssystemmarkt, es wird auch die chinesische Softwareindustrie verändern, die vom User zum Mitspieler aufsteigen könnte. Möglicherweise erobert nun eine nicht kapitalistische, in gewisser Weise kommunistische Software den nicht-kapitalistischen Markt von China? Linux zeigt einmal mehr, wie auch das Internet insgesamt, wo die kapitalistische Eigentumsordnung zum Hemmnis für die freie Entwicklung der Produktivkraft wird und wie im Schatten des Alten das Neue entsteht.●

(1) http://www.netcraft.com/survey/
(2) http://www.pwr.ch/produkte/linux/gpl-ger.html GNU General Public License. Copyright (C) 1989, 1991 Free Software Foundation, Inc. 675 Mass Ave, Cambridge, MA 02139, USA

World Economic Forum (WEF) in Salzburg

Vom 1. bis 3. Juli 2001 treffen sich in der Mozartstadt über 1.000 »global leaders« aus Politik und Wirtschaft, um darüber zu beraten, wie sie ihre Unterdrückung und Ausbeutung noch effizienter und profitorientierter umsetzen können - bei dem diesjährigen Treffen sollen Themen wie die EU-Osterweiterung oder die Migrationsbewegung diskutiert werden. Dieser Gipfel wird als gesamteuropäischer Wirtschaftsgipfel vorbereitet. Der WEF-Gipfel in Salzburg ist ein weiterer Versuch, die erkämpften sozialen und politischen Rechte zugunsten der Aktionsfreiheit der KapitaleignerInnen zu minimieren. In Österreich haben sich einige autonome Gruppen zusammengeschlossen, Informationen und ein gemeinsamer Aufruf (Stand März 2001) sind auf der Homepage www.blubb.at/MayDay/Wef.htm zu finden.

Post: MayDay2000 Graz, Postfach 466, A-8011 Graz, E-Mail: mayday2000graz@hotmail.com.

AKTION 2001

Stabilität...

benötigt unser Zeitungsprojekt, um für längere Zeit überleben zu können. Durch das superstarke Spendenaufkommen zum Ende des letzten Jahres und durch weitere Eintritte in den CONTRASTE e.V. können wir im Jahr 2001 vermutlich ohne rote Zahlen zu schreiben, überleben.
Um auch schon für das nächste Jahr planen zu können, benötigt das Projekt zusätzliche Abos und weitere Umwandlungen von Abos in Fördermitgliedschaften im CONTRASTE e.V. Für Eure Umstellung auf Mitgliedschaft benutzt bitte den Coupon auf dieser Seite. Für ein dreimonatiges Geschenkabo benötigen wir 10 DM (Schein/Briefmarken) und die Anschrift der beschenkten Person.

Unsere aktuelle Monatsstatistik:

Zwei neue Abos konnten wir im Monat April einrichten, drei Abos und eine Fördermitgliedschaft wurden gekündigt und ein Abonnent ist unbekannt verzogen. Eine neue Fördermitgliedschaft konnten wir einrichten:

- Gregor Haidlinger, Weilheim (120 DM)

Das ergibt Mindereinnahmen in Höhe von **160 DM.**
Folgende Spenden erreichten uns in diesem Monat:

- Ilbenstadtkonvent der Arbeiterpriester (44 DM)
- Frieder Bayer, Waiblingen (10 DM)
- Dichtung und Wahrheit (Mainz?) (500 DM)
  Bitte meldet Euch mit einer Anschrift für die Spendenbescheinigung, wir haben keine aktuelle Anschrift!

Die Summe der Spendenbeiträge ergibt **554 DM**. Bereinigt verbleibt uns ein Betrag von **394 DM.** Zusammen mit dem Überschuss aus dem Monat März verbleibt uns ein Finanzpolster von **1.092 DM.**

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Spenderinnen, neuen und alten Fördermitgliedern!

Wir hoffen weiterhin auf Neuabos, weitere Fördermitgliedschaften und Spenden (Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 – bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!) und werden in der nächsten Ausgabe wieder über den neuesten Stand berichten.●

dp

IM E-MAIL-POSTFACH

Betr.: CONTRASTE Nr. 198

Liebe CONTRASTE-Redaktion!
Das Vorwort zu dem Buch »Subcoma« erfreute meinen Verstand auf das erfrischendste.

Schön, dass CONTRASTE darauf aufmerksam macht. Vermutlich drängt die Zeit sogar mehr, dass wir wissen: »Wo wollen wir hin?«, als dass wir wissen: »Wie kommen wir hier weg?«

Die Zeiträume, in denen neue Techniken für neue Wachstumsträume sorgen, werden immer kürzer. Wann begann der www-Traum? Vor zehn Jahren. Wie kurz war der www-Hype? Da hat die Atomtechnik doch noch viel mehr Arbeitsplätze erhalten, wenn auch »nur« der Bedarf an Ordnungskräften.

Bevor wir nun alle auf »Cyber-Police« umsatteln, die Webtisanen jagen müssen, um am Hype teilzuhaben, sollten wir uns Gedanken machen: Was wird, wenn der nächste Hype mangels neuer Illusionsmaschinen ausbleibt? Die Fakten werden doch bleiben. Selbst die schöne neue dezentrale Infotechnik verursacht so hohe Investitionskosten, dass die Start-ups straucheln und sich die großen alten Absahner wie die Telekom um die Renditen sorgen. Klingt den alten Barden dieses Lied nicht sehr vertraut? Jedenfalls denen, die noch nicht dem Bush auf die Schultern klopfen?

Und um noch mehr Information aus bewegten Bildern oder Tönen zu konsumieren, müsste vorher jemand die Zeitmaschine erfinden, denn sonst kommt auch das Infotainment in arge Absatznöte (oder sind sie schon drin?)

Wir brauchen uns also nicht mehr darum streiten, ob nun Überakku- oder Unterkonsu-Mutation oder was, sondern nur noch darüber, wann der Crash denn nun den Hype substituiert. Die Börsianer leiden ja an der Selbstillusion, dass sie die Crashes früherer Jahrzeiten voll im Griff haben, aber was, wenn es keine short-run Irritationen, spekulative Fehleinschätzungen etc. pp. mehr sind?

Unser Militär hat heute kein Feindbild mehr, sondern die Aufgabe, die Märkte (Beschaffungs-M.? Absatz-M.?) zu sichern. Was passiert, wenn die Militärs glauben, sie müssten Märkte sichern, wenn alle Wachstumsillusionen an mangelnder Rentabilität platzen? Werden dann Soldaten auf Renditen, Börsenkurse oder was auch immer schießen? Auf diese Situation sind wir alle gar nicht vorbereitet: Die stehen glatt mit der MP vor unserer Nase und befehlen uns »Teamwork im Tauschring tun«, weil TiTt den Militärs so schön vertraut klingt.

Spaß bei Seite: Gut, diejenigen, die in ihren Gemeinden in Kommunen leben, brauchen sich wenigstens nicht ums Überleben sorgen. Aber wer bastelt den neuen Chip für den Projektor im kommunalen GemeindeKino? Oder werden Industrie und Städte dann von einem Tag auf den anderen überflüssig? Pilgern wir mit dem Pferdewagen ans Mittelmeer? Oder wer schleift den neuen Zylinder für das Ford Transit Kabriolet?

Wer die übernimmt die Regie? Wo sind die Genies, die sich im Chaos zurecht finden? Wer wird Crash-Gewinnler? Mit welchen Konzepten finden wir dann einen Weg, auf dem auch die mit den Krückis laufen können? Das kann doch kein Schlödel und kein Schappi und kein Roland und kein Guido. Das müssen doch echte Hundertpfünder sein und keine Fünfprozentner, gelle.

Gibt es Gruppen, die sich Gedanken machen, was passieren wird, wenns crasht? Ich suche Leute mit Ideen, was dann passiert, wenn's passiert. Vielleicht meldet Ihr Euch schreibend oder per email an chrashpiloten@aol.com●
Grüße, Christian

Eine ausfühliche Rezension von »subcoma« veröffentlichen wir in CONTRASTE Nr. 201. Zwei Veranstaltungen sind mit p.m. am 25./26. Mai in Berlin geplant. Info: knobi@t-online.de

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr.
  (mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

Kurt's Surf-Center

... monatlich die heißesten Tipps aus dem Internet

Hier nun wieder unser Surftip des Monats: wer hat nicht schon verzweifelt über Gehaltstabellen, Tarifbestimmungen etc. gesessen, um seine oder andere ABM-Stellen zu verwalten. Oder darüber gerätselt, welche Eingruppierung/Gehaltsanpassung welche Nettoeffekte zeitigt.

www.gehalt.de bietet hierfür eine komfortable Lösung. Ein Programm steht zum Download bereit, welches zumindest für den öffentlichen Dienst umfassende Hilfe bietet und das zunächst einmal ganz umsonst. Denn »Gehalt 2001« ist sogenannte shareware, d.h. jedeR kann es nach Herzenslust ausprobieren, ohne dass Gebühren fällig werden. Die einzige Einschränkung dieser Testversion ist, dass die Daten der vorherigen Sitzung nicht gespeichert werden.

Nur Vorsicht: die Software ist fast 12 MB groß und der Download dauert sogar mit ISDN-Geschwindigkeit fast eine halbe Stunde. Da lohnt es fast eher, sich gleich mit der Esslinger Softwareschmiede in Verbindung zu setzen und die Privatlizenz für DM 29,- (Updates DM 10,- pro Jahr) zu kaufen: so können bis zu 5 Stellen verwaltet werden. Wo noch mehr Verwaltungskram anhängt, ist dann eben eine Dienststellenlizenz, die auch im Netzwerk benutzt werden kann, fällig.

Diese Netzwerkversion kostet für mehr als 5 Arbeitsplätze auch nur DM 59,-. Trotzdem, der Sparkommissar scheint auch bei Dienststellen das Kommando zu haben. In seinen Informationstexten bemerkt der Autor des Programms lakonisch, obwohl hunderte von Dienststellen seine updates abonniert haben, haben sie sich nur auf einen lumpigen Zehner für die Privatlizenz festgelegt. Der Amtsschimmel wiehert. Die Softwareschmiede hingegen hat... weniger Gehalt.●

Gendatei und genetischer Fingerabdruck

Gendatei beim Bundeskriminalamt – Präventive Füllung von Datenbanken

Abgesehen vom konventionellen Fingerabdruck hat sich kaum eine andere kriminalistische Beweistechnik so rapide und mit so viel Widerhall in der Öffentlichkeit verbreitet wie der genetische Fingerabdruck. Grundlage hierfür ist das 1998 beschlossene DNA-Identitätsfeststellungsgesetz und die ebenfalls 1998 beim Bundeskriminalamt eingerichtete Gen-Datei. Der genetische Fingerabdruck darf abgenommen werden, »bei einer erheblichen Straftat und wenn wegen der Art der Ausführung der Tat, der Persönlichkeit des Beschuldigten oder sonstigen Erkenntnissen Grund zu der Annahme besteht, dass gegen ihn künftig erneut Strafverfahren wegen einer der vorgenannten Straftaten zu führen ist.«

Jürgen Simmert, Redaktion Heidelberg ● So steht es im Gesetz. Die Daten der Genanaylse werden in einer zentralen Datei beim Bundeskriminalamt (BKA) gespeichert und sind jederzeit abrufbar. Der kleinste Bluttropfen oder Hautfetzen, Speichel an einer Zigarettenkippe oder ein Haar genügen, um eine Person zu identifizieren. Ein wahres el Dorado also für die Fahnder.

Auch die Stuttgarter Zeitung jubelt, Überschrift am 10. Februar: »Täglich neue Proben für die DNA-Datenbanken«, und am 5. März: »Der Polizeipräsident hofft auf mehr DNA-Analysen«. Allein in Baden-Württemberg wurden nach Angaben des Landeskriminalamtes 11.300 Personendatensätze in den letzten 3 Jahren erstellt. 11.300 potentielle Schwerverbrecher und Vergewaltiger allein in Baden-Württemberg? Der LKA-Sprecher verrät wohin die Reise geht, wenn er der Stuttgarter Zeitung mitteilt, man stehe mit dem Einsatz des noch neuen kriminalistischen Mittels erst ganz am Anfang. In der Öffentlichkeit ist die DNA-Analyse vor allem als effizientes Instrument zur Verhinderung schwerster Straftaten dargestellt und in dieser Eigenschaft auch von den Datenschutzbeauftragten akzeptiert worden. Tatsächlich betreffen nur ca. 3% der Trefferquoten Kapital-, Sexual- und andere schwere Straftaten, die Masse bezieht sich aber auf Einbruch, Autodiebstahl und andere Eigentumsdelikte.

4.000 neue Datensätze im Monat

Das BKA teilte in einer Presseerklärung Mitte vergangenen Jahres mit, dass der Datenbestand pro Monat um durchschnittlich 4.000 Datensätze wächst. Und das, obwohl das Bundesverfassungsgericht im Januar dieses Jahres noch bekräftigte, dass DNA-Analysen nur bei »mittelschwerer oder schwerer Kriminalität« zulässig seien. Außerdem müsse eine Einzelfallprüfung vorliegen ob Wiederholungsgefahr bestünde, da jede DNA-Analyse einen erheblichen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte bedeute. Ob dieses Urteil die Tendenz zur Ausweitung der Feststellung, Speicherung und Verwendung von Identitätsmustern wirklich und wirksam bremst, darf aber bezweifelt werden. Die Entwicklung geht in die entgegengesetzte Richtung. Geplant ist eine DNA-Datei auf europäischer Ebene. In Großbritannien, das hier eine Vorreiterrolle spielt, ist die generelle Erfassung aller einer Straftat Beschuldigten vom Ladendiebstahl bis zum schweren Verbrechen in Vorbereitung. 9.000 Polizisten werden derzeit für die Erfassung der DNA-Proben neu eingestellt. Man rechnet damit, dass die Datenbank in Großbritannien von knapp 1 Million im Jahr 2000 auf 4 Millionen Datensätze im Jahr 2003 anschwellen wird.

Nach dem Gesetz darf die DNA-Abnahme nur bei einer »Straftat von erheblicher Bedeutung« erfolgen. Was erheblich ist regelt ein Katalog. Dieser umfasst 41 Straftatbestände, neben Mord und Freiheitsberaubung sind z.B. auch Einbruchdiebstahl, Bildung einer terroristischen Vereinigung und Vollrausch aufgeführt. Im Zusammenhang mit der Änderung des Gesetzes im Juni 1999 hat dies zu einer erheblichen Ausweitung geführt. Nicht nur Martin Schairer, Präsident der Landespolizeidirektion 2 in Stuttgart hält eine Erweiterung der Datenbank für wünschenswert. Jüngstes Beispiel: die Forderung von CDU und CSU Politikern, die sich im Zusammenhang mit dem Sexualverbrechen in Eberswalde dafür aussprachen, die genetischen Daten aller in Deutschland lebender Männer zu erfassen. Sind wir also auf dem Weg einer Volks-DNA-Erhebung und Speicherung? Vielleicht nicht generell, vorläufig zumindest, doch betrachtet man die zunehmenden Massentests, nicht nur bei Mord- oder Sexualverbrechen, geht die Tendenz eindeutig in diese Richtung. Zusehends wird der genetische Fingerabdruck willkürlich auch gegen Linke, Flüchtlinge, Gefangene und andere missliebige Personen eingesetzt. Von Empörung in der bürgerlichen Presse oder von Politikern war in diesen Fällen nichts zu hören. Hier einige Beispiele:

Sammelwut auch bei AntifaschistInnen und Engagement in der Flüchtlingspolitik...

In Leipzig wurden 5 Menschen im Dezember zu einer DNA-Untersuchung gezwungen, die beschuldigt waren, bei einer Auseinandersetzung 3 Neonazis verletzt zu haben.

Anfang Februar wurde in Berlin eine in der Flüchtlingspolitik tätige Anwaltsgehilfin zur DNA-Analyse gezwungen. Weil seit 3 Jahren ein bis heute ergebnisloses Ermittlungsverfahren gegen sie läuft, hatte kürzlich die Bundesanwaltschaft die Ermittlungen an sich gezogen. Vorwurf: Beihilfe zur Sachbeschädigung bei einem Brandanschlag auf den Fuhrpark einer Spar-Handelsgesellschaft.

Auf die genetische Identität von Gefangenen haben es die Wiesbadener Kriminalisten besonders abgesehen. Kaum ein Strafgefangener, bei dem keine DNA-Analyse gemacht wird. Wenn ein Strafgefangener wegen einer Straftat von erheblicher Bedeutung verurteilt wurde und Wiederholungsgefahr besteht, muss er auch gegen seinen Willen eine Blut- oder Speichelprobe abgeben. Bei Rolf-Clemens Wagner, Gefangener aus der RAF wurde z.B. eine solche DNA-Analyse bereits gegen seinen Willen durchgeführt. Vielfach wird die erforderliche richterliche Anordnung durch »freiwillige Zustimmung von Betroffenen« umgangen, wobei es gerade bei Gefangenen mit der Freiwilligkeit nicht weit her ist, wenn Haftlockerungen, offenen Vollzug oder die ausstehende Zweidrittelentscheidung auf dem Spiel stehen, oder sonstige Repressalien drohen.

Auch die ehemalige Gefangene Gisela Dutzi, ehemaliges RAF-Mitglied und 1991 aus dem Knast entlassen, erhielt vom BKA Meckenheim eine Vorladung zur DNA-Analyse. Als sie zu dem Termin nicht erschien, wurde sie 2 Wochen später bei einem Arbeitsamt-Termin von 5 Polizisten zum gerichtsmedizinischen Institut verschleppt, wo ihr mit Gewalt Blut abgenommen wurde. Begründet wurde der richterliche Beschluss mit Wiederholungsgefahr. Eine Farce, wenn mensch bedenkt, dass das Strafverfahren 17 Jahre her ist, und Gisela Dutzi vor 10 Jahren freikam. Doch schließlich habe Gisela Dutzi seinerzeit keine Aussagen gemacht, sich nicht distanziert, nach der Haft Kontakt zu Gefangenen gehalten, sich für die Freilassung der Gefangenen aus der RAF eingesetzt, so die Begründung im Beschluss. Beschwerdemöglichkeit hatte Gisela Dutzi keine, ihr Anwalt erhielt den richterlichen Beschluss erst nachdem ihr Blut abgenommen wurde. Ausgestellt war der Beschluss am 17. Oktober vergangenen Jahres, also 3 Monate vor ihrer Festnahme.

... oder bei Flüchtlingen

Immer häufiger werden auch Flüchtlinge zur Abgabe ihrer Erbinformationen gezwungen. Einen besonders eklatanten Fall berichtet Ulla Jelpke in der jungen Welt:

»Im Mai 2000 verkündete der Essener Rechtsdezernent Ludger Hinsen (CDU), er sei einem riesigen Asylbetrug auf der Spur. Mit Speicheltests gegen etwa 2.000 in Essen lebende Libanesen werde er nun nachweisen, dass diese ihren Aufenthaltsstatus mit falschen Angaben erschlichen hätten. Bei 700 der Flüchtlinge sei durch Speicheltests erwiesen, dass sie aus der Türkei oder aus Syrien stammen. Da die Flüchtlinge aus dem Libanon kurdischer Abstammung sind, ist der Nachweis familiärer Verbindungen in die Türkei oder nach Syrien nicht überraschend. Dem Essener CDU-Dezernenten aber dienten solche Erkenntnisse monatelang als Vorwand für Razzien und eine großangelegte rassistische Kampagne.«

Soweit die junge Welt vom 24. Februar. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die DNA-Analyse nicht allein auf die Identitätsfeststellung bei der Verbrechensbekämpfung begrenzt ist, sondern eben auch ein Mittel für Stigmatisierung und Kriminalisierung ganzer Personengruppen ist und rassistischen Hetze betrieben wird.

Und wie sagte der Sprecher des Landeskriminalamtes der Stuttgarter Zeitung: Man stehe mit dem Einsatz des noch neuen kriminalistischen Mittels erst ganz am Anfang. ●

(Zusammenfassung aus: Politische Berichte 05/01; Angehörigen Info Nr. 242; Stuttgarter Zeitung vom 10.02. und 05.03 2001)

ERZWUNGENE ABGABE VON SPEICHEL ÜBERALL...

Schon jetzt wird die DNA-Analyse immer inflationärer eingesetzt. Die Regelung, dass für die Entnahme einer Speichelprobe ein richterlicher Beschluss vorliegen muss, wird von Polizei und Staatsanwaltschaft häufig durch die Begründung »Eilfall« außer Kraft gesetzt. Dies bietet den Verfolgungsbehörden die Möglichkeit, öfter als notwendig an die Erbinformationen eines/einer Verdächtigen zu gelangen, selbst wenn die DNA im Verfahren später keine Rolle spielt oder dieses sogar eingestellt wird.

Beispiele: In Heidelberg wurden nach einer friedlich verlaufenen Hausbesetzung des »Unabhängigen Komitees 'Test your AZ'« im Februar 2000 sieben Personen vorläufig festgenommen, erkennungsdienstlich behandelt und zur Abgabe von Speichel zur Speicherung ihres genetischen Fingerabdrucks gezwungen. Im Oktober 2000 wurden drei Anti-AKWlerInnen bei einem nächtlichen Spaziergang auf dem Stichgleis zum Atomkraftwerk Biblis festgenommen und zur Abgabe ihres Erbgutes gezwungen. Nach einem Mord an einem zwölfjährigen Mädchen in Heidelberg wurde dies von der ermittelnden Kriminalpolizei zum Anlass genommen, »freiwillige« Speichelproben auch von Personen aus dem Umfeld des »Autonomen Zentrums« einzufordern.

Ein 17jähriger Antifaschist wurde im November 2000 dabei beobachtet, wie er eine Telefonzelle in Rothenburg o.d.T. mit Aufklebern und Faserschreiber »verzierte«. Da die Telefonzelle fünf Stunden später in Flammen aufging, hielt es die Polizei für angebracht, ihn kurze Zeit später aus dem Unterricht zu holen und ihm mitzuteilen, dass ein Ermittlungsverfahren wegen Sachbeschädigung gegen ihn angelaufen sei. Nach einer Hausdurchsuchung wurde er auf der Wache erkennungsdienstlich behandelt und verhört. Die Polizei drohte mit einer Speichelprobe und DNA-Analyse. Da er sich diesem Versuch mit der Begründung widersetzte, er sei noch minderjährig und einE AngehörigeR müsse informiert werden, wurde ihm die Speichelprobe gewaltsam von vier Beamten abgenommen. ●

dp

»FREE MOVEMENT IS OUR RIGHT!«

Redaktion Heidelberg ● Wie CONTRASTE schon in seiner letzten Ausgabe ausführlich berichtete, ruft ein Bündnis zahlreicher Flüchtlingsinitiativen aus der gesamten Bundesrepublik für den 17. bis 19. Mai 2001 zu den »Aktionstagen gegen die Residenzpflicht« in Berlin auf. Initiatoren sind »The Voice Africa Forum« aus Jena und die Brandenburger Flüchtlingsinitiative aus Potsdam.

Unter dem Motto »Free movement is our right!« soll eine Petition der Flüchtlinge an den Bundestag übergeben werden. Die Petition hat die Abschaffung des in Europa einmaligen Residenzpflichtgesetzes zum Inhalt. »Hört damit auf, rassistische Gesetze umzusetzen. Es gibt nur eine Menschheit, sie kann nicht aufgespalten werden, auch nicht vom deutschen Staat.« – heißt es im Aufruf.

Zentraler Anlaufpunkt während der drei Aktionstage ist der Schlossplatz in Berlin-Mitte. Dort wollen die Flüchtlinge während der gesamten Zeit eine Zeltstadt beziehen. Für die Information der Öffentlichkeit sind verschiedene Podiumsdiskusionen vorgesehen. Außerdem ist eine Demonstration geplant.

Mit dem seit 1982 praktizierten Residenzpflichtgesetz wird das Grundrecht auf Bewegungsfreiheit für Flüchtlinge praktisch abgeschafft. Sie dürfen den Landkreis, in dem sie gemeldet sind, nicht ohne Erlaubnis verlassen. Für sie ist es nahezu unmöglich, nicht gegen die Residenzpflicht zu verstoßen. Ein Beispiel:

Blanche A. aus Togo lebt in einer Sammelunterkunft 7 km von Wismar entfernt. Sie fährt zu Landsleuten im Asylbewerberheim Wismar. Schlechte Nachrichten aus der Heimat Lomé – wieder sind einige Freunde verhaftet worden. Andere sind spurlos verschwunden – seit Wochen kein Lebenszeichen von ihnen. Jetzt hat sie den letzten Bus in den Nachbarort verpasst. Zu Fuß gehen kommt nicht in Frage – nach all den rassistischen Attaken in letzter Zeit. Als sie ausnahmsweise in Wismar im Heim übernachtet, kommt die Polizei mit Mannschaftswagen und Hunden. Sie nehmen Blanche mit und sperren die »Täterin« über Nacht ein. Blanche soll außerdem 200 DM Strafe zahlen. Ihr Vergehen: das 7 km von Wismar entfernte Rüggow liegt im Landkreis Nordwestmecklenburg – Blanche hatte für Wismar keine schriftliche Besuchserlaubnis.

Die Residenzpflicht kriminalisiert alle Flüchtlinge. Die permanenten Polizeikontrollen zur Durchsetzung des Gesetzes erwecken bei Beobachtern den Eindruck, dass Flüchtlinge etwas Kriminelles getan hätten. Der Parole der Rechtsradikalen vom »kriminellen Ausländer« wird mit jeder Polizeikontrolle Vorschub geleistet. ●

Info: The Voice Africa Forum, Schillergässchen 5, D-07745 Jena, Tel. (0 36 41) 66 52 14, Fax 42 37 95
Mobil: (01 70) 878 81 24
E-Mail: The_Voice_Jena@gmx.de
Internet:
www.freespeech.org/inter/residenz
www.humanrights.de
www.umbruch-bildarchiv.de

Anzeige

Kredit an Wohn- oder Arbeitsprojekt zu vergeben...

Die Bewegungsstiftung i.Gr. unterstützt die Bemühungen sozialer Bewegungen für gesellschaftlichen Wandel durch Zuschüsse und Beratung. Wir wollen politische Veränderungen aber auch mit unserem Kapitalstock erzielen. Deshalb legen wir das Stiftungskapital nur nach strengen sozialen, ethischen und ökologischen Kriterien an.

Ein weiteres unserer Ziele ist die Förderung von alternativen Wohn- und Arbeitsprojekten. Deshalb möchten wir einen Kredit mit einer Laufzeit von zunächst 5 Jahren und zu einem Zinssatz knapp unterhalb der banküblichen Zinsen vergeben. Um unser Stiftungskapital nicht zu gefährden, sind wir auf gute Sicherheiten angewiesen.

Weitere Informationen bei:
Die Bewegungsstiftung
Artilleriestr. 6
27283 Verden
Fon 04231/957-540, Fax -541
www.bewegungsstiftung.de

Die Bewegungsstiftung
Anstöße für soziale Bewegungen

Anzeige

Flüchtlinge ergreifen das Wort
Videofenster bei Umbruch-Bildarchiv

http://www.umbruch-bildarchiv.de/video/videofenster.html

Einen Videosampler „No deportation" mit den Internet-Videos gibt es jetzt als VHS-Kassette. U.A. mit Ausschnitten aus dem Karawanefilm, Hintergrund zur Residenzpflicht, Portraits, Abschiebung aus dem Flüchtlingsheim Zwickau, Aufruf zur Grossdemonstration am 19. Mai 2001 in Berlin. 63 Minuten, VHS
In Kurzvideos stellen sich Flüchtlinge dar, die wegen Verletzung der Residenzpflicht vor Gericht standen bzw. von Abschiebung bedroht sind. Der Sampler soll zur Mobilisierung beitragen für die Aktionstage gegen die Residenzpflicht im Mai.
Preis 39,80 DM (incl. MwSt. und Porto), Wiederverkäufer erhalten 25% Rabatt. 5,- DM pro Kassette gehen in den Topf für die Aktionstage. Die Einnahmen dienen der Finanzierung des Videofensters "No Deportation".

Bestelladresse:
Umbruch-Bildarchiv, Lausitzer Straße 10, 10999 Berlin, Tel. 030/612 30 37, post@umbruch-bildarchiv.de

BERLIN: KUNSTHAUS »ACUD« GERETTET

Wir bauen unserer Zukunft ein Zuhause

Am 13. März 2001 hat die Berliner Stiftung »UMVERTEILEN! Stiftung für eine, solidarische Welt« der Erbengemeinschaft Veteranenstr. 21 ein notarielles Kaufangebot über 900.000 DM unterbreitet. Dieses Angebot wurde vom Anwalt der Erben am 21. März 2001 angenommen. Die Stiftung als Eigentümerin des Grundstückes hat am 4. April 2001 mit dem Kunstverein ACUD einen Erbbaurechtsvertrag für die Dauer von 50 Jahren abgeschlossen. Damit erhält das ACUD erstmalig seit seinem Bestehen die Chance, sein umfassendes soziokulturelles Programm an einem für einen langen Zeitraum gesicherten Ort anzubieten.

Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Das ACUD hat eine nunmehr über zehnjährige Geschichte. 1989 wurde ein leerstehendes Haus im Prenzlauer Berg besetzt und zwei Wohnungen zu einer Galerie umfunktioniert. Silvester 1989 eröffnete ACUD mit einer großen Fete ihre

Das »ACUD« Foto: ACUD

erste Ausstellung. Es war die Zeit der wilden Kneipen/Cafés im Ostteil der Stadt. Die Wirren der Wendezeit konnten gut für solche Aktivitäten genutzt werden. Aus der Vielzahl ähnlicher Gruppen und Initiativen taten sich einige mit den Leuten vom ACUD zusammen und es entstand mehr. An einem »Runden Tisch« in Berlin Mitte mit der Wohnungsbaugesellschaft Mitte (WBM), dem Bezirksamt und verschiedenen Gruppen und Vereinen konnte der mittlerweile als Alternativer Kunstverein ACUD e.V. gegründete Verein, sich eines von 50 Häusern aussuchen.

Das ACUD mausert sich. 1991 war es dem Verein möglich, ABM-Stellen zu beantragen, mit deren Hilfe man an die Renovierung des Hauses in der Veteranenstraße gehen konnte. Die einzelnen Bereiche begannen Formen anzunehmen und wurden mehr und mehr von interessierten BesucherInnen wahrgenommen. Doch auch das ACUD blieb von den Problemen der Ostberliner Kulturlandschaft nicht verschont und das ACUD kämpfte um einen Mietvertrag. Zunächst mussten die Eigentumsverhältnisse geklärt werden. Nichts desto trotz wurde im ACUD mit Hochdampf gewirbelt und das nicht nur am Bau. Erste Konzepte für die Zukunft nahmen Formen an und die Organisation des Alltags unter der ständigen Last der finanziellen Unsicherheit wollte gemeistert werden. Mit Festen und Aktionen machte das ACUD immer wieder auf sich aufmerksam.

Enorme Finanzprobleme

Zwei Millionen ist die Immobilie wert, ebensoviel kostet die Rundum-Rekonstruktion, die noch ansteht. Es geht um knapp 1.000 qm in 5 Etagen. Bei unklaren Eigentumsverhältnissen. »Nur« für Kultur. Die Bilanz zum Jahrestag 1993: 250.000 DM an Eigenleistungen für Materialkosten, über 92.000 reine Handwerkerstunden. Immerhin hatte die Wohnungsbaugesellschaft auch etwas beizusteuern: Die Stromzähler und eine stabile Eingangstür. Der Bezirk Mitte sponsert auch, allerdings aus sehr kleinen Töpfen, der Kultursenat hält sich raus, an andere Senatsgelder war bis dahin auch nicht zu denken. Im August laufen die letzten ABM-Stellen aus, schon jetzt stehen weit weniger Leute als vor Jahresfrist in Lohn und Brot. Besonders schmerzlich: nur noch zwei von ehemals vier Handwerkern gehören dazu. Ist es da Gründermentalität, sprich: Größenwahn, wenn trotz allem hochfliegende Pläne existieren? Z.B. die, das Hinterhaus zu Ateliers, Konzertsaal und Theaterraum auszubauen. Allein die dazugehörige Dachreparatur ist nicht unter einer Viertelmillion zu haben. Die Minimalvariante für den Fortbestand des Hauses im gegenwärtigen Konzept wären: 400.000 DM jährlich für Betriebskosten und sechs feste Stellen. Das wäre möglich, wenn in Zusammenarbeit mit der Wohnungsbaugesellschaft ein 5-Jahres-Vertrag zustande kommt für 1.500 DM monatlicher Miete.

In den darauf folgenden Jahren wurde es etwas stiller um das ACUD, aber nicht im Innern. Die Instandsetzung des Hauses wurde abgeschlossen. Bis 1994 waren eine knappe halbe Million DM an Geld- und Sachmitteln verbaut worden. Alle Räume waren belegt und man konzentrierte sich auf die inhaltliche Arbeit. Das Kino wurde mehrfach mit dem Bundesfilmpreis für ein hervorragendes Jahresfilmprogramm ausgezeichnet und herausragende Projekte konnten mehrfach im Jahr durchgeführt werden. Man machte internationale Erfahrungen mit Jugendkulturprojekten aus der eigenen Feder mit jungen Leuten aus Italien, Finnland, Spanien und Frankreich, und der Schwerpunkt Jugendkultur konnte durch den neueingerichteten ACUD-Mädchenclub bereichert werden.

»Glücklicherweise haben wir nie am Finanztropf des Senats gehangen...«

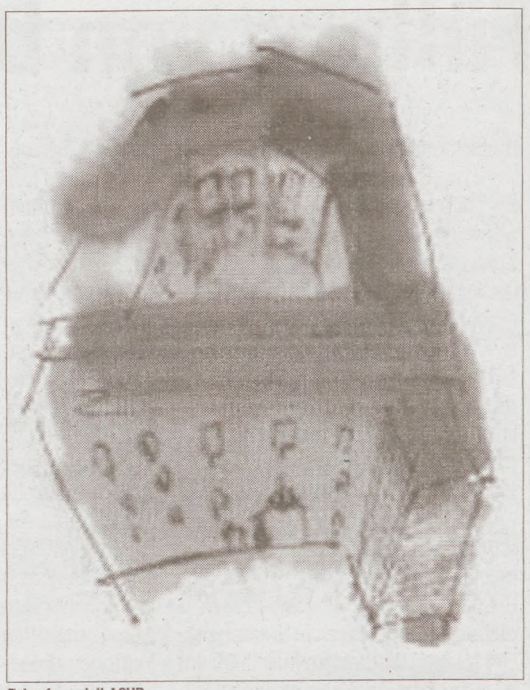
1996 machte man sich an die Erstellung eines Zukunftskonzepts, was die weitestgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit und dazu notwendigen Hauskauf beinhaltete. Um eine mögliche Zukunft zu sichern, sollte das Haus gekauft werden und umfangreich ausgebaut werden.

Zum achtjährigen Bestehen des ACUD schrieb Iris Uellendahl im Februar 1998 für die Berliner Zeitung: »... Traditionell liegt der Schwerpunkt des ACUD im kulturellen Bereich, doch in den vergangenen Jahren hat sich die Kinder- und Jugendarbeit immer mehr zu einem weiteren Standbein entwickelt. »Wir wollen natürlich vor allem die erreichen, die normal keinen Zugang zu kulturellen Sachen haben«, erläutert Kerstin Richter. Sie ist Sozialarbeiterin und leitet den Mädchenclub, eines der jüngeren Projekte. Hier können sich zwölf- bis 18jährige Mädchen aus der Umgebung regelmäßig im Tonstudio oder zu Bandproben treffen, oder einfach nur im eigenen, selbstgestalteten Raum zusammensitzen... Doch die finanzielle Lage ist gespannt. »Glücklicherweise haben wir nie am Geldtropf des Senats gehangen, sondern mussten uns immer schon um andere Formen der Finanzierung kümmern«, erklärt Thomas Sakschewski, einer der beiden Geschäftsführer des ACUD... Der Kunstverein selbst ist nur Mieter in dem von der Wohnungsbaugesellschaft Mitte verwalteten Haus. Der Mietvertrag läuft Endes des Jahres aus. Verschiedene Rückübertragungsanträge laufen, noch steht der neue Eigentümer nicht fest. Sicher ist, das der Verein das Haus kaufen will.«

Eine Erbengemeinschaft und ein Makler betritt die Bühne

Die Remise im jetzigen Zustand Foto: ACUD

Die Rückübertragung der Immobilie in der Vetranenstraße 21 wurde Ende 1998 beim Landesamt für Vermögensfragen abgeschlossen um endgültig den Eigentümern, einer weltweit verstreuten Erbengemeinschaft, übertragen zu werden. Der Weg für den Verkauf des Hauses war frei. Gleich Anfang 1999 übergab ACUD den Eigentümern ein Angebot von 660.000 DM. Mit Hilfe der Firma EMATE wurde der Plan für die Gründung einer GmbH & Co KG erarbeitet, die das Haus kaufen und mit dem Verein die Sanierung durchführen sollte und nach dessen Abschluss dem Verein einen langfristigen Mietvertrag geben sollte. Ein umfangreiches Konzept für die Finanzierung, die Sanierung und den späteren Betrieb des neuen ACUD lag vor. Die ersten Geldgeber stellten sich ein und die »Stiftung Umverteilen« konnte für ein Darlehen in Höhe von 500.000 DM für den Kauf des Hauses gewonnen werden. Alles war klar. Doch die Erben konnten sich nicht für den angebotenen Kaufpreis durchringen. Im Frühjahr 1999 nahmen sie den Berliner Makler Matthias Freiherr Teuffel von Birkesee unter Vertrag, der ihnen einen Kaufpreis von mindestens 1 Mio. DM in Aussicht stellte. Der Makler hatte sich seit der Wende auf das Makeln von Immobilien jüdischer Eigentümer spezialisiert und hatte dadurch wohl großen Einfluss auf die Eigentümer. Dann wurde er auch als Hausverwalter des Hauses engagiert und als erstes flattert dem ACUD die fristgerechte Kündigung zum Jahresende auf den Tisch. Sollte die das Aus für ACUD bedeuten? Bei weitem nicht! Die Vereinmitglieder beschlossen, den Standort nicht widerstandslos aufzugeben und widersprachen zunächst der Kündigung wegen aufgetretener Formfehler. Man kalkulierte auch eine mögliche Besetzung des Hauses ein, setzte dennoch weiter auf Verhandlungen und entschloss sich, die Kaufpreisvorstellungen des Maklers zu erfüllen. Um die fehlende Summe von 300.000 DM aufzubringen, wurde die Spendenkampagne »Ums überleben der Kultur – 3.000 x 100 DM zur Rettung des ACUD« ins Leben gerufen, die Mitte November 1999 anlief.



Zukunftsmodell ACUD

Mitte Februar hatten 250 Spender für den ACUD 25.000 DM zusammengebracht, in der UFA-Fabrik wird ein Benefizkonzert Berliner Künstler veranstaltet, Kunstwerke aus der Galerie des ACUD werden gespendet. Plötzlich schien sich das Blatt zu wenden, es gab eine mündliche Zusage über eine Einigung: 800.000 DM sollte der Kaufpreis nun betragen. Die »Stiftung Umverteilen« hatte sich bereit erklärt, das Grundstück zu kaufen, auf dem das Haus steht und dem ACUD eine fünfzigjährige Erbpacht zu gewähren.

Widerstand und Erfolg

Doch zu früh gefreut... Trotz aller mündlichen Zusagen wurde das Grundstück nun an Unbekannt verkauft. Die Nachricht vom Verkauf des Hauses war ein Schock für den Verein. Doch aus dem ersten Schock entwickelte sich gleich Widerstand. Der Verein lud zur Pressekonferenz ein und es gibt erste Stellungnahmen, auch prominente Stimmen melden sich zu Wort. Zwischen ACUD und Makler verhärten sich die Fronten und der Dialog wird ausschließlich über die Presse ausgetragen. Der Makler hat ganze Arbeit geleistet und die Eigentümer zu einer einseitigen Sichtweise gebracht, wobei Tatsachen umgedreht werden, wie zum Beispiel die 100%ige Mietminderung, die von ACUD durch die aufwendige Instandhaltung beglichen wird. Dieser Streit sollte sich noch ein ganzes Jahr hinziehen, die polizeiliche Räumung wurde befürchtet, der Bezirk Mitte hatte sich hinter das ACUD gestellt und dem neuen Eigentümer verschiedene Ersatzobjekte angeboten. Viele Berliner Kulturprojekte hatten Solidaritätskonzerte veranstaltet und Protestschreiben an die Verantwortlichen aus der Politik gerichtet. Seit dem 21. März 2001 kann der Verein aufatmen und seine Zukunft verwirklichen. Für das ACUD und seine AktivistInnen fängt die Arbeit erst an – sie bauen unserer Zukunft ein Zuhause!●

Info: ACUD e.V., Veteranenstr. 21, D-10119 Berlin,
Tel. (0 30) 449 10 67, Fax 448 39 61
E-Mail: kulturverein@acud.de, Internet: www.acud.de

Neue »FLUGSCHRIFT«

Die 3. Ausgabe der FLUGSCHRIFT, der Rundbrief der AKTION 3.WELT Saar, ist erschienen. Sie erscheint in einer Auflage von 2.000 Ex., umfasst 20 Seiten (A 5 Format) und erscheint zweimal im Jahr. Betreut von einer unabhängigen Redaktion gibt sie einen Einblick in die sozialen und kulturellen Themen, die von der 3. Welt Organisation bearbeitet werden. Besonderes Anliegen ist es, den allgemeinpolitischen Ansatz der AKTION 3.WELT Saar deutlich zu machen.

Die aktuelle Nummer enthält Beiträge zu folgenden Themen:

- Fleisch ein Stück Lebenskraft: Kritik an der hysterischen BSE-Debatte und 4 Eckpunkte für eine neue Landwirtschaftspolitik
- Militär: Eliteeinheit Ernst Jandl oder Selbstkritik bei der Bundeswehr
- Abschiebegefängnis Ingelheim bei Mainz: Keine Straftat, keine PC-Kenntnisse – Eingesperrt und Warten auf die Abschiebung
- CDU stimmt Projekte der AKTION 3.WELT Saar nieder
- Verkehrspolitik: Bürgerbahn statt Börsenbahn
- Schokolade für den Papst – Wie der Kakao den Weg nach Europa fand
- Atom: Rotgrün versteht Orwell – Weiterbetrieb heißt jetzt Ausstieg
- Rassismus in der Kinderliteratur: Eine Spurensuche, 2. Teil
- Neonazis im Saarland: Eine Buchrezension
- Serviceseiten mit aktuellen Terminen und Angeboten

Die FLUGSCHRIFT wird Mitgliedern und Spender/innen der AKTION 3.WELT Saar kostenfrei zugesandt. Interessenten können ein Probeexemplar der FLUGSCHRIFT ebenfalls kostenlos gegen Portoersatz erhalten: AKTION 3.WELT Saar, Weiskirchener Str. 24, D-66679 Losheim am See, Tel. (0 68 72) 99 30 56, Fax 99 30 57
Email: a3wsaar@t-online.de●

Gertrud Selzer

5. Münchner Wohnprojekttag: 11.-13. Mai 2001

Lebensraum mitgestalten
Wohnen und Arbeiten in Selbstbestimmung für Jung und Alt

Neues Bürger-Engagement bringt Lösungswege »von unten« gegen die »neue Wohnungsnot« mit gemeinwesenorientiertem Ansatz. Dies zeigt sich in der Beliebtheit und dem zunehmenden Erfolg selbstorganisierter Wohnprojekte. Die Bürger nehmen ihr Geschick selbst in die Hand und stellen das Verfahren des Wohnungsbaus auf den Kopf:

Hier werden nicht – wie üblich – zuerst Wohnungen gebaut und dann Bewohner anonym einquartiert, sondern hier bilden die künftigen Bewohner schon vor und mit dem Planen und Bauen ihre Hausgemeinschaften und nachbarschaftlichen Netze, gründen Genossenschaften und bauen Wohnungen für alle Einkommensgruppen. Schon beim Einzug haben sie die Grundsteine gelegt für ein lebendiges Gemeinwesen, das im konventionellen Wohnungsbau – wenn überhaupt – vielleicht erst innerhalb einer Generation wachsen kann. Der Wohnprojekttag ist Arbeits- und Präsentations-Treff innovativer Wohn- und Nachbarschaftsprojekte mit Multiplikatorwirkung und zugleich für München ein nachhaltiger Beitrag der Bürger selbst für das vom OB initiierte »Bündnis für Wohnungsbau«:

- Ein Wohnprojekte-Markt mit Info-Ständen und Ausstellungen von innovativen Wohnprojekten unterschiedlicher Realisierungsstufen – von der ersten Idee bis zur praktischen Umsetzung – sorgt für Information und Erfahrungsaustausch.
- Erfahrungsberichte erfolgreicher Wohnprojekte mit Dias und Videos ermutigen neue Gruppen zum eigenen Handeln.
- In Workshops werden die Interessen und Argumente der Teilnehmer/innen gebündelt und – mit Unterstützung der eingeladenen Fachleute aus Wissenschaft, Verwaltung und Politik – die erforderliche Reform gesetzlicher und administrativer Rahmenbedingungen angeregt.

Alle interessierten Bürger sind aufgerufen, mit persönlichen Beiträgen an den verschiedenen Veranstaltungen teilzunehmen oder gar selbst mit einem Info-Stand oder einer eigenen Ausstellungstafel mitzuwirken.

Veranstalter: Urbanes Wohnen e.V., München – Wohnbund e.V., München – Forum für gemeinschaftliches Wohnen im Alter, Bundesvereinigung e.V., Hannover

Ort: TU München, Theresianum, Eingang Theresienstraße Süd, EG●

Programm und nähere Informationen:
URBANES WOHNEN e.V. Seidlvilla, Nikolaipl. 1b,
D-80802 München, Tel: (0 89) 34 63 73 Fax: 34 63 72
E-Mail: manfred.drum@urbanes-wohnen.de
www.urbanes-wohnen.de

HAUSBESETZUNG IN ERFURT

»Das Zentrum soll Freiraum sein...«

Eine Hausbesetzung am 12.4.2001 soll ermöglichen, dass die 1998 durch die Schließung des bisherigen selbstverwalteten Zentrums durch die Stadt unterbrochene Arbeit des Zentrums wieder aufgenommen werden kann. Es handelt sich dabei um ein Gebäude auf dem ehemaligen Gelände der Firma »Topf & Söhne«, die im Nationalsozialismus an der Vernichtungsmaschinerie in den Konzentrationslagern beteiligt war.

Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Bereits 1989 kam es in Erfurt zur ersten offenen Hausbesetzung. Damals – mit dem Zusammenbruch der DDR und dem Entstehen der neuen Bundesländer – gab es einen Freiraum, der in vielen Städten ähnlich genutzt wurde. Häuser wurden besetzt, bewohnt und bezogen. Wie üblich, gingen manche Projekte wieder ein, andere gründeten sich usw. usf.. 1998 waren davon in Erfurt noch zwei Projekte übrig. Das autonome Jugendzentrum, in dem momentan politisch nichts mehr möglich ist und das eher einen (linken) Jugendclub darstellt und das »Korax« – ein Jugendzentrum in Selbstverwaltung, das aber 1998 geschlossen wurde. Auf der Fläche des abgerissenen Hauses entstand ein Parkplatz.

Seitdem kam es immer wieder zu Hausbesetzungen, um ein autonomes Zentrum durchzusetzten. Erklärtes Ziel der BesetzerInnen war ein Zentrum ohne SozialarbeiterInnen, städtische Einmischung und mit einem emanzipativen Anspruch – ein Zentrum, das Freiraum sein soll ohne rassistische und sexistische Anmachen, das unkommerziel arbeitet und Ausgangspunkt linksradikaler Politik ist.

Durch den erzeugten Druck kam es zu Verhandlungen zwischen dem Verein »Allerlei e.V.« und der Stadt. 1999 beschloss die Stadt, ein Haus zur Verfügung zu stellen. Seitdem ist nichts geschehen und die Verhandlungen sowie die Politik des »Allerlei e.V.« wurden von den BesetzerInnen schließlich als gescheitert angesehen. Die BesetzerInnen entschlossen sich, das Problem selbst in die Hand zu nehmen und besetzten am 12. April 2001 ein Haus auf dem ehemaligen Gelände der Firma »Topf & Söhne«.

Eine deutsche Geschichte

»Topf & Söhne« war ein fester Bestandteil des deutschen Vernichtungswahns. In den 40er Jahren entschloss sich die Firma zur Zusammenarbeit mit der SS und fertigte Entlüftungsanlagen für die Gaskammern in Auschwitz. Sie entwickelte große, leistungsfähige Krematoriumsöfen für Auschwitz, Buchenwald, Dachau und andere Konzentrationslager. In dieser Zeit wurden ca. 300 ZwangsarbeiterInnen, die überwiegend aus Frankreich stammten, beschäftigt.

1948 wurde nach der Enteignung durch die sowjetische Besatzungsmacht die Produktion mit einem eingeschränkten Angebot (das Krematoriumsgeschäft wurde nach Zwickau verlagert) unter dem Namen »Nagema Topfwerke Erfurt VEB« fortgesetzt. In den 50er Jahren wurde das Werk nach dem griechischen Freiheitskämpfer Nikos Belojannis umbenannt in »VEB Machinenfabrik Nikos Belojannis«. Bis zum Konkurs im Jahr 1994 arbeitete die Firma unter dem Namen »VEB EMS« (Erfurter Mälzerei- und Speicherbau). Seit 1994 liegt das Gelände, auf dem sich mehr als zehn Gebäude befinden, brach und der »Förderkreis Topf & Söhne« versucht seit dieser Zeit auf dem Gelände eine Ausstellung über die Verwicklung der Firma in die nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie einzurichten. Da die Eigentumsfrage bis heute nicht geklärt werden konnte, wurde dieses Ziel noch nicht erreicht.

Ein Autonomes Zentrum

Mit der Besetzung eines der Gebäude hoffen die BesetzerInnen ihre bisherige kontinuierliche antifaschistische Arbeit in einem festen Rahmen fortsetzen zu können und setzen zusätzlich auf eine Zusammenarbeit mit dem Förderkreis. Schließlich sei, so die BesetzerInnen, ein autonomes Zentrum, dass sich explizit als antifaschistisch definiert, ein passendes Projekt auf einem Gelände, auf dem zum Thema deutsche Täter und deutsche Kontinuitäten gearbeitet wird.●

Infos zur Geschichte des Geländes gibt es auf der Homepage des Förderkreises: www.topf-holocaust.de.

SOZIALISTISCHE SELBSTHILFE KÖLN-MÜLHEIM GEFÄHRDET

Neoliberale Wende in Köln

Nach dem Ende der Sanierung des Kölner Stadtteils Mülheim versucht der Rat der Stadt Köln bei der fälligen Übergabe von Verträgen an das Kölner Liegenschaftsamt, einseitige Veränderungen an den Verträgen mit der »Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim e.V.« (SSM) zum Nachteil des Projekts vorzunehmen.

Redaktion Köln (SSM) ● Zuvor hatte der SSM mit dem Amt für Stadtsanierung und Baukoordination Grundzüge für eine Anpassung des Mietvertrages an veränderte Verhältnisse erarbeitet. Das Ergebnis dieser Vereinbarung war eine Ratsvorlage des Amtes. Darin waren enthalten:

1. Absenkung des Grundsteuersatzes auf 2.500 DM jährlich,
2. Erlass der aufgelaufenen Grundsteuerschulden in Höhe von 41.000 DM,
3. Absenkung der Miete für Wohnraum auf 20% des Mietspiegels nach Auszug der letzten »Unterstützer«.

Die Vorlage der Verwaltung nehmen nun große Teile des Rates zum Anlass, einseitige Veränderungen des Mietvertrages zu Ungunsten des SSM vorzunehmen. Die jährliche Grundsteuer für den SSM soll zwar auf 2.573,46 DM abgesenkt werden. Gleichzeitig soll aber der gesamte Rückstand der Grundsteuern in Höhe von 41.000 DM mit den Investitionen des SSM verrechnet und damit die Zeit, die der SSM mietfrei wohnen kann, verkürzt werden. Der Sinn dieser Maßnahme wird erst deutlich, wenn man den dritten Punkt der Niederschrift des Liegenschaftsausschusses vom 29.03. liest. Darin soll die Laufzeit des Mietvertrages, die jetzt 30 Jahre beträgt, auf 10 Jahre verkürzt werden, mit der Möglichkeit einer einmaligen einvernehmlichen Verlängerung um 5 Jahre. Da der Mietvertrag schon 8 Jahre läuft, heißt das, dass bereits in 2 Jahren der SSM den Rat um eine Verlängerung um 5 Jahre bitten muss. Danach ist dann ganz Schluss.

Der Widersinn, der darin liegt, dass man eine Nachzahlung für etwas verlangt, worauf man für die Zukunft schon verzichtet hat, macht so gesehen einen Sinn. Der SSM soll seine Investitionen verlieren, er soll mittellos werden, um ihn dann räumen zu können. Deshalb wurde auch der dritte Punkt in der Vereinbarung mit der Verwaltung, nämlich die Absenkung der Miete auf die 20%, die bei allen anderen sozialen Projekten üblich sind, gar nicht erst behandelt. Denn auch dieses Zugeständnis hätte ja bedeutet, dass der SSM in der Zukunft eine erträgliche Mietbelastung gehabt hätte.

Die CDU wagt es, dem Rat diese Ausplünderung als soziale Großtat zu verkaufen, für die der SSM auch noch dankbar sein soll. Währenddessen kann Jörg Frank von den Grünen in der Presse unwidersprochen mit dem Satz zitiert werden: »CDU und F.D.P. würden das Gelände im Grunde lieber räumen«, und Barbara Moritz von derselben Partei warnt im gleichen Blatt vor dem »reinen Privatisierungskurs, wie ihn die Hardliner von CDU und F.D.P. wünschen«.

Der Stadtteil

Mülheim steht wie einige andere Stadtviertel in Köln vor dem endgültigen wirtschaftlichen Aus. Nach dem Zusammenbruch von F&G und der Fledderung der Grundstücke durch Spekulanten und Politiker verlässt nun auch noch KHD den Traditionsstandort. In wenigen Jahren sind mindestens 20.000 Arbeitsplätze verschwunden. Ein Ersatz für die hier Beschäftigten ist nicht in Sicht. Die Bürger im Viertel haben die Alarmsignale vernommen. Bürgerdienste ringen im Stadtteilforum gemeinsam mit Unternehmern, Politikern und der Landesregierung um die Zukunft ihres Viertels.

Bürgermeisterin *Renate Canisius* betont anlässlich der Vorstellung des Landes-Impulsprogrammes »Initiative ergreifen« die Unverzichtbarkeit der Selbsthilfeinitiativen Kölns, explizit auch des SSM, für die Zukunft der Stadt.

Leute wie *Ralph Sterck* von der F.D.P. denken statt dessen darüber nach, wie auch die letzten funktionierenden Standorte im Viertel verhökert werden können. In ihren neoliberalen Träumen stehen Einrichtungen wie der SSM dem freien Spiel der Kräfte am Markt und damit dem Wohl der Allgemeinheit im Wege. Was der SSM an Erfolgen vorweist und an Einsparungen für die Öffentlichkeit belegt, können diese Leute durch ihre ideologische Brille gar nicht sehen.

Es geht im Rat nicht um ein paar Mark für den SSM. Es geht darum, am Beispiel SSM die neoliberale Wende in Köln einzuleiten. Dafür steht der SSM nicht zur Verfügung.●

INTERNET-SERVICE

Solidarität und Umweltschutz

Im Oktober 1998 berichteten wir erstmals über das Projekt der »Wegwerf-Gesellschaft«, den ersten »Umsonst-Laden« in Hamburg-Ottensen, der gleichzeitig auch Treffpunkt unserer Hamburger Redaktion ist. Die Idee, noch brauchbare Gegenstände, die sonst auf dem Müll landen würden, zum verschenken anzubieten, hat den Laden zu einem beliebten Treffpunkt im Stadtteil gemacht.

Seit dem Sommer 2000 gibt es eine Internetseite, auf der bundesweit, nach Bundesländern sortiert, Gegenstände, die zum wegwerfen zu schade sind, angeboten werden. Dieser Service, von zwei Wahlberlinern ehrenamtlich betreut, will gleichzeitig etwas für Umweltschutz und Solidarität tun. Das Echo ist durchweg positiv, zumindest für den Berliner Bereich. Für die anderen Bundesländer fallen die Angebote noch etwas mager aus.● dp

www.alles-und-umsonst.de

VERANSTALTUNGSHINWEIS

»Neue Arbeit« bei EMMAUS

Ausgrenzung ist »in« in unserer Ellbogengesellschaft. Dagegen setzt EMMAUS das »Prinzip Gemeinschaft«. Die Mitglieder der Kölner Gruppe wohnen im renovierten Guffantihaus, machen Wohnungsauflösungen, verkaufen Zweite-Hand-Möbel und Bücher. Und sie geben weltweit anderen EMMAUS-Gruppen Starthilfe. Unterstützt werden sie von engagierten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. Seit 40 Jahren schon besteht die Kölner Emmaus-Gemeinschaft als neues Zuhause für Obdachlose oder Langzeitarbeitslose.

»Neue Arbeit« als Verknüpfung von gemeinsamer Erwerbs- und Eigenarbeit: Wie geht das bei EMMAUS? Unter anderem wollen wir diskutieren: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen zur »Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim«? Können aus konkreten Erfahrungen gesellschaftliche Perspektiven entwickelt werden?

Dienstag, 29. Mai, 20 Uhr im INA, Düsseldorfer Str. 74, Köln

DOKUMENTATION

Erst tobte das Biotop, dann mahlten die Mühlen der Macht

Liebe Freundin, lieber Freund,
in Sorge müssen wir berichten, dass die SSM um das Überleben kämpft. Sie ist ins Visier bestimmter politischer Kreise geraten, nämlich der Privatisierungs-Hardliner in den Reihen der CDU und FDP. Unfähig zu erkennen, was Köln nicht nur ideell, sondern auch »finanztechnisch« an der SSM hat, sehen sie nur den zu vergoldenden Wert einer Top-Immobilie in günstigster Rheinlage. Diese soll in Privatisierungsmanier durch Verkauf einige Millionen in die Stadtkasse bringen, zum anderen Steuergelder fließen lassen. Vorher wird natürlich zum Anlokken von Investoren noch jahrelang Steuerfreiheit gewährt. In the long run, so flüstern uns die Ideologen des Neoliberalismus beruhigend ins Ohr, wird aber alles gut werden und die gnadenlose Konkurrenz-Wirtschaft Wohlstand und Glück für die ganze Gesellschaft bringen.

Gerade aber im rechtsrheinischen Köln zerfällt eine Wohlstandsfabrik nach der anderen. Es bleiben Arbeitslosigkeit und Brachen, die gar nicht mehr nach altem Muster belebt werden können. Die ausgegrenzten oder von Sozialhilfe abhängig gehaltenen Menschen brauchen jedoch eine Chance, menschenwürdig leben und arbeiten zu können. Die SSM hat langjährig gezeigt, dass dies durch »Neue Arbeit«, durch die Verknüpfung von gemeinsamer Erwerbsarbeit und Eigenarbeit, für jederfrau/mann möglich ist. Sie hat stets Impulse gegeben, das Leben in die eigene Hand zu nehmen, hat stets neue Projekte in mühsamer und langjähriger Arbeit auf den Weg gebracht. Sie ist maßgeblich an der Gestaltung der Industriebrache »Alter Güterbahnhof« in Mülheim beteiligt, wo Arbeiten und Wohnen wieder zusammen geführt werden soll. (Hat sie sich gerade deswegen »unbeliebt« gemacht?)

Die SSM hat noch viel vor, sie will sich keineswegs kaputtmachen lassen. Aber alleine kann sie das nicht verhindern. Es hat sehr gut getan, die Solidarität zu spüren, die in den vielen Briefen an OB Schramma und an den Kölner Stadtanzeiger zum Ausdruck kam. Vielen, vielen Dank. (Wir dokumentieren auf der INA-Homepage, siehe dort Berichte.) In dieser nun begonnenen, wahrscheinlich langwierigen Auseinandersetzung wird es unser aller Kraft und Fantasie brauchen – und natürlich auch Spenden!

Der Wille von Politikern ist erfreulicherweise aber auch nicht allmächtig, wie der Erhalt des Biotops bei der SSM zeigt. Viel Energie war aber schon dazu notwendig.

Trotz allem konnten von INA sogar vier Veranstaltungen organisiert werden. Schaut doch mal rein. Jetzt erst recht.

Die Redaktion ist bei all dem auch schlimm unter die Räder der Ereignisse gekommen. Artikel, Interviews und ein Bericht über das »Mach Mit«-Seminar zu Fundraising mussten geschoben, kurzfristig ein neues Konzept gemacht werden. Aber auch wir sagten uns: Jetzt erst recht.●

Martin Rausch, Heinz Weinhausen

aus Mach et! – gem. Rundbrief Nr.2 im April 01 von INA e.V. und Mach mit! e.V.

Studienbibliothek Geschichte der Arbeiterbewegung, Zürich

Übergabe statt Ende

Die »Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung« in Zürich übergibt wesentliche Teile ihres Bestandes an Büchern, Zeitschriften und Archivalien per Schenkung an die Zentral- und Stadtbibliothek der Stadt Zürich. Mit dieser Vereinbarung ist der geschlossene Fortbestand dieses Materials erst einmal gesichert, das Projekt eines unabhängigen sozialen und politischen Treffpunkts und das eines traditionsreichen selbstverwalteten Archivs der Arbeiter- und neuen sozialen Bewegungen aber vorerst zu Ende.

von Bernd Hüttner, Redaktion Bremen ● Die Studienbibliothek wurde 1971 von Theo und Amalie Pinkus, zwei weit über die Schweiz hinaus bekannte Linke, die Sympathien für den realexistierenden Sozialismus wie die neuen sozialen Bewegungen hatten, gegründet. Sie wollten ihre Privatbibliothek der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Die Sammelschwerpunkte der beiden wie auch der Studienbibliothek waren kommunistische Bewegung des 20. Jahrhunderts, Frühsozialismus, Marxismus, antifaschistischer Widerstand, Exil, Bücher aus und über den Realsozialismus, »1968« und neue soziale Bewegungen (Frauenbewegung, Umweltbewegung, StudentInnen etc.) in der Schweiz und in Deutschland.

Die Bibliothek hat einen Umfang von 50.000 Büchern (Sachbücher und Belletristik) und unzähligen Kleinschriften. Ein wesentlicher Bereich des Bestands sind die Archivalien. Darunter befindet sich auch der umfangreiche, bereits erschlossene Nachlass des Stifter-Paares Amalie und Theo Pinkus-De Sassi. Hinzu kommen Zeitungen und Zeitschriften. Die ca. 12.000 Personen- und Organisationsdossiers, größtenteils mit Zeitungsausschnitten von Pinkus, konnten nur zu geringem Teil in die Obhut des *Schweizerischen Sozialarchiv* übergehen.

Ab 1998 ging es, so die geschäftsführende Stiftungsrätin Brigitte Walz-Richter, für die Stiftung nur noch darum, den Fortbestand der Bibliothek zu erhalten. Warnendes Beispiel war die Bibliothek des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes die – nach hundert Jahren Aufbau – vor einigen Jahren aufgelöst und deren Buchbestand einfach verkauft wurde. Verhandlungen mit dem unter anderem von der Bundesregierung sowie Stadt und Kanton Zürich getragenen und schon 1906 gegründeten *Schweizerischen Sozialarchiv* führten nicht zum Erfolg: Das Sozialarchiv sah sich weder finanziell noch räumlich zu einer Übernahme in der Lage. Die Zentralbibliothek wird nun die übergebenen Materialien geschlossen und separat aufstellen und in ihren elektronischen Katalog aufnehmen. Dadurch wird die Zugänglichkeit des Materials weiter voll gewährleistet und für die Forschung wie für Laien sogar noch erhöht. Die MitarbeiterInnen der Studienbibliothek haben vor der Übergabe umfangreiche Teile aussortieren und die Bibliothek damit auf ihren inhaltlichen Kern reduzieren müssen. Von einem Scheitern der Studienbibliothek wollen sie nicht sprechen. Sie sind verhältnismäßig guter Dinge und hoffen im Gegenteil, jetzt mehr Zeit als früher für die inhaltliche Arbeit mit den Archivalien zu haben.●

Die Website der Studienbibliothek ist zu finden unter www.studienbibliothek.ch.

EINE HISTORISCHE CHANCE?

Das Agrarwunder: + 20%!

Raus aus der Öko-Nische – rein in den Supermarkt!

Das Agrarkonzept des Kanzleramts (AK) wurde der Öffentlichkeit am 8.2.2001 vorgelegt, als die neue Verbraucherministerin Künast ihr Regierungsprogramm vorstellte. Der Bundeskanzler oder wer ihm das geschrieben hat, fängt schon ganz polemisch an mit einem Besuch bei einer 3.000-Schweine-Farm, wo der Agrarier nebenan einen Auslauf für 30 artgerechte gehaltene Schweine hat, die er selber futtert. Und dann wird gezeigt, wie und wohin umgesteuert werden soll: während bisher eine zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft, der Massenproduktion und Rationalisierung mit Fördergeldern unterstützt wurde, soll nun umgelenkt werden in Richtung Qualität, bäuerliche Mischbetriebe und ökologische Landwirtschaft.

Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Künftig soll die Förderung weg von der gewerblichen Landwirtschaft hin zum Öko-Landbau als der am stärksten geförderten Landwirtschaft gehen, »Experten rechnen mit dreistelligen Milliardensummen an Subventionen, die umgeleitet werden müssen«, so die *taz*, außerdem steht in dem Konzept etwas, das vielfach übersehen wird, dass dieses Konzept auf zwei Säulen steht, die Vermarktung gleichberechtigt neben der Erzeugung, und Biolebensmittel eine Leitfunktion erhalten.

Diesem umfassenden Konzept hatten auch die Grünen bei ihrer Bundesdelegiertenkonferenz Mitte März nichts mehr hinzuzufügen, und die Kritiken aus der Bauernopposition beschränken sich auf Zweifel an der Durchführbarkeit. Diese Zweifel sind allerdings ernst zu nehmen, *Hugo Gödde* von *Neuland* in NRW spricht von einer »Agrarwende von oben«, und der Leitartikel der *Bauernstimme* im Februar hat den Titel, »Gewendet wird von unten«. Bei der Mitgliederversammlung der *Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft Baden-Württemberg* wurde ein ausführliches Positionenpapier erarbeitet, Punkt 1: »Die Agrarwende muss in den Köpfen beginnen.« *Onno Poppinga*, Hochschullehrer in Kassel, Bauer und ABLer der ersten Stunde, befürchtet, dass es nur »leichte Systemveränderungen« geben werde, da die »alten Seilschaften« bis in die Ministerien reichen. In seiner Kritik an Künasts Regierungserklärung verlangt er zuallererst, dass sie »mit den Bauern an der Basis reden« müsse – genau das ist der Punkt: die Politik dreht sich um sich selbst, abgehoben, sich selbst genug, selbstherrlich, undemokratisch – das darf künftig, bei aller Sympathie für das AK nicht vergessen werden.

Wo bleiben die Bioläden?

Die Reaktion der Landwirtschaft und insbesondere der Bauernopposition auf das Konzept zur Agrarwende kam prompt. Aber wo bleibt die Seite des Biohandels oder gar der Bioverbraucher? Wo bleiben die Bioläden? Treffend stellt das Agrarkonzept fest, dass die Umstrukturierung auf beiden Seiten, sowohl der Produktion wie der Vermarktung, stattfinden müsse, dabei ist ausdrücklich vom »Einzelhandel« die Rede, nicht vom Grosshandel! Ohne ausdrücklich die Bioläden zu nennen, wird den »Bio-Produkten« eine »Leitfunktion« zugeschrieben, die den gesamten Lebensmittelmarkt anführen sollen!!!

Das Agrarwunder wird sich auch auf der Seite des Handels bemerkbar machen, d.h. im Supermarkt. Zwar tun Edeka, Aldi und Penny sich schwer, die Biowaren angemessen zu präsentieren, aber die Begehrlichkeiten sind groß. Warum auch nicht, wenn mit Fleisch, Milchprodukten und sogar Grünzeug künftig ein bis doppelter Umsatz gemacht werden kann? Qualität ist teurer, gute Eier müssen z.B. fünfzig Pfennig kosten. Vorreiter für Bio im Supermarkt und am umsatzstärksten ist Europaweit Tegut mit ca. 1.000 Bioartikeln bei 7,7% vom Gesamtumsatz (im Jahr 2000). Andere deutsche Ketten führen nur ein kleines Biosortiment bis 200 Artikel, die den Kunden kaum auffallen (Rewe, Metro, Marktkauf ua.). Im europäischen Ausland gibt es 7 Ketten, die ein großes Biosortiment mit 500 bis 1.000 Artikeln anbieten. So sieht die Öko-Nische im Supermarkt nach einer kürzlich erstellten FiBL-Studie aus, wie lange noch?

Die Befürchtung, dass die Weichen von weltmarktbeherrschenden Unternehmen längst gestellt seien, und Unternehmen wie *Nestle* und *Monsanto* sich bereits in angesehene Naturkostfirmen eingekauft hätten, ist Ausdruck einer sicherlich berechtigten Sorge wegen der politischen Indifferenz der Biobranche. Diese Indifferenz kommt jedoch u.a. daher, dass die Bioläden und die ganze Branche sich von jeher als jenseits alter Parteigrenzen stehend aufgefasst haben. Im übrigen ist *Josef Wilhelm*, Inhaber von *Rapunzel* (51%), der Ansicht, »es macht keinen Sinn für den Lebenmittelhandel, sich in die kleinen Unternehmen der Biobranche einzukaufen, weil sie die Rohstoffe selbst billiger einkaufen können.«

In diesem Sinne: raus aus der Öko-Nische und rein in den Supermarkt! Die Frage ist nur, wer den Sprung schafft, denn die von unseriösen Vertretern der Biobranche versprochene »Goldgrube« wird es nur für wenige sein. Außerdem stellt sich die viel wichtigere inhaltliche Frage, wieviel Abstriche an öko gemacht werden müssen, um marktkompatibel zu sein. Es wird wahrscheinlich darauf hinauslaufen, dass die Ekel der Branche den verschärften Kapitalismus propagieren und sich Anhänger schaffen, um davon zu profitieren, während die Ernsteren überlegen, wie sie in dieser veränderten historischen Situation so agieren können, dass der Bioladen weiterhin jene im AK erwähnte »Leitfunktion« hält und noch ausbaut.●

SCHWERPUNKTTHEMA

Raus aus der Ökonische – rein in den Supermarkt Seite 6
Das Primat der Bioläden Seite 6
Die Jubeljournalisten von Schrot & Korn Seite 7
Veganlandbau – der Pfänderhof Seite 7
Witzenhausener Tagungsdokumentation Seite 7
Zum Mensch-Tier-Verhältnis in der Kritischen Theorie Seite 8
BSE-Erreger, Prionen – versäumte Forschung Seite 8
BSE-Komplott? Seite 8
Bauernhöfe statt Agrarfabriken Seite 9
MKS-Verordnung verbietet Impfen und Heilversuche Seite 9
A-G-Ö-L-Ö-P-Z – Kontrolle, Subventionen, Florian Geyer Seite 9
Kritischer Agrarbericht Seite 9
All you need is Love – Gandalfs Garden in OWL Seite 10
Gespräch mit Biobauer Gerd Flachmeier Seite 10
Tischgespräche in Iffens Seite 10

ZIEL: ÖKOLOGISCHER UMBAU DER GESELLSCHAFT

Das Primat der Bioläden

Das wird natürlich Pionierarbeit, und war es das bisher schon, dann muss noch einmal zugelegt werden. Konkret wird wahrscheinlich ein Großteil des bisherigen Sortiments in den Supermarkt rüberwechseln, und da wird jeder Bioladen schon drauf achten, dass solche Produkte dann rausfliegen. Das heißt auf der andern Seite, dass neue, und zwar bessere Produkte kommen werden ... müssen!

Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Zwar ist auch die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass die Agrarwende ein Flop wird, und sich nichts ändert, das jedoch als Vorwand für Nichtstun zu nehmen, wäre unvernünftig. Wir wissen nicht wohin es geht, aber das wussten wir nie, entscheidend ist es, sein Ziel zu verfolgen, damit die Gesellschaft ökologisch umgebaut wird, und dafür stehen die Chancen so günstig wie nie. Möglicherweise beruhen die Zweifel, was jetzt zu tun sei, auf dem Zeitfaktor, an den die Veränderung gebunden ist, und der liegt bei mindestens 1 bis 2 Jahren. Frühestens ab der nächsten Ernte oder ab der übernächsten ist eine größere Menge Umstellungsware verfügbar, vorher haben die Bioläden keinen Umbruch des Marktes zu befürchten. Die Einkäufer der Lebensmittelketten sind in diesem Frühjahr über die *Biofach* rotiert und konnten nirgendwo nennenswerte Mengen auftreiben, warum sollten sie sich also jetzt schon pro Biolebensmittel äußern? Das wird sich ändern, wenn sie so was auch verkaufen können. Schonfrist der Bioläden ist 1-2 Jahre.

Konsumideologie – Glaubwürdigkeit

Die Bioläden haben dennoch allen Grund zuversichtlich zu sein, denn sie haben teils als politische Bewegung, teils als neuartige Unternehmenskultur eine Branche aufgebaut, die sich von herkömmlichen Wirtschaftsbranchen soweit unterscheidet, dass man ihr am liebsten den Charakter wirtschaftlicher Unternehmungen abspricht und sie auf Gebiete des Glaubens abschieben will. Das Innovative in der spätkapitalistischen Konsumgesellschaft besteht darin, dass Glaubwürdigkeit den höchsten Stellenwert bekommt, und das meint außer der Produktqualität auch eine andere Händlermentalität: durch Direktheit im Umgang mit den Kunden wird Entfremdung aufgehoben, ganz zu Recht fassen viele Bioläden sich als Nachbarschaftsläden auf, insbesondere Bioladnerinnen erzählen mir von ihrer »Sozialarbeit« mit den Kunden, die Tendenz zur Regionalität und Lokalität der Produkte geht von den mit diesen Produkten handelnden Menschen aus.

Dank dieser Glaubwürdigkeit haben sich die Bioläden im Bewusstsein der Verbraucher fest verankert, auch wenn aufgrund der konsumistischen Ideologie Glaubwürdigkeit ein Unwert ist. Bisher ist die Biobranche kein quantitativer, aber um so mehr gegen dauernde Widerstände ein qualitativer Erfolg, der primär den Läden zu verdanken ist, Großhandel (GH), Hersteller und Anbauverbände haben ihnen zwar Rückhalt gegeben, aber davon wissen erstens die Verbraucher nichts, und zweitens haben letztere allzu oft gegen die in ihren Augen rückständige EH-Struktur gearbeitet. Das bedeutet, es gibt ein Primat der Bioläden, und alle Versuche des Großhandels, den Kurs der Branche zu dominieren, sollten zurückgewiesen werden.

In dieser historischen Umbruchsituation, auf die wir solange gewartet haben, nehmen die Bioläden an der öffentlichen Diskussion der Agrarwende nicht teil. Trotz ihrer Schlüsselstellung fehlt den Bioläden sowohl die gemeinsame Stimme wie das Selbstbewusstsein ihres qualitativen Erfolgs. Der *BNN* (=Branchenverband) erwies sich bisher mehr als Instrument des GH denn als Mittel, die Interessen der Läden voranzubringen. So wäre es im März 2000 beinahe dazu gekommen, dass in Geheimverhandlungen mit dem GH (*Weiling, NIEB* und *Dennree*) das »N« verkauft worden wäre, jenes »N«, das über fast jeder Bioladentür hängt, und mit dem sich die meisten Läden identifizieren.

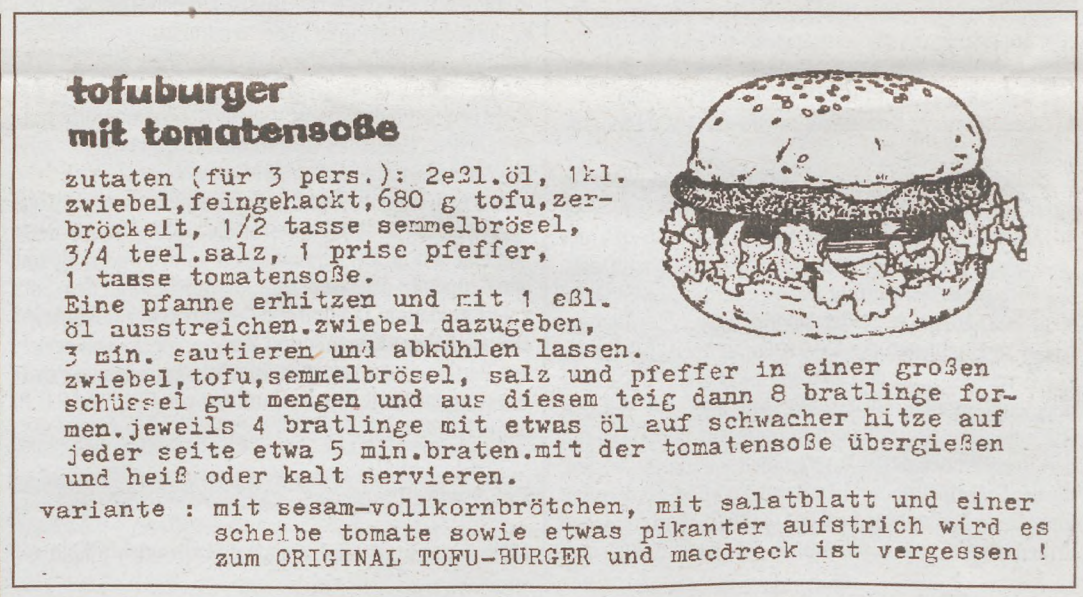
Die Schönheit des Kleinen

Derzeit ist wieder zu hören, dass über eine Fusion des BNN-GH und EH verhandelt wird, natürlich unter Dominanz des GH, der behauptet, dann könne die »Branche mit einer Stimme sprechen« was wahrscheinlich die vereinnahmende Stimme von *Elke Röder*, Oberfunktionärin des BNN-GH wäre: »Wir sitzen in einem Boot« – haha! Und dann kommt sie mit der Nische, in der die Bioläden sonst landen (ich stell mir Frau Röder ziemlich stromlinienförmig vor; und um mich selbst zu outen: ein böser Wolf, bisschen sentimental). Im Vorstand des BNN-EH widersetzt sich nur einer diesem Ansinnen, der Bioladner *Jürgen Blaas* vom *Grünkern* in Schopfheim, denn die Interessen des EH seien vollkommen andere als die des GH.

Jetzt den BNN-Einzelhandel als einzige gemeinsame Struktur aufzugeben, ist schon wegen der Agrarwende ahistorisch. Die Fusionitis mag für die Fossile der vorökologischen Ökonomie ganz gut sein, das beschleunigt ihr Aussterben, für die Projekte und Unternehmungen der individualistischen Postmoderne ist eine pluralistische Vernetzung angesagt, Selbstorganisation und Kooperation bei Wahrung der »zersplitterten« Interessen, was im übrigen keine Branche bisher so konsequent entwickelt hat. Marktorganisatorisch sind die Bioläden ein Novum, ein neuartiges, aus ihrer Vereinzelung sozial-ökologisch agierendes Unternehmertum (über den sozialen Aspekt habe ich jahrelang ausführlich geschrieben. Aber auch der ästhetische Aspekt der Kleinteiligkeit dieser Bewegung, ganz nach der Vorgabe des Club of Rome, »small is beautifull«, hat mich immer inspiriert.)

Und das soll die Ökonische sein, die von grünen Turbokapitalisten ebenso geschmäht wurde, wie von der veröffentlichten Meinung sogar der seriösen Blätter? Die Arroganz bekamen vor allem die Bioläden zu spüren, die eigentlich den Markt aufgebaut haben, der nun die Leitfunktion eigentlich für die ganze Volkswirtschaft haben soll. Sorry, ich muss Luft holen, sogar während ich dies schreibe, denn ich habe es immer gewusst, ich habe nur an die Arbeit an der Basis, mit den Menschen, in Nachbarschaften und Gemeinschaften geglaubt, und wie oft wurden wir dafür lächerlich gemacht, zuletzt von den neoliberalen Dummköpfen der 90er Jahre.

Entscheidend wird es darauf ankommen, die von den Bioläden entwickelten Strukturen, die *Jürgen Blaas* als eine »vollkommen andere Kultur« im Gegensatz zum GH bezeichnet, phantasievoll weiterzuentwickeln. Der Kurs, den das Agrarkonzept mit der »Leitfunktion der Bio-Nahrung« vorgibt, entspricht voll dem Ansatz der Bioläden. Aber jetzt nicht geschwollen von Synergie reden, um den neoliberalen Sprücheklopfern zu imponieren, denn das ist wieder die alte Kultur. Und wenn, wie im AK vorgesehen, für die Verbraucheraufklärung entsprechende Förderungen kommen, können wir getrost davon ausgehen, dass das Geld dann schon andere abgreifen werden, und dass die Bioläden wie stets für sich allein zurechtkommen müssen.●



...es geht auch anders

Schweinekeule ist sehr vielseitig verwendbar: als deftiger Braten, für saftige Schnitzel oder – gepökelt – als herzhafter Schinken.

Rinderkeule ist von feinen Fettadern durchzogen, das macht den Braten so aromatisch. Auch Rouladen werden daraus geschnitten.

Kalbskeule dient als leckerer Braten. Außerdem werden aus diesem feinen Fleisch Schnitzel und Rouladen zubereitet.

»Fachzeitschrift«

Das Agrarwunder: + 20%!

Die Jubeljournalisten von »Schrot & Korn«

Heute gibt es für jedes Hobby eine Zeitung, für Angler sogar ein Dutzend, für Tattoo-Liebhaber gibt es auch einige, ebenso für Kiffer, zum Häkeln und Stricken ebenso wie für Manager, und für die Manager der Biobranche gibt's das auch: »Schrot & Korn Spezial« aus demselben Haus, das unter dem Namen »Schrot & Korn« den Papiermüll für die Bioladenkunden liefert.

Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● »Schrot & Korn Spezial« ist Marketing im Vorfeld, hier soll an solche verkauft werden, die das dann weiterverkaufen. Die monatliche Bearbeitung des Gewissens der Bioländer ist ein wichtiges und lohnendes Geschäft, deshalb gibt es in jeder Ausgabe ein bisschen Manager-Esoterik, zur Wertediskussion etwa: »Größe ist ein Wert an sich« von *Leo Frühschütz*, oder derselbe über »ungeahnte Werbeeffekte« durch die Postfiliale im Bioladen, »bei Bio geht die Post ab«. Ahnungslos jubelt Frühschütz über »Naturkostläden als Goldgruben« und versucht für den Erfolg Faktoren zu nennen, die sich aus einem komplizierten Gemisch von Kennzahlen für Warenlager, Fläche, Einzugsgebiet usw. zusammensetzen, aber beim richtigen Standort kann man »Erfolg von Anfang an« haben. In der Affäre um den Verkauf von *Löwenzahn* an *Weiling* (siehe CONTRASTE Nr. 195, S. 10/11 und in dieser Ausgabe Seite 11) wartete er mit dem Titel auf, »Die Branche zieht den Hut vor Detlef Stoffel« – tja.

Marke: Goldgrube

Der Firmenchef *Ronald Steinmeyer* hat das mit der Goldgrube schon früher von sich gegeben, als er nämlich über Bio im Supermarkt schrieb, »das ist doch eine Goldgrube«. Außerdem propagiert er die »Professionalisierung«, jenes neoliberale Lieblingswort, das die Annahme nahe legt, dass es bisher noch nicht geklappt hat mit der Professionalisierung. Ansonsten hat er es mit der »Marke«, im Dezember 2000 bezeichnet er seine eigene Zeitschrift als »Marke«, und seine Angestellten legen nach: »Demeter, eine Marke« (*Karin Heinze*), »Der Laden muss selbst zu einer Marke werden« (*Peter Gutting*) oder »Marke Naturkost, fünf Faktoren des Erfolgs« (*Martin Fütterer*), wahrscheinlich lutschen sie schon an ihren Sprüchen.

Ein kleiner Kommentar von *Martin Fütterer* ist die einzige eigene Position zum wichtigsten Thema des Jahres, leider wird die Agrarwende nur als ein Problem der »Marke« gesehen (wer hat was anderes erwartet?) und sorgenvoll die Zukunft des ÖPZ (Ökoprüfzeichen) erwogen. Von *Kai Kreuzer*, den ich von vor Jahren als Gründer einer Verbrauchercoop kenne, hätte ich eigentlich eine kritischere Haltung erwartet, aber er verbreitet denselben Branchenoptimismus, »USA + 10,8% ... England + 40%«. Die Agrarwende kommentiert er mit wenigen Zeilen bezüglich der zu erwartenden Konkurrenz der Bioläden gegen Supermärkte, während seine Umfrage bei der Naturkostlobby erwartungsgemäß bessere Umsatzhoffnungen offenbart.

Besseres Medium dringend gesucht

Peter Gutting (Chefredakteur) ist nicht nur in Sachen »Marke« die Stimme seines Herrn, auch »Professionalisierung« liegt ihm am Herzen, dazu rät er z.B. der Naturtextilbranche, außerdem zur »Kooperation«, und meint damit den dann ja auch erfolgten Verkauf an Neckermann. In einem Editorial findet er, dass »das Geschäft mit Naturkost brummt ... Umsatzrekorde ... Markt erweist sich als aufnahmefähig ... Zeit größere Räder zu drehen «, und das »... zwingt besonders die Kleinen, sich Gedanken über ihr Geschäftsprofil zu machen.« Einige Seiten weiter schreibt er einen unkritischen Bericht über den Verkauf von Löwenzahn an Weiling, und eigentlich verlautbart er nur, was Stoffel ihm mitgeteilt hat. Die Zusammenarbeit zweier Handwerksbetriebe mit fünf Mitarbeitern bezeichnet er gar als »Joint-Venture«, und seine Einschätzung des BSE-Skandals als Werbung hab ich ja schon erwähnt.

Ich schreib dies übrigens nicht zur Belustigung der Leser, sondern um klarzumachen, dass eine bessere Diskussion in der Biobranche einschließlich eines tauglichen Mediums dringend gesucht wird – grade jetzt, da die Gesellschaft ökologisch umgestaltet werden soll, darf, muss, vielleicht kann die monatlich erscheinende »*Bauernstimme*« Vorbild sein.

Mit der Vulgär-Ökonomie sind auch einige Bioladner nicht zufrieden, *Michael Schneider* vom Marktladen in Tübingen beschwert sich über die »Berichterstattung der letzten Monate ... scheint es nur eine Botschaft zu geben: Größer ist besser ist ökonomischer! In jedem neuen Heft neue selbsternannte oder tatsächliche Experten ...«. Ein anderer Bioladner hat sich telefonisch beschwert über die Lobhudelei von Stoffel und die ladenfeindliche und mitarbeiterfeindliche Berichterstattung. = Ich weiß jedoch definitiv, dass in der Redaktion offen darüber gesprochen wird, dass »Weiling die Läden von Löwenzahn gekauft« hat – warum schreiben sie das nicht? Warum lügen sie?!●

SCHROT&KORN

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Geschäft mit Naturkost brummt. Große Hersteller melden für die vergangenen Monate Umsatzrekorde, die neuen Biomärkte erschließen weitere Käuferschichten. Was man vorher immer nur vermutete (mit diversen Umfragezahlen im Kopf), ist jetzt praktische Realität: Der Markt erweist sich als aufnahmefähig. Das ist ein guter Zeitpunkt, die Kräfte zu bündeln und größere Räder zu drehen. Wie in München, wo 28 Geschäfte auf Initiative von Denntree ihre Aktionsinfos über die Süddeutsche Zeitung verteilen lassen – und so Naturkost, zunächst in ideeller Form, auf den Frühstückstisch von 240.000 Haushalten bringen (Seite 5).

Teilweise ist zu hören, der Einzelhandel müsse noch mehr Mut aufbringen, dann könne der Sprung nach vorne noch beeindruckender ausfallen. Das mag ein Stück weit zum

Bio-Gummi-bärc

und nicht zu je
einmal ein gan
ko einzugehen
ganz neuen Wei
deutlich mehr m
men und ähnlic
Kunden.

Es ist sicher e
nur die gro

Schrot & Korn / Spezialausgabe: es darf gejubelt werden

DER PFÄNDERHOF

Veganer Landbau ohne Tierhaltung

Hans Pfänder, der mit seiner Familie einen Bioland-Hof in Süddeutschland betreibt, schildert seine Erfahrungen.

Unser Betrieb liegt ca. 25 km südlich von Augsburg. Seit 1985 wird der Hof ökologisch bewirtschaftet, bis 1998 mit Viehhaltung und Hofkäserei. im Lauf der Jahre fiel mir das Schlachten der Tiere immer schwerer. Als der Druck trotz Lebensleistungszucht, Weidegang und deutlich weniger Schlachttieren immer größer wurde, stellte sich die Frage nach der Nutztierhaltung an sich: Mit welchem Recht soll oder darf der Mensch überhaupt Nutztiere halten? Handelt es sich beim Schlachten, das man auch bei noch so schöner Tierhaltung machen muss, um einen Verstoß gegen eine Naturordnung?

Ernte mit altem Gerät und jungen Händen

Gemüse statt Milch

Die innere Entscheidung, mit der Tierhaltung aufzuhören, war dann wohl im Januar 1997. Zu diesem Zeitpunkt hörte ich auch auf, Fleisch zu essen. Seit Herbst 1998 bewirtschaften wir unseren Hof mit 32 ha Fläche ohne Nutztiere. Derzeit sind es ca. 7 ha Getreide, 4 ha Feldgemüse, 2 ha Kartoffeln, 2 ha Körnermais, 7 ha Leguminosen (Erbsen, Bohnen) sowie 6 ha Gründüngung – Graswege zwischen den Gemüseparzellen usw. – und 4 ha Grünland.

Eine feststehende Fruchtfolge gibt es zurzeit noch nicht, da die Flächen ja alle erst umgestellt wurden. Karotten bauen wir nach Getreide (Weizen), andere Gemüse zum Teil nach Erbsen mit Phazelia-Nachbau und Umbruch im Winter, mit Pflug oder pfluglos. In Zukunft müssen wir für Kulturen, die erst später im Sommer zum Pflanzen und Säen kommen, auch überwinternde Zwischenfrüchte anbauen.

Wir bewirtschaften Auböden von wechselnder Beschaffenheit von leicht bis sehr schwer. Zur Bodenbearbeitung verwenden wir überwiegend den Pflug, da wir so auf unseren zum Teil schweren Böden einen besseren Erfolg haben. Nachfolgend kommt dann eine Kreiselegge oder Rotoregge zum Einsatz, beim Säen und Pflanzen von Gemüse meist noch eine spezielle Beetfräse (ohne Fräsmesser). Gesät wird Gemüse mit einer speziellen pneumatischen Gemüsesämaschine. Gepflanzt wird Salat mit der Hand, Kohlarten mit einer einfachen Pflänzmaschine.

Zur Vermarktung

Im Moment vermarkten wir hauptsächlich über Wiederverkäufer – unseren Hofladen und einen Gemeinschaftsladen mit 20 Bauern. Insgesamt sind es 13 Verkaufsstellen. Das macht zwar viel Arbeit, steht aber von der Abnahme und der Anbauvielfalt her auf sicheren Beinen.

Unsere Arbeitszeit ist sehr hoch, fast zu hoch. Der Tag beginnt im Sommer zwischen 5 und 6 Uhr, da viel Gemüse nur in den Morgenstunden frisch ist. Derzeit bewältigen wir dies mit 4-5 Personen und gelegentlich auch mehr. Die Zusammenarbeit mit Lehrlingen und einem Helfer sowie kurzfristigen Helfern klappt sehr gut und unsere 5 Kinder (Silvia und Katrin, 22, Andrea, 19, Johannes, 15, Florian, 12 Jahre) unterstützen uns ebenfalls.

Die finanzielle Situation ist eher schwierig, im Moment sind die Kosten für Umbau, Technik und Löhne durch die Betriebsumstellung sehr hoch. Man braucht schon viel Vertrauen und Mut, um dies durchzustehen. Da wir Grünland in Acker umgewandelt haben, sind wir auch nicht mehr im Kulap (Kulturlandschaftsprogramm), wo dies nicht erlaubt ist, und müssen auf viele Tausend Mark vom Staat verzichten. Außerdem ist ein Acker, der bisher nicht Acker war, nicht ausgleichsberechtigt (bei Getreide ca. 600 DM/ha) – ein Bauer darf sich also nicht vom Grünland weiterentwickeln, wenn er Beihilfen will, die er auch braucht. Dies ist eine falsche Denkweise, da der Ackerbau meiner Meinung nach ein Fortschritt in der Evolution ist.

Erfahrungen sammeln

Der Verzicht auf tierischen Dung auf unseren Feldern macht sich eher auf den leichteren Böden bemerkbar, da diese nicht so viel Nährstoffe halten können, und bei Kulturen wie Weizen sieht man es an der Farbe der Pflanzen, kleineren Ähren und weniger Ertrag. Auch bei Gemüsearten, die kurzfristig viel Stickstoff brauchen, muss man aufpassen.

So hoffen wir – angehalten, etwas Besseres zu tun, dass das Angefangene auch Frucht trägt und Beispiel gibt für andere. Wenn (wie bei uns) Kinder aufwachsen, die den Hof voraussichtlich weiterführen, und wir als Eltern über eine Lebenserfahrung oder Wissen verfügen, so halte ich es für richtig, die Weichen für eine bessere Zukunft zu stellen.●

Hans Pfänder, Krumbacherstr 71,
D-86830 Schwabmünchen

Empfehlenswerte Tagungsdokumentation

Soziale Strukturen und Probleme in der Landwirtschaft

Neben den vieldiskutierten ökonomischen Rahmenbedingungen und den weitgehend von Menschen definierten ökologischen »Notwendigkeiten« ist die Existenz von Menschen, die gerne und aus Überzeugung LandwirtInnen und BäuerInnen sind, für die Zukunft der Landwirtschaft zentral - unabhängig davon, wieviel »Agrarwende« es nun geben wird. Die »Soziale Gestaltung und Zukunft in Familienbetrieben und Betriebsgemeinschaften« war im Dezember 2000 das Thema einer einwöchigen Studientagung an der agraralternativem Gedankengut sehr aufgeschlossenen landwirtschaftlichen Universitätsfakultät in Kassel-Witzenhausen. Es tut gut zu erfahren, dass junge Leute sich mit ihrer Zukunft in der Landwirtschaft auseinandersetzen – ein Thema das bislang vorrangig in der verkorksten Weise der Anthroposophie und der Amtskirchen behandelt wurde.

Hier sollten einmal die Menschen mit ihren Nöten und Ideen, mit ihrer allzuoft (be-)drückenden Verantwortung und mit ihrer Initiative im Mittelpunkt stehen, was nicht zuletzt an den potentiellen HofnachfolgerInnen liegen dürfte, die sich unter studentischen VeranstalterInnen der Tagung befanden: Themen waren die soziale Situation und die Probleme der BäuerInnen bei Partnerfindung und Hofübergabe, sind diese doch die entscheidenden Punkte im Lebenslauf einer/s landwirtschaftlichen Hofnachfolgers/in. Als Alternative zum Familienbetrieb stellten neugegründete und schon länger existierende Betriebsgemeinschaften ihre Geschichte, ihre Strukturen und Probleme vor. Kirchliche und kommerzielle Beratungseinrichtungen berichteten über ihre Arbeit und ihre Angebote zur Berufs- und psychosozialen Beratung.

Ein weiterer Block beleuchtet die Arbeitssituation in der Landwirtschaft. Erich von Hofe analysiert den landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt und seine voraussichtliche Entwicklung in der Zukunft, während Maite Mathes über die Arbeitssituation und -organisation einer (fiktiven) Bäuerin mit Direktvermarktung und Marktstand berichtet.

Als Resümee lassen sich zwei Dinge festhalten: Erstens hat der Wandel der Geschlechterrollen die Landwirtschaft voll erfasst: Frauen fordern auch in der Landwirtschaft ihre Rechte und Positionen ein. Daraus resultiert, dass die Zukunft einer ökologischen und bäuerlichen Landwirtschaft auch davon abhängen wird, wie veränderungswillig und -fähig die Männer in der Landwirtschaft sind. Zweitens ist es wichtig, nicht in die Landwirtschaft hineingeborenen Menschen eine Möglichkeit zu geben in jene einzusteigen, über Betriebsgemeinschaften oder wie auch immer. Über allem steht die Tatsache, dass auch in der Landwirtschaft mittlerweile, unabhängig von persönlicher Ausbildung oder Wirtschaftsweise des Betriebes, die berufliche Zukunft und die ökonomische des Betriebes stark von der Fähigkeit zur Kommunikation, Kooperation und von den vielzitierten sozialen Kompetenzen der BäuerInnen beeinflusst wird.●

Bernd Hüttner

Verein zur Förderung der Lehre im Ökologischen Landbau: Hofleben. Soziale Gestaltung und Zukunft in Familienbetrieben und Hofgemeinschaften. Dokumentation zur Konferenz in Witzenhausen 3.-8.12.2000, 124 S. A 4, 15 DM; Bezug: Holger Mittelstrass, Nordbahnhofstr. 1 a, D-37213 Witzenhausen, mittelst@wiz.uni-kassel.de

»DIE ANGST DER KREATUR«

Das Agrarwunder: + 20%!

»LUST AM FRÖHLICHEN MORDEN«

Zum Mensch-Tier-Verhältnis in der Kritischen Theorie

(Aus dem gleichnamigen Reader der Tierrechtsaktion Nord, der vollständige Text ist unter der Adresse www.tierrechts-aktion-nord.de abzurufen)

Carsten Haker ● In ihrer negativen »philosophische[n] Konstruktion der Weltgeschichte« (Dialektik der Aufklärung, 235) als eine unter dem Bann der Herrschaft und des Grauens, reflektieren Adorno und Horkheimer das geschichtliche Verhältnis des Menschen zum Tier hinsichtlich des Selbstbildes des vernünftigen Menschen und seiner Auswirkungen auf die Tiere: »Die Idee des Menschen in der europäischen Gesellschaft drückt sich in der Unterscheidung vom Tier aus. Mit seiner Unvernunft beweisen sie die Menschenwürde. Mit solcher Beharrlichkeit und Einstimmigkeit ist der Gegensatz von allen Vorvorderen des bürgerlichen Denkens, den alten Juden, Stoikern und Kirchenvätern, dann durchs Mittelalter und in die Neuzeit hergebetet worden, dass er wie wenige Ideen zum Grundbestand der westlichen Anthropologie gehört. [.] Dem Menschen gehört die Vernunft, die unbarmherzig abläuft« (DA 262): »In Krieg und Frieden, Arena und Schlachthaus, vom langsamen Tod des Elefanten, den primitive Menschenhorden auf Grund der ersten Planung überwältigten, bis zur lückenlosen Ausbeutung der Tierwelt heute, haben die unvernünftigen Geschöpfe stets Vernunft erfahren.« (ebd.) Lückenlos geworden ist die Ausbeutung der Tiere vor allem durch die Ausbreitung der bürgerlichen Warenwirtschaft und der mit ihr verbundenen »Entfesselung der Produktivkräfte«, d.h. der Industrialisierung und Technologieentwicklung, und der im Dienst jener stehenden Wissenschaft. Sie drückt sich aus in Tierversuchen, moderner Schlachtung, Jagd, Zoos und Zirkussen und der Ausrottung von Wildtieren:

Vernünftige Wissenschaftler zwängen in ihren »scheußlichen Laboratorien« den »verstümmelten Tierleibern« ihre Formeln und Resultate ab. Dem Tier, aus dem sie »den blutigen Schluss« ziehen, bliebe nur das »unvernünftige Entsetzen«, der »Trieb zur Flucht, die ihm abgeschnitten ist« (ebd.). Die Beobachtung von Tierversuchen und Transporten von Tieren zum Schlachthof veranlasste Horkheimer zu Reflexionen, in denen er die Situation der Tiere als »Tierhölle der menschlichen Gesellschaft« (NDÄ 287f.) beschrieb. In den »Verliesen des Gesellschaftsbaus« (MHGS 7, 104ff.) richte die Gesellschaft das »Leiden der Kreatur« an zum Zwecke der »fieberhafte[n] Herstellung von zweifelhaften Luxusgütern« mittels »unzweifelhaften Zerstörungsmitteln«: eine »Genialität der Produktion, die keine Zeit zum Denken läßt« und für deren obersten Zweck, die »Steigerung der Lebenserwartung und des Lebensstandards, der Güter höchste in der automatisierten Welt« keine Opferung »dessen, was draußen ist«, zu groß ist. Auf diese Weise ziehe die Gesellschaft »Stumpfheit und Borniertheit, Leichtgläubigkeit und Anpassungsbereitschaft ans jeweils Mächtige und Zeitgemäße als herrschende Gemütsverfassung groß«.

Als »unbeschreiblich töricht und grausam« gegenüber Tieren erwiesen sich die Menschen auch in Zoos und Zirkussen; der Mensch gehöre zur »einzigen Rasse, die Exemplare anderer Rassen gefangen halten oder sonst auf eine Art quälen, bloß um sich selbst dabei groß

vorzukommen.« (NDÄ 72f.) Horkheimer beschreibt das Schicksal von Elefanten im Zirkus: »Mit Peitsche und Eisenhaken wird das bedächtige Tier hereingeführt. Es hebt auf Kommando den rechten, linken Fuß, den Rüssel, dreht sich im Kreise, legt sich mit Mühe nieder, und schließlich steht es, unter Peitschengeknall, auf zwei Beinen, die den schweren Leib kaum halten können. Das ist seit vielen hundert Jahren, was der Elefant zu tun hat, um den Menschen zu gefallen.« (NDÄ 54f.) Gegenüber der »Dummheit der Zuschauer« nehme dabei die Gestalt des Elefanten »wie das Abbild der ewigen Weisheit sich aus, die unter Narren um des lieben Friedens willen ein paar närrische Gesten macht«.

Wilde, in den Restbeständen freier Natur lebende Tiere wie die Giraffe oder der Elefant würden als bloße »Seltsamkeiten« angesehen, »an denen sich kaum mehr ein gewitzigter Schuljunge verlustiert. Sie bilden [.] ein Verkehrshindernis« für die sich ausbreitende Zivilisation und werden daher »ganz abgeschafft« (DA 268). Andere Tiere bekommen die patriarchale Naturliebe zu spüren, die sich ausdrückt in der Regression auf die »archaische Ungeschiedenheit von Liebe und Überwältigung« (DA 202), im »Beschlagnahmen« des Tierkörpers. In der Jagd verbänden sich »in guter reaktionärer Tradition [.] die lutherisch-deutsche Lust am fröhlichen Morden mit der gentilen Fairness des Herrenjägers« (DA 270). Der Jäger oder Antreiber rücke als »verdrängender Sodomit« (DA 202) den Tieren auf den Leib, denn deren »Zeichen der Ohnmacht, die hastigen unkoordinierten Bewegungen, Angst der Kreatur fordern die Mordgier heraus.« (DA 120).

Angesichts der Tatsache, dass »seit ihrem Aufstieg die Species Mensch den anderen sich [.] als die entwicklungsgeschichtlich höchste und daher vollkommenste Vernichtung« (DA 199) zeigt, für deren »blutigen Zweck der Herrschaft [...] die Kreatur nur Material« (DA 270) sei, hegen die Autoren keine großen Hoffnungen für die zukünftige Entwicklung: Die Vernichtungsfähigkeit des Menschen verspreche »so groß zu werden, dass – wenn diese Art sich einmal erschöpft hat – tabula rasa gemacht ist. Entweder zerfleischt sie sich selbst, oder sie reißt die gesamte Fauna und Flora der Erde mit hinab, und wenn die Erde dann noch jung genug ist, muss [.] auf einer viel tieferen Stufe die ganze Chose noch einmal anfangen.« (DA 236)●

DIE SCHWIERIGKEIT DES NACHWEISES VON BSE

Versäumte Forschung um den BSE-Erreger

Forschung und Wissenschaft können zwar die Welt verändern, aber ohne dass die Politik sie finanziert, geht es kaum. Und die Politik erweist sich oft als Beute der Ökonomie, was in diesem Fall heißt, dass die Agrarindustrie eine Wissenschaft gegen ihre Interessen verhindert. 20 Jahre Forschung wurden versäumt, seit der infektiöse Stoff der Schafkrankheit Scrapie von Stanley Prusiner (Chemie-Nobelpreis 1997) als ein defektes Protein (zu deutsch: Eiweiß) erkannt wurde. Die europäische Agrarindustrie hat mit den von ihnen abhängigen Medizinern und Politikern die Aufklärung der BSE-Krankheit verhindert, siehe dazu auch den Beitrag »BSE-Komplott«.

Herrmann Cropp ● In der Witzenhausener Erklärung (siehe CONTRASTE Nr. 199, S. 13) fordert der gesamte Fachbereich Landwirtschaft der Uni Kassel: »Wer morgen 20% Ökolandbau will, muss heute mindestens 50% der Forschungsmittel in den Bereich lenken.«

Im Einverständnis mit dem System der Pöstchen und Funktionäre wird allerdings auch gefordert: »wissenschaftliche Beiräte in den Ministerien mit Fachwissenschaftlern (zu) besetzen«, also auch hier Vorsicht. *Immo Lünzer* (SÖL-Vorstand) führt *Rudolf Steiner* als Zeugen in die Debatte, dass wenn Pflanzenfresser mit Fleisch gefüttert würden, diese »riesige Mengen Harnsäuresalze absondern würden, die würden nach dem Gehirn gehen und der Ochse würde verrückt werden«. Selbst unter Berücksichtigung des hydrophoben Verhaltens der Prionen kann Steiners »Wissen« hier nicht mehr als Spökenkiekerei sein, und das übermäßige Strapazieren dieses »Sehers« ist Sektiererei, die einem Verbandsvorstand für Ökolandbau nicht gut ansteht.

Soviel scheint für die Wissenschaft inzwischen festzustehen, dass der BSE-Erreger ein entartetes Protein (Eiweißstoff) ist, das in seiner gesunden Form mit denselben Aminosäuresequenzen in jedem gesunden Organismus vorkommt, es unterscheidet sich nur durch seine räumliche Struktur (seine Faltung). Für dieses Protein, sowohl das gesunde wie das kranke, prägte S. Prusiner den Namen PRION. Der BSE-Erreger vermehrt sich, ohne über die übliche Erbsubstanz RNA oder DNA zu verfügen, was eine wichtige Erkenntnis ist, denn bisher wurden alle Infektionskrankheiten auf Erreger zurückgeführt, die sich mit Hilfe ihrer Erbsubstanz exponentiell vermehren. So erklärt sich auf Grund seiner anderen Vermehrungsstrategie die lange Inkubationszeit und die geringe Verdopplungsrate der Erreger in Wochen (sonst 30 Verdopplungen in einer halben Stunde = 2 hoch 30 = 1 Mrd Kopien!).

Die Vermehrung der infektiösen Prionen geschieht mechanisch, indem sie zu langen Ketten verklumpen und wieder brechen. Allein die Anlagerung eines gesunden Prions dauert eine Viertelstunde, die mittlere Häufigkeit

»Schließlich wird man kaum Lebensmittel auf den Markt bringen können, die möglicherweise noch Krankheitskeime enthalten; sonst müsste bald jedes Rindersteak mit dem Vermerk gekennzeichnet sein: Die EU-Gesundheitsminister: der Verzehr von Rindfleisch ist lebensgefährlich.«

Manfred Eigen

eines Kettenbruchs bei durchschnittlicher Länge von 1.000 Molekülen beträgt 10 Tage, woraus ersichtlich ist, dass diese Krankheit sehr langsam exponentiell ansteigt. In Mäuseexperimenten wurde nachgewiesen, dass kranke Prionen, also BSE-Erreger, sich nicht selbständig vermehren können, sondern auf das normalerweise Vorhandensein jener Gene, die dieses spezielle Protein herstellen, angewiesen sind. Ich bin mir übrigens unsicher, ob ich aus ethischen Gründen solche Tierexperimente überhaupt zur Argumentation heranziehen soll, jedenfalls wurden bei den Mäuseexperimenten deren Gene ausgeschaltet, die für die Prionenherstellung verantwortlich sind.

Die äußerst langsame Vermehrung der BSE-Erreger macht es schwer, die Krankheit in einem frühen Stadium nachzuweisen, andererseits lässt sich feststellen, dass bereits eine Mindestmenge von hunderttausend infektiösen Prionen-Molekülen BSE auslösen kann, auch dies wurde in Tierversuchen ermittelt. Die bisherigen BSE-Tests, bei denen Proben einem proteinspaltenden Enzym (Proteinase K) ausgesetzt wurden und als Rückstand die kranken Prionen übrigblieben, haben nur eine Empfindlichkeit in der Größenordnung von einer Billiarde Moleküle. Ein neues Verfahren von *Manfred Eigen*, bei welchem sich fluoreszierende Antikörper an die langen Ketten der infektiösen Prionen hängen, hat eine hundertmal größere Empfindlichkeit, genügt aber noch lange nicht für die Mindestmenge der hunderttausend infektiösen Prionen-Moleküle.

Bei dem Fluoreszensverfahren wird ein Laserstrahl auf eine möglichst kleine Fläche der Probe gebündelt um Streulicht auszuschalten. Damit sinkt zwar die Wahrscheinlichkeit eine stark leuchtende Kette von infektiösen Prionen zu finden, doch gemittelt über die Zeit kommt es zu einer Häufung der starken Lichtsignale, die von den fluoreszierenden Antikörpern ausgehen. Ein besserer Nachweis für BSE-Erreger ist schwerlich durch die Verfeinerung der Messung möglich, deshalb schlägt *Manfred Eigen* vor, eine Methode zu entwickeln, um die extrem langsame Vermehrung der Prionen zu beschleunigen, bis ihre Konzentration die Nachweisgrenze übersteigt. Dies hofft er durch eine künstliche Veränderung der wassermeidenden Umgebung der Prionen zu erreichen, und ich hoffe die Leser nicht gelangweilt zu haben mit Problemen, die man lieber an ihrem Platz im Lehrbuch lässt, und Deckel zu.●

BSE-Komplott seit 1984

Bereits 1984 entdeckte ein englischer Tierarzt eine neue Rinderkrankheit, die er »Pitsham Farm Syndrom« nannte. Bis Februar 1985 starben weitere 9 Rinder, deren letztes in einem Labor untersucht wurde, mit dem Ergebnis einer der Schafkrankheit Scrapie ähnlichen Gehirnkrankheit. 1987 wurde das neue Krankheitsbild im britischen Veterinärbericht ohne Bezugnahme auf die Rindererkrankungen von 84/85 als BSE bezeichnet. Es gab schon früh viele Hinweise auf die Gefährlichkeit dieser neuen Krankheit auch für Hauskatzen (1990) und Hunde (1991), Zootiere (1985) und sogar Hühner (1996). Die 1732 erst mal im Süden Englands aufgetretene Schafkrankheit Scrapie wurde jedoch als nicht auf Menschen übertragbar angesehen, wenngleich die menschliche Variante dieser Gehirnkrankheit seit 1921 als Creutzfeld-Jakob-Krankheit bekannt ist.

In dem soeben erschienenen Buch »Das BSE-Komplott« von *Irene Soltwedel-Schäfer* (EU-Politikerin) und *Kari Köster-Lösche* (Tierärztin) wird »die Agrarlobby und ihre Freunde«, europäische Politiker und Wissenschaftler für die jahrzehntelange Vertuschung der BSE-Gefahr anhand ausführlicher Belege (321 Quellen!) verantwortlich gemacht. »Die europäische Agrarindustrie mit den von ihr abhängenden Industriezweigen ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Moloch ausgewachsen, der die Europäische Union für seine Zwecke instrumentalisiert hat ... Fachliche Gegner werden in diesem Wissenschafts-Polit-Komplott mit rüdesten Mitteln eliminiert, wenn nötig mit Mord (in Belgien wurde ein Tierarzt ermordet ... (und) der Fall nie aufgeklärt ... In GB wurden als Machtmittel außer Entlassungen auch Einbruchdiebstahl und Gewalt, gegenüber kritischen BSE-Fachleuten angewandt, in Deutschland reichten Entlassung und Diffamierung aus (Dr. M. Herbst 1994)«

Im EU-Bericht von 1997 steht: »Im Juni 1987 war den britischen Ministern die Existenz von BSE bereits bekannt, desgleichen die Tatsache, dass die Wissenschaftler nicht ermitteln konnten, ob BSE auf andere Tierarten bzw. Menschen übertragbar sei; trotzdem beschlossen sie, nichts zu tun, und zwar bis zum 18. Juli 1988, als das Futtermittelverbot (das die vorhandenen Bestände nicht betraf) in Kraft trat. Im Dezember 1988 verbot das Vereinigte Königreich die Verwendung von Milch von mutmaßlich erkranktem Vieh für jeden anderen Verwendungszweck als die Fütterung der eigenen Kälber. Dieses Vorgehen beweist sehr wohl, dass die britischen Behörden 1988 die Möglichkeit eines Risikos für die Volksgesundheit im Fall des Verzehrs von an BSE erkrankten Tieren vermuteten.«

Die Autorinnen bleiben trotz der inzwischen erfolgten Aufklärung pessimistisch: »Die Tatsache, dass die frühen Warner (vor BSE) recht behalten haben, hat die Haltung der Staatsorgane ihnen gegenüber nicht geändert. Wer vor BSE warnte, bleibt der Außenseiter, wer entlassen wurde, bleibt entlassen, denn er hat seine Untauglichkeit für die opportunistische Dienstleistung hinreichend bewiesen. Rehabilitierung findet nicht statt.« Der korrupte Apparat bleibt intakt, und für die zu erwartenden CJD-Opfer werde es »in Deutschland keine persönlich haftenden Täter geben.«●

Herrmann Cropp

»Das BSE-Komplott«, Verlag SÖL, 300 Seiten, 29,80 DM

BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT

Das Agrarwunder: + 20%!

Bauernhöfe statt Agrarfabriken

Die ABL, Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft, gibt seit 25 Jahren eine basisnahe Zeitung, die »Bauernstimme« von und für Bauern heraus. Die folgenden beiden Beiträge haben wir der Bauernstimme entnommen:

Eckehard Niemann ● »Sieht so eine Agrarfabrik aus?« Das hat die Bauernfamilie Lodemann, deren Hof von BSE betroffen ist, auf ein Transparent am Giebel ihres Boxenlaufstalls geschrieben. Wenn der Kanzler ein »weg von den Agrarfabriken« fordert, dann können und dürfen gerade solche Höfe nicht gemeint sein. Im Gegenteil: Die Agrarpolitik muss solche »redlichen Bauern« (Schröder) fördern und sie schützen – vor den Agrarfabriken und vor der Agrarindustrie!

Die Geflügelhaltung ist den Bauern bereits zum großen Teil von Agrarindustriellen weggenommen worden. Diese betreiben entweder selbst riesige Agrarfabriken (mit jeweils 1 Million Hennen in Käfighaltung) oder kontrollieren in der Hähnchenhaltung über die Lohnmast in abhängigen bäuerlichen Betrieben den gesamten Produktionsprozess: Zucht, Aufzucht, Stallbau, Haltung, Fütterung, Medikamention, Schlachtung, Preise und Vermarktung. Ähnliche Entwicklungen sind auch im Schweinesektor weit vorangeschritten.

Dieses Beispiel zeigt: Die Agrarindustrie aus dem vor- und nachgelagerten Bereich regiert bereits in viele Bauernhöfe hinein. Wie sehr agrarindustrielle Prinzipien den Bauern aufgezwungen werden, zeigt sich auch an Milchaustauschern: Bauernhöfe, die Kühe melken und zugleich Kälber aufziehen, brauchen eigentlich keine Milchaustauscher. Elementar und strukturell auf Milchaustauscher angewiesen sind jene Großmäster, die diese Verflechtung im bäuerlichen Betrieb aufgehoben haben, und getrennt von Kühen rationalisierte Kälbermast betreiben.

Erst nachdem diese Betriebe, gefördert durch die gezielte Agrarpolitik, den »Milchaustauscher« mit billigem Tierfell streckten, wurde diese Art der Kälberaufzucht im Wettbewerb auch den Bauernhöfen aufgezwungen.

Ähnliche Beispiele dafür, wie agrarindustrielle Techniken, Strukturen und Prinzipien wie Krakenarme in die Bauernhöfe hineinragen, gibt es zuhauf: bei Pflanzen- und Tierzucht, Fruchtfolge, Gentechnik, Futtermitteln, Agrarchemie, Standardisierung und Verbilligung der Agrarprodukte (ähnliches droht auch im Ökolandbau). Die vollendete produktionstechnische Form der Industrie ist die Fabrik, die der Agrarindustrie ist die Agrarfabrik. Für beide gelten die gleichen Prinzipien: Extreme Arbeitsteilung und kapitalintensive Mechanisierung, Entwertung der Qualifikation und der Würde der Arbeit, Gleichgültigkeit gegenüber Standort, Natur oder Produktionsstoff, Konzentration der Produktion auf engem Raum, billige Massenproduktion für anonyme Märkte, Ausrichtung allein am Profit. Das alles passt nicht zur Landwirtschaft, die es mit einem bestimmten Standort und Boden zu tun hat, mit lebenden Pflanzen und Tieren und mit der Erzeugung von Mitteln zum Leben. Das alles passt auch nicht zu bäuerlichen Prinzipien: Ausrichtung an Erhalt des Hofes und des Arbeitsplatzes, Denken in Generationen, Bindung an Heimat, Dorf und Region, Wirtschaften in verflochtenen und sich ergänzenden Kreisläufen, Verantwortung für Natur und Tier...

Die bisherige Agrarpolitik folgte der Logik eines forcierten »Wachsen oder Weichen« und der Logik der Agrar-Industrialisierung – beeinflusst von Agrarindustrie, von der Allianz Bauernverband-Genossenschaften und von Großbetrieben. Die BSE-Krise kann zu einer neuen Agrar- und Ernährungspolitik führen, die im Interesse von Bauern und Bäuerlichkeit liegt – egal ob öko oder konventionell. Fast noch wichtiger als die geplanten Maßnahmen ist die Tatsache, dass neu über Landwirtschaft und Bauern diskutiert wird und dass sich neue Wege und Bündnisse mit der Gesellschaft auftun. Alte Loyalitäten gegenüber Politikern, Funktionären und Meinungsführem sind – auch bei Bauern – ins Wanken geraten. Vorschläge für neue Wege fallen auf einen fruchtbaren Boden. Das Motto der ABL bewährt sich: »Bauernhöfe statt Agrarfabriken!«●

Mehr Handlungsmöglichkeiten sind nötig – statt nur einer tödlichen Keule

MKS-Verordnung verbietet Impfen und Heilversuche

Götz Schmidt ● Als ich im Februar anfing über MKS und die Ausrottung von Tieren nachzudenken, sprach ich mit vielen Bauern, Tierärzten, alten Dorfbewohnern. Ich schrieb Politiker, Verbandsvertreter an, schickte ihnen Texte und bat sie um Antworten. Weit verbreitet ist das Entsetzen über die Ausrottung. Dabei kommen viele Erinnerungen hoch, wie früher mit der Seuche umgegangen wurde. Es herrschte auch viel Ratlosigkeit und Unkenntnis. Die einfachen und entscheidenden Fragen wurden gestellt: Sterben die erkrankten Tiere? Kann man das Fleisch und die Milch essen? Dürfen wir Tiere ausrotten? Warum wird denn nicht geimpft?

Je weiter ich in der politischen Stufenleiter emporstieg, desto mehr Schweigen, Gleichgültigkeit oder gar offene Befürwortung der Ausrottung traf ich an. Natürlich müssen Politiker Gesetze ausführen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollen. Doch wer hindert sie daran, auszusprechen, dass sie in einer Sackgasse stecken, dass die Gesetze sofort geändert werden müssen? Warum erstarren sie im Vollstrecken eines Sachzwangs? Kein Gesetz hindert sie an einem Wort der Trauer. Eine Veränderung kann doch nur daraus kommen, dass Widersprüche ausgesprochen werden.

Ideologie der Seuchenfreiheit

Zur Zeit spitzt sich die Debatte beim Impfen zu. Es lassen sich gute Gründe sowohl dafür wie dagegen anführen. Doch sollte mitten in der hitzigen Debatte nicht übersehen werden, warum die Frage überhaupt diese zentrale politische Bedeutung erhält: Sie ist mit einem besonderen Automatismus verknüpft, in den uns die herrschende Gesetzeslage bannt. 1992 hat die EU das Impfen verboten – doch dabei beließ sie es nicht. Sie hat zugleich angeordnet, dass die erkrankten oder möglicherweise infizierten Tiere auszurotten seien. Wohin die EU-Richtlinie führt, ist jetzt zu sehen: Die Verteidigung eines seuchenfreien Europas, indem Hunderttausende von Tieren vernichtet werden, hat in eine barbarische Sackgasse geführt.

Exekution einer Verordnung

Durch die tödliche Keule der EU ist jeder Handlungsspielraum bei der Seuche aufgehoben. Politik und Verwaltung exekutieren eine Verordnung. Und zwar überkorrekt. Es ist förmlich zu spüren, wie die Furcht vor Fehlern das Handeln bestimmt. Wem man künftig anlasten kann, dass er schuld sei am Ausbruch der Seuche – der ist seinen Posten los.

Dieser lähmende Irrsinn wird vollends komplett, wenn man weiß, dass die Seuche die Menschen nicht befällt, dass die pasteurisierte Milch und das Fleisch erkrankter Tiere verzehrt werden kann. Wenn z.B. reines Muskelfleisch vom Rind nicht tiefgefroren, sondern nur zwei Tage abgehängt wird, ist es aufgrund des abgesunkenen pH-Wertes frei von Viren und könnte gehandelt werden. In der Regel überleben Kühe die Seuche, erwerben Immunität durch das »Durchseuchen«. Sie können, müssen aber nicht weiterhin Viren ausscheiden. Sie können, müssen aber nicht von bakteriellen Folgekrankheiten befallen werden. Im Vergleich zur generellen Ausrottung der Tiere eröffnet das eine Vielfalt von Alternativen.

Das Problem ist, dass diese Alternativen nicht praktisch erprobt werden können. Zur Tötung gibt es keinen Ermessenspielraum. Jeder Bauer oder Tierarzt wäre erledigt, der einen Heilungsversuch unternimmt. In der Sprache der Seuchenpolizei, die jetzt das Regiment übernimmt: Ein Heilungsversuch wäre der strafbare Versuch, die Seuche zu kaschieren.

Auswege aus der Sackgasse

Diese EU-Strategie muss auch darum revidiert werden, weil die Ausrottung der Tiere gerade die Bauern trifft, die für die Agrarwende gebraucht werden. Wie verzweifelt die Bauern sind, zeigt hautnah die Presseerklärung der *abl* aus Nordrhein-Westfalen.

Ein weiteres Problem, das bisher völlig übersehen wurde: Die Osterweiterung der EU ist unvereinbar mit der jetzigen Seuchenstrategie. Die Vermehrung des Personen- und Warenverkehrs mit Osteuropa und Asien erfordert flexiblere Abwehrmaßnahmen gegen Seuchen. Das alte Bollwerk eines seuchenfreien Europas ist schon aus diesem Grund eine Illusion.

Konsequenzen: Die EU-Verordnung mit der tödlichen Keule als einzigem Instrument muss aufgehoben werden. Bis dahin ist ein Moratorium notwendig, um nach Auswegen aus der Sackgasse suchen und die Tierbestände retten zu können. Impfen und/oder kontrolliertes »Durchseuchen« muss wieder möglich sein. Genügend Impfstoff ist vorhanden, auch für den jetzt grassierenden asiatischen Virustyp. Vermarktungswege für geimpfte Tiere müssen geschaffen werden. Allerdings: Das Impfen ist kein Wundermittel, das alle Fehler einer industrialisierten Tierhaltung kuriert. Da ist der Kritik der Kritischen Tierärzte zuzustimmen. Die Haltungsbedingungen der Tiere müssen so verbessert werden, dass der Krankheitsdruck in den Ställen abnimmt und die Widerstandskraft der Tiere wächst. Statt nur angebliche Sachzwänge zu exekutieren, ist es die Aufgabe von Politikern, Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.●

Götz Schmidt – Sozialwissenschaftler, lehrt Agrarpolitik und Landschaftsgeschichte an der Uni Kassel

Kritischer Agrarbericht

Enttäuschung über rot-grüne Landwirtschaftspolitik

Alljährlich zur Grünen Woche legt das AgrarBündnis – zwanzig Organisationen aus Landwirtschaft, Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz sowie Entwicklungspolitik – den kritischen Agrarbericht vor. Es soll den Zahlenwerken der Bundesregierung eine eigene Bilanz entgegensetzen und Perspektiven für eine menschen-, tier- und umweltgerechte Landwirtschaft aufzeigen.

In diesem Jahr beklagte das Agrar-Bündnis das Ausbleiben einer Wende in der Agrarpolitik nach dem rot-grünen Regierungswechsel. 1999 sei »das Jahr der Enttäuschungen und der Verärgerung« über die neue Bundesregierung. Vermisst wird ein schlüssiges Konzept für die Landwirtschaft, das Arbeitsplätze schafft, die Umwelt schont und Tiere artgerecht behandelt. Auch bei der EU-Agrarreform, der Agenda 2000, bleibe »die Förderung von Arbeit und Umwelt (fast) vollständig auf der Strekke.« Es dominiere nach wie vor die Begünstigung von Großbetrieben und die Ausrichtung auf den Weltmarkt. Wer für den Weltmarkt produzieren wolle, solle dies tun – aber ohne Subventionen. Kritisiert wurde auch, dass die Landwirtschaft durch die Ökosteuer überproportional belastet wird, weil in Familienbetrieben kaum Entlastungen durch geringere Lohnnebenkosten entstehen. Ob dem allein mit billigerem Agrardiesel zu begegnen sei, wurde bezweifelt.

Auch dass es noch immer keine Grünlandprämie gibt, war Gegenstand der Kritik. Landwirte erhalten Prämien für den Anbau bestimmter Kulturen, die teils marktsteuernd wirken, teils den Landwirten ein Auskommen sichern sollen. So werden Ölsaaten wie Raps oder eben Silomais mit einer Flächenprämie honoriert – nicht aber das ökologisch und landschaftspflegerisch wertvolle Grünland. Es sei niemandem geholfen, wenn plötzlich die Umweltverbände aufgerufen würden, überall das Grünland zu pflegen, weil es sich für den Landwirt nicht mehr lohnt, und dieser seine Kühe im Stall mit Maissilage füttert. Dabei gebe es sehr wohl Konzepte und Ideen für eine andere Landwirtschaft, die in vielen Initiativen auch umgesetzt würden.

Der kritische Agrarbericht 2000 versammelt 50 Beiträge, die sich in 12 Kapiteln u.a. mit der Agenda 2000, biologischer und agrarkultureller Vielfalt, Regionalentwicklung, Tierschutz, der sozialen Lage von LandwirtInnen, Gentechnik, ökologischem Landbau, Konsumtrends wie der Slow Food-Bewegung sowie mit der Forstwirtschaft befassen. Jedes Kapitel beginnt mit einem eigenen Jahresrückblick. Themenschwerpunkt ist dieses Jahr die Welthandelsorganisation. Vorgestellt werden Forderungen von Nichtregierungsorganisationen zur Reform der WTO, der Streitfall um das EU-Importverbot von US-Hormonfleisch und die Kampagne der europäischen Weltläden »Land Macht Satt«. Abgerundet wird der Schwerpunkt durch ein Glossar zum Weltagrarhandel.●

Thomas Fritz
Aus: Der Rabe Ralf

AgrarBündnis (Hrsg.): Der kritische Agrarbericht 2000. AbL Bauernblatt Verlag, Rheda 2000, 328 S., 38,– DM

Bestelladresse:
AbL Verlag, Marienfelder Str. 14, D-33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. (0 52 42) 4 81 85, Fax 4 78 38
E-Mail: bauernstim@aol.com

SUBVENTIONEN, KONTROLLEN UND FLORIAN GEYER

»A-G-Ö-L-Ö-P-Z«

Wie wenig historische Momente verstanden werden, wenn sie gegenwärtig sind, zeigt die allgemeine Sprachlosigkeit gegenüber der Agrarwende: Schweigen von Seiten der Verbraucher-, Naturschutz- und anderer Verbände ebenso wie der betreffenden Medien.

Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● *Ökotest* z.B. begnügt sich mit einem Putenfleischtest und *Natur* mit einer Glosse (würd ich das nennen) von *Franz Alt*. Genausowenig wie nicht begriffen wird, daß BSE nicht die Hauptsache sondern Anlass ist, um die ganze spätkapitalistische Ökonomie umzusteuern, begreifen diejenigen, die das Umsteuern zu besorgen hätten, nicht, dass von ihnen jetzt ein Entwurf kommen muss.

Der Austritt von *Bioland* und *Demeter* aus der *AGÖL* (Dachverband ök. Landwirtschaft, bislang 9 Mitgliedsverbände, *Bioland* und *Demeter* vertreten 60% der organisierten Betriebe mit 45% der Fläche) mag geeignet sein, die jeweilige Verbandspolitik besser zur Geltung zu bringen, aber eine inhaltliche Position zur Agrarwende ist nicht rübergekommen. Unzufriedenheit mit dem Ökoprüfzeichen ÖPZ (für Produkte aus ökologischem Anbau) wurde als Grund angegeben, und langsam dämmert die Erkenntnis, dass Standards immer Mindeststandards sind, die das Besondere und Individuelle zerstören. Dennoch tummelt sich die Diskussion ähnlich wie bei BSE auf dem Nebenschauplatz der Vereinfachung: eine Stimme, ein Prüfzeichen, eine Qualität, ein EG-Standard, Regionalisierung sei Rückfall in Nationalismen, und am besten sind supermarktkompatible Mindeststandards, auf die die Lebensmittelketten ihre Eigenmarken kleben können.

Die künftige Agrarpolitik verlangt nach Kriterien, woran die Subventionen für Ökolandbau gebunden werden können, und wenn die Verbände sich nicht auf soetwas wie das ÖPZ einigen können, droht eine staatliche Festlegung und Kontrolle. In der *Bauernstimme*, wo die Bauern selbst Beiträge schreiben, fordert dagegen Biobauer Groß: »statt der Zeichendiskussion ... Aufklärungsarbeit in der Ökobewegung«! Und Bauer Völker: »Was wir nicht gebrauchen können, ist eine Ausweitung der staatlichen Kontrollen, möglicherweise Kontrolleure für die Kontrolleure und Ausweitung des Polizeiapparates. Notwendig ist ein Zusammenschluß der Bauern in Erzeugerorganisationen. Diese geben sich ... Richtlinien, Qualitätsstandards. ...« Einen Namen hat er auch schon: »Erzeugergemeinschaft Florian Geyer«!

So wie *Franz Alt* meint, »Ökos aller Lager, vereinigt euch!« geht das nicht, das ist lobbyistisch gedacht, verbandsfunktionärsmäßig, egal ob *AGÖL, BNN, BUND, Demeter* oder *Edeka* oder *Rewe*. Nein, hier muß es einen Diskurs geben, einen Wettstreit der Entwürfe, nicht mit einer Stimme, sondern mit Geschrei!●

demeter
Bioland
BIO KREIS e.V.
Naturland
ANOG
ECO VIN
ÖKOSIEGEL
BIOPARK

Das Agrarwunder: + 20%!

All you need is Love

– Die nächste Runde der Regionalisierung

Im Dezember habe ich in CONTRASTE über die Umstände der Schließung und des Verkaufs des ostwestfälischen (OWL) Regionalgroßhändlers Löwenzahn (Stoffel) an Weiling berichtet. Die Sache hat Weilings und Stoffels Ruf geschadet, am 14.2.01 mussten beide an sechs der klagenden Exmitarbeiter vergleichsweise 100.000 DM Abfindung zahlen. Die Bielefelder Zeitung berichtete ausführlich, während das ansonsten kritische Stadtblatt sich zurückhielt, vielleicht weil Stoffel einmal der Szene zuzurechnen war.

Herrmann Cropp, Redaktion Osnabrück ● Inzwischen zeigt sich, dass ein neuer Regionalverteiler fehlt, auch wenn die Läden auf Weiling (70), Elkershausen (20) und Dennree (10) verteilt sind. Oder richtiger, die 70 Läden an Weiling wurden verkauft, es wäre also recht und billig, wenn sie Weiling/Stoffel auf die Auszahlung des »Kopfgeldes« verklagen, weil das sittenwidrig ist. Solche Methoden haben mit ökologischem Handeln nun wirklich nichts zu tun, offenbar sind diese GH nicht fähig, in OWL regionale Strukturen aufzubauen. In der Vergangenheit hat OWL sich zu einem Gebiet mit besonders großer Bioladendichte und hohem Pro-Kopf-Verbrauch von Naturkost entwikkelt, diesen Kuchen haben sich die Großhändler geteilt, und das war's.

Aber sollen die Strukturen vor die Hunde gehen? Nach dem Willen der Großhändler, offenbar! Ich habe in den letzten Monaten mit den meisten Bioladnern in der Region gesprochen, die Unzufriedenheit ist groß, die neuen Großhändler werden als schlechter Ersatz empfunden, und über Stoffel ärgert man sich besonders. Dieser hat außer dem eingeheimsten Geld, das eigentlich der ganzen Region zusteht, weil sie das aufgebaut hat, jede Unterstützung verloren (außer die von Schlitzohr Carsten Reich), auf der Biofach musste er sich vor ehemaligen Kunden verstecken, und als NIEB-Geschäftsführer abberufen fühlt er sich »abgestraft«. Eigentlich wussten die Bioladner schon vor der paranoid anmutenden Geheimhaltung seines Verkaufs, dass »der redet hinterm Rücken anders, als er es einem ins Gesicht sagt.«

Sollen die Strukturen in OWL echt vor die Hunde gehen? Ich habe u.a. das Gespräch mit Hermann Heldberg gesucht, da er sich für den Erhalt der regionalen Strukturen in OWL ausgesprochen hatte. Leider bin ich dahinter gekommen, dass sein Verständnis von Region mit ökologischem Handeln nichts zu tun hat, seine LKWs fahren durch ganz Deutschland, und als ich mit ihm sprechen wollte, hat er es zwar nicht abgelehnt, aber weder reagiert er auf Briefe noch auf Bitten um Rückruf, und selbst ist er telefonisch unerreichbar. Hingegen hat er wohl Zeit, vor Ort die Bioläden zu besuchen, um sie als Kunden zu gewinnen, offenbar hat er an Regionalisierung nicht wirklich Interesse.

Gandalfs Garden in OWL

In dieser Situation, wo Agrarwende angesagt ist, sind Dennree, Weiling oder Elkershausen keine Vorwärtsentwicklung, sondern ein Notbehelf. Doch jetzt ist die Zeit, wo die Bioläden und Biobauern mit Phantasie und Pioniergeist ein neues Ökotopia schaffen können, nicht Profis, sondern Phantasten gestalten die Zukunft. Ökologisch Handeln heißt, den Vorrang der Ökonomie aufzuheben, es ist eine nächste Runde der Regionalisierung angesagt, die die jetzigen Größen nicht überleben dürften, bzw. die können dann zu Edeka gehen. 1984 war eine ähnliche Situation, nicht aufgrund eines politischen Kurswechsels, sondern weil die damalige Biobranche sich so stark und selbstbewusst entwickelt hatte, dass sie nicht mehr auf Geschäftformen der herrschenden Ökonomie angewiesen war. Später hat der Neoliberalismus der Biobranche stark zugesetzt, doch hat er sich mit seinem infamsten Produkt, dem BSE-Tiermehl, selbst eine Niederlage beigebracht. Nun wird klar, dass ökologische Prinzipien über kapitalistische Freizügigkeit zu stellen sind, nun liegt die Initiative bei uns!

Angesichts der bestehenden Mängel, Gefahren und Fehlentwicklungen brauchen wir ein Ökotopia in OWL, um die Bedürfnisse der Menschen nach ökologischen Lebensmitteln zufriedenzustellen, es geht um weit mehr als eine nützliche und zweckmäßige Großhandelsfirma oder Genossenschaft, letzteres hatten wir mit der Kornkraft und dem Grünen Netz, in deren Folge 1984 Löwenzahn entstand. Aber das reicht nicht mehr, es muss mehr als nützlich, zweckmäßig und genossenschaftlich sein, es muss die Menschen bezaubern, es muss uns ganz neue Perspektiven geben, vielleicht soll es ein Zaubergarten sein, GANDALFS GARDEN, wo wir den Schwarzen Reitern der Agrarmultis, den Börsen-Orks, den Blue Meanies der Jubelpressse und Sauron, dem Schlächter von Mordor, (d.h. der Schlachhofökonomie) die bunte Schar der Petersilchen-Hobbits, der Sesam- und Lebensbaumzwerge, der Elben vom Uhlenberg und eine ganze vegane Frodurbande entgegensetzen. Hilfreiche kleine Wesen und Helden aus Kinderbüchern betreiben eine neue ökologische Ökonomie, die nicht durch materielle Potenz sondern durch ihre beschwingte Seele, ihre zauberische Eleganz, ihre Musik – klar, Musik muss unbedingt dabei sein, ich schlage vor, dass Sgt. Peppers Band der Einsamen Herzen mit dem gelben U-Boot anreist und zur Eröffnung »All you need ist Love« spielt.

Mancher Bioladner beklagte sich darüber, dass Hermann Heldberg erst mal einen dicken Fragebogen geschickt hat und »alles ganz genau wissen wollte, bevor sie uns beliefern, wie groß der Laden ist, Lager, Büro und Verkaufsraum, wie viel Mitarbeiter, ob Platz für Leergut ist, und so eine ganze Statistik. Richtig durchleuchten wollte er uns, und dann ist ja auch nicht ganz klar, was er mit Naturkost-West macht, an dem er beteiligt ist«. Unter solchen Umständen geht mancher Ladner lieber zu Dennree, denn Weiling wollen sie noch weniger im Laden haben, aber es hoffen doch sehr viele, dass es wieder einen Regionalverteiler in Bielefeld geben wird, der die rund 100 Bio- und Hofläden beliefern wird. Der Inhaber des Ladens in Schloß Holte, »zu Weiling wollte ich nicht, da geh ich lieber zu Dennree, aber wenn es wieder einen Regionalverteiler gibt, wechsel ich sofort.«●

GROßE POLITIK + kleine ökoprojekte – zur Rezeption an der Basis

Tischgespräche in Iffens

An der Nordseeküste, im wenig bekannten Budjadingen gibt es die Umweltstation Iffens, die mit Vorbedacht kein Umweltzentrum sein will, weil alles Zentrale den Ideen der Umweltbewegung entgegengesetzt ist. Ein großer Hof mit Land und Vieh und – vielen Fahrrädern! ... ach? Naja, damit die Besucher spazierenfahrn können, wenn sie nicht grad im Labor chemische Versuche machen, im Archiv lesen, in der Küche kochen oder abwaschen, auf dem riesigen Dachboden Versammlungen abhalten oder sich im Garten verlustieren, nur ein Skateverleih fehlt noch. Egal, jedenfalls treffen sich dort Umweltbewegte aus ganz Deutschland, und ich will mal etwas von den dort stattfindenden Gesprächen wiedergeben:

Herrmann Cropp ● Wo warn wir stehngeblieben? Bei Gerds Story von den ökologisch uninteressierten Jugendlichen (es kommt nämlich vor, dass Gesprächsfäden sich an andern Orten zu andern Zeiten bei ganz andern Leuten fortsetzen).

Petra (Umweltpädagogin mit zwei Kids, die schon schlafen): »Warum engagieren sich die Jugendlichen nicht? Für nichts Interesse haben sie. Man kann ihnen alles bieten, und eine zeitlang bleiben sie dabei, dann wenden sie sich was anderm zu.«

»Das ist der Individualismus, der ist jetzt schon im Kindergarten angekommen. Jeder macht was er will. Absolute Selbstbestimmung.«

»Schon, aber ...«

»Das willst du doch auch so, unter Jugendlichen nennt man das Tribalisierung.«

»Ja, stimmt, als ich noch ins Jugendzentrum ging, warn wir zwar alle öko und so, und es gab auch Ökos, die sich wie Punks kleideten, mit denen hatte ich aber nichts zu tun, man verlor den Kontakt ... irgendwann warn die auch weg ...« Besser kann man es nicht erklären, oder?

Der Rapper Eißfeldt aus Hamburg (ex Absolute Beginner) meint in einem neuen Song: »nun kämpfen die Menschen nur noch für Hunde und Benzin und folgen Jürgen und Zlatko, aber nicht mehr Baader und Ensslin ...«

»So ist das aber auch nicht, Baader und Ensslin ist keiner gefolgt, die Bewegung war nur etwas militant, aber niemandes Gefolgschaft. Außerdem wurde die RAF von den meisten als doktrinär abgelehnt, selbst wenn man sich sogar in Landkommunen über gelungene Terroranschläge freute.«

So genau wissen die Rapper und Autonomen das heute nicht mehr, aber ihre Feststellung der allgemeinen Lethargie ist zutreffend. Spannendes Thema, findet Wolfgang, der die Umweltstation mit aufgebaut hat, nur das mit der Postmoderne behagt ihm nicht, immer alles auf den Individualismus zu schieben »lenkt nur von der Konsumgesellschaft ab. Hier kommen oft ganze Schulklassen her, da seh ich es ja, wie das Konsumdenken sie beherrscht. Was ich tun muss, ist ihre Ex+hopp-Sprache knacken, ich sprech sie nicht mit Resopalwelten an, sondern sag einfach, wie die Sachen hier liegen, dass unsere Apfelbäume nur tragen, wenn sie gepflegt werden, dass das Dach, unter dem sie hier schlafen, nur hält, wenn es in Ordnung gebracht wird, oder dass hinterm Deich die See ist, und wenn die Salzwiesen nicht erhalten werden, ist der Deich in Gefahr, und die See holt dieses Land weg. Wenn sie Äpfel nur aus der Gemüseabteilung kennen oder in einer Mietwohnung nichts mit der Sorge ums Haus zu tun haben, ist das Konsummentalität.«

Ich muss darüber schlafen, »Das Konsumdenken könnte ein Ersatz für Individualität sein, statt des Selbst wird nur eine Warenindentität gefunden. Entfremdung oder das Selbst als Ware?«

Rike kommt auf die Perspektivlosigkeit der Generation zurück, die so nicht richtig erklärt sei, denn vielleicht ist es nur ein tiefer Zweifel an jeglichen Zielen, die immer was Autoritäres und Dogmatisches haben. Außerdem, die postmoderne Unverbindlichkeit gibt es auch bei den heutigen politischen Projekten – ja, fällt mir ein, seit X hoch 3 fehlt in Gorleben das dogmatische, konspirative, es ist viel offener geworden und freundlicher! Ein Brainstorming über die Vor- und Nachteile von Offenheit=Unverbindlichkeit: Sim bekennt sich zu ihren 2-Jahresbiografien, den biografischen Brüchen und Neuentwürfen, zwei Jahre, weiter kann man nicht denken und sich auch nicht festlegen. Ja, aber ist das nicht Langeweile und Perspektivlosigkeit und Tatenlosigkeit? Oder einfach nur Rücksichtslosigkeit und Egoismus? Und Einsamkeit am Ende, und ... und ... Eine allgemeine Saturiertheit, Wohlgesättigtheit, keiner fühlt sich hungrig, jeder ist satt, auch wenn er noch dies oder jenes zu kritisieren hätte, aber es ist doch so etwas in der Luft und man riecht es förmlich, dass etwas anderes kommen wird, und angesichts dieser absonderlichen Stimmung fühle ich mich an die Passagen in Tschechows Bühnenstücken erinnert, wo die Menschen am Vorabend der Revolution so eigenartig gelähmt zu sein scheinen, zwar an eine große Zukunft der Menschheit glauben und auch darauf hoffen, sie aber nicht mehr für ihr eigenes Leben erwarten und dementsprechend ihr Busineß as usual abziehn – das falsche tun, das richtige nicht wissen, perspektivlos dahinleben, so kommt mir das heute auch vor, diese allgemeine Lähmung.

Und Ecstasy sorgt für eine scheinbare Beschleunigung.●

Gespräch mit Biobauer Gerd Flachmeier

»Wenn jetzt die Maul-und-Klauenseuche kommt, ist die Agrarwende tot!«

»Wieso denn das? Ich dachte, du musst jetzt einen Luftsprung machen, das ist doch sozusagen die Zeitenwende für Biobauern, oder?«

Gerd Flachmeier, Bioland-Obstbauer in Ostwestfalen, einer der ersten, die auch die Biobranche mitorganisiert haben, bei der Gründung des Grünen Netzes dabei war und immer aktiv, Gerd weiß nicht, ob er mehr Angst hat als Hoffnung, und legt mir dar, dass bei der jetzigen MKS-Verordnung ein so großer Schaden für die Landwirtschaft entstehe, dass für viele Bauern ans Weitermachen nicht mehr zu denken sei, und das gelte auch für ihn selbst – WENN die Maul-und-Klauenseuche ausbricht.

»Unser Hofladen müsste zugemacht werden, es würde wochenlang alles abgesperrt ... das hat die Künast ganz offenbar nicht begriffen, dass es für die Bauern heißt: sein oder nicht sein!«

Aber bisher gebe es ja noch gar keine Agrarwende. »Wenn das im Kopf nicht klar ist, dann geht das auch auf dem Boden nicht. Bei den herkömmlichen Betrieben, jedenfalls bei den größeren, ist das geistige Potential gar nicht vorhanden, um eine Agrarwende mitzumachen.« Aus seinem Bekanntenkreis sei keiner dabei. Immerhin: »Nach den neuen Biolandnachrichten haben allein im letzten Monat 40 Betriebe in NRW Umstellungsverträge mit Bioland abgeschlossen, sonst sind es nur immer drei bis vier im Monat,« dabei zeigt er mir die Liste aus dem Biolandrundbrief. Bei Demeter seien allerdings kaum neue Betriebe zu verzeichnen. Und »die Trennung von Bioland von der AGÖL war richtig,« findet er, denn bei AGÖL sei nichts gemacht worden außer Umsetzung der EG-Richtlinien. »Die politische Auseinandersetzung war tot. Bioland ist der einzige demokratische Verband, die andern sind total hierarchisch aufgebaut.«

Dann kommen wir auf die besondere regionale Situation zu sprechen, »Ostwestfalen ist für NRW immer einer der Schwerpunkte für ökologischen Landbau gewesen, und grade jetzt gibt es hier keinen Regionalverteiler mehr.«

»Du meinst die Sache mit Löwenzahn, den Verkauf samt der Läden an Weiling?« frage ich.

»Ja, Detlef hat seinen Arsch gerettet! So kann man das auch machen.«

»Und wenn es wieder einen Regionalverteiler hier gäbe? Den könnte man doch gründen,« aber Gerd glaubt nicht daran. Weiling habe sich schon zu sehr etabliert, und Hermann Heldberg mit seiner Firma Elkershausen schaffe das nicht.

»Nein, der nicht, der rechnet ja nur, dass die 20 Läden, die ihm übrig geblieben sind, sich nicht lohnen. Dem geht es ums Geld und nicht um die Sache, und auch nicht um Regionalisierung, damit schmückt er sich bloß.« Weiter reden wir davon, dass Heldbergs Behauptung, ein Regionalhändler zu sein, eine Lüge ist, da er von der Holländischen Grenze bis zur Polnischen nach Bautzen liefere. Aber ob denn nicht die Aktiven hier in der Region was Neues machen können, frage ich. Gerd winkt ab, das ging früher, da hatten alle mehr Lust und Power, jetzt haben sie Familie und Verpflichtungen, und nach 20 Jahren geht die Euphorie verloren, nein, das geht nicht. Das wäre ja wohl ein Plädoyer gegen die Familie, finde ich, aber nein, Gerd ist nur realistisch, und er setzt sich selbst ja stets für andere ein, »z.B. die Lebenshilfe in Detmold wären ihre Äpfel nicht losgeworden, wenn ich das nicht mitverteilt hätte.« Er organisiert in seinem Rahmen weiterhin was möglich ist.

Noch mal zurück zur verlorenen Euphorie, Gerd erinnert sich an eine Ökoveranstaltung für Jugendliche letztes Jahr in Vlotho, früher wären vierzig, fünfzig gekommen, jetzt waren es zwei, drei. Das macht wohl klar, dass die Konservativen, die Reaktionäre und die Vertreter des Kapitals die Jugend für sich gewonnen haben, und ich überleg mir schon mal, wie eine spätere Generation diese, wenn sie sich etabliert hat, bekämpfen wird.

»Das heißt also, dass es jetzt einen Vorrang der Ökonomie gibt, während wir früher die Ideen über alles gestellt haben,« stelle ich unzufrieden fest.

»Heute dreht sich alles ums Geld. Wenn die Preise für Bioprodukte weiter sinken, bist du ganz schnell weg vom Fenster. Aber die ökonomische Situation der Älteren ist das eine, entscheidend ist, dass keine jüngeren Leute da sind, die was Neues machen.«

Wir versuchen den Geist der verschiedenen Zeiten zu verstehen, ich komm auf die Hippies, Techno, Postmoderne, und dann ging es ganz schnell – er: »Vielleicht sind das alles nur Epochen, früher gab es Kriege, jetzt ist eine Epoche, wo ...« ich: »wo uns alles nur noch widerfährt...« Gerd: »... und die 68er, in den siebziger Jahren ...« ich: »... haben wir es so aufgefasst, dass wir Geschichte selber machen.« Gerd: »Und jetzt werden wir eingemacht.«

»Komm doch mal wieder, schau bald mal wieder vorbei!« sagte er zum Abschied.●

Herrmann Cropp

(PS: vielleicht sollte ich an dieser Stelle mal erklären, warum ich immer so persönliche Töne in politische und andere sachliche Abhandlungen hineinbringe, hier gar als Schlusswort. Ist denn dieses freundschaftliche Angebot nicht das Schönste in Anbetracht ansonsten deprimierender Umstände? Die Wirkung solcher Töne ist mir klar, vielen Lesern stößt es auf, wenige freuen sich darüber, aber anzustoßen ist mir recht, ich will nämlich erreichen, dass nicht nur durch eine inhaltliche Aussage, sondern durch die ganzen Umstände, die Schilderung der Begegnungen und Gespräche und des Feelings deutlich wird, dass es nicht primär um Ökonomie geht, dass Politik nicht über allem steht, sondern dass es auf die Menschen ankommt. Wir mögen uns der Politik oder der Ökonomie unterworfen fühlen, aber ändern, umstürzen und neu schaffen können immer nur Menschen. Und so eine Einladung zeigt, woher uns die Kraft zu Veränderung kommt, aus der Gemeinschaft!)

Einige Internetseiten:

Damit mündige Verbraucher sich eine Vorstellung von den Erfordernissen ökologischer Landwirtschaft machen können, wird hier die Übersicht erlaubter und verbotener Maßnahmen beim Pflanzenbau und in der Tierhaltung leider nicht abgedruckt, sondern auf entsprechenden Internetseiten der Stiftung Ökologie und Landbau verwiesen:

www.soel.de – schaut mal rein, es gibt viel Material, Querverweise, gute Links und abtörnende bis zum Kanzleramt.

www.organic-europe.net - auf diese Homepage findet ihr die ausführlichsten Angaben zum Stand des Biolandbaus von Dänemark bis Zypern.

www.tierrechts-aktion-nord.de – dazu der Artikel »Mensch-Tier-Verhältnis«.

www.bauernstimme.de – dazu die Artikel über MKS und Agrarfabriken.

www.biovegan.org – siehe Veganlandbau

www.home.t-online.de/home/umweltstation.iffens – bzgl. des letzten Artikels.

NACHRUF: EIN GROSSER ANTIFASCHISTISCHER KÄMPFER LEBT NICHT MEHR

VVN-BdA trauert um Emil Carlebach

Am 9. April 2001 verstarb in Frankfurt am Main nach langer Krankheit der antifaschistische Widerstandskämpfer Emil Carlebach.

Redaktion Heidelberg ● Der Mitbegründer der VVN-BdA und langjährige Vizepräsident des Internationalen Buchenwald-Komitees wurde am 10. Juli 1914 als Sohn einer Frankfurter Kaufmannsfamilie geboren. Schon frühzeitig wurde er politisch aktiv: Zuerst im Sozialistischen Schülerbund, später im kommunistischen Jugendverband und in der KPD. Als 18jähriger trat er der Gewerkschaft bei. Wachen Auges verfolgte er die Entwicklung in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Für ihn war klar, dass es kein Sturz ins Dritte Reich war, sondern eine von ökonomisch und politisch mächtigen Kräften gestützte Entwicklung. »Hitler war kein Betriebsunfall«, so titelte er später eines seiner erfolgreichsten Bücher.

Der Januar 1933 machte ihn zum doppelt Ausgegrenzten: als politischen Gegner und als Angehörigen einer jüdischen Familie. Schon bald wurde er wegen antifaschistischer Tätigkeit verhaftet und zu einer ersten Gefängnisstrafe verurteilt. Sofort nach seiner Entlassung setzte er seinen Widerstand fort, schrieb Artikel und stellte illegale Zeitungen her. Im Januar 1934 wurde er erneut verhaftet. Nun begann eine mehr als elfjährige Tortur als Toter auf Urlaub. Verurteilt zu drei Jahren Gefängnis, wurde er nach der Haftzeit in das KZ Dachau überführt. 1938 kam er nach Buchenwald, wo er bis zum 11. April 1945 interniert war.

In Buchenwald wurde er schon bald in die illegale Lagerorganisation der Häftlinge integriert. Obwohl Juden eigentlich keine Funktionen bekleiden durften, gelang es der Häftlingsorganisation, Emil Carlebach zum Blockältesten im Block der jüdischen Häftlinge zu machen. Dort konnte er durch umsichtiges Handeln und klare Orientierung für die neuankommenden Häftlinge dazu beitragen, dass viele von ihnen nicht am SS-Terror zerbrachen, sondern Mut fassten und damit überlebten. Zurecht sah die SS in Emil Carlebach einen der Akteure des illegalen Widerstandes der Häftlinge im Lager Buchenwald. Als am Morgen des 6. April 1945 die SS 46 deutsche und ausländische politische Häftlinge ans Tor befahl mit dem Ziel der Liquidierung, war sein Name darunter. Die 46 Häftlinge wurden jedoch von ihren Mitgefangenen vor der SS versteckt und Emil Carlebach überlebte dadurch die Hölle von Buchenwald. Für ihn wurde der 11. April 1945, der Tag der Selbstbefreiung des Lagers, zum Tag der zweiten Geburt, wie er es einmal formulierte.

Im Mai 1945 kehrte Emil Carlebach nach Frankfurt/M. zurück und stürzte sich mit ganzer Kraft in den antifaschistisch demokratischen Neubeginn in Hessen. Ob beim Wiederaufbau der Arbeiterparteien, die er sich »aus den Erfahrungen der Weimarer Zeit« nur als Einheitsorganisationen vorstellen konnte, in den entstehenden parlamentarischen Formen als Stadtverordneter und als Mitglied des hessischen Landtages ab Dezember 1946 oder als Mitbegründer und Lizenzträger der Frankfurter Rundschau, immer stand Emil Carlebach als Kommunist und Antifaschist in der vordersten Linie des politischen Geschehens.

Doch bald schon musste er erleben, dass antifaschistischer Neuanfang mit den Vorstellungen der amerikanische Militärbehörden nicht konform ging. Auf Druck der Amerikaner entwickelte sich trotz klarer Mehrheiten für die Arbeiterparteien im hessischen Landtag eine Große Koalition; Emil Carlebach selber wurde 1947 von der Militärbehörde als Lizenzträger der FR abgelöst.

Als Mitbegründer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in Frankfurt, in Hessen und auf gesamtdeutscher Ebene in den Jahren 1946/47 machten er und seine Kameraden in den folgenden Jahren auf verhängnisvolle Entwicklungen aufmerksam, protestierten gegen schleppende Entschädigungszahlungen oder gegen die Rehabilitierung alter Nazis. Nach dem KPD-Verbot siedelte Emil Carlebach zeitweilig in die DDR über und arbeitete dort als Journalist. Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik wurde er über lange Jahre Mitglied des Präsidiums der VVN-BdA und leitender Redakteur der antifaschistischen Wochenzeitung »Die Tat«. Anfang der 70er Jahre übernahm er verstärkt Funktionen auch in der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora und vertrat die deutschen Kameraden als Vizepräsident des Internationalen Buchenwald-Komitees.

Neben seiner journalistischen Tätigkeit war sein Hauptanliegen die Geschichtsvermittlung an die nachwachsenden Generationen. Dafür verfasste er zahlreiche Aufsätze und Bücher zu den Themen: Wie konnte es zum Faschismus kommen?, Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt/M., antifaschistischer Widerstand, zur Geschichte des KZ Buchenwald und zur Leistung des Häftlingswiderstandes sowie über die Gründerjahre der Frankfurter Rundschau. Viele dieser Bücher erlebten mehrere Auflagen. Vor allem waren sie Anknüpfungspunkte für Gespräche und Diskussionen mit jungen Menschen, in denen Emil Carlebach bis vor wenigen Jahren seine Erfahrungen weiterzugeben versuchte.

Mit seinen klaren Worten, die mit Schärfe gegen den politischen Gegner nicht sparten, machte er sich nicht bei allen beliebt. Manche »vor allem politisch Verantwortliche« fühlten sich (meist zurecht) angegriffen. Doch diese Geradlinigkeit und Klarheit verschaffte ihm auf der anderen Seite auch enormen Respekt. Für alle Gutwilligen war erkennbar, dass er weiterhin zu seiner Überzeugung, für die er Gefängnis und KZ in Kauf genommen hatte, stand. Gesellschaftliche Anerkennung konnte er als Kommunist in der Bundesrepublik lange Jahre nicht erwarten. Geehrt wurde er jedoch durch die VVN-BdA mit der Ehrenmedaille des Widerstandes und durch die Stadt Frankfurt/Main mit der »Johanna-Kirchner-Medaille«.

Eine heimtückische Krankheit hinderte ihn in den letzten Jahren, weiter an den ihm so wichtigen politischen Debatten und der Geschichtsvermittlung teilzunehmen. In einem Brief erinnerte er 2000 am Jahrestag der Selbstbefreiung an den Schwur von Buchenwald: »Das war und ist und bleibt unsere Losung. Das haben wir 21.000 vor einem halben Jahrhundert auf dem Appellplatz in Buchenwald geschworen. Doch unser Ziel ist noch nicht erreicht. In vielen Ländern toben neue Kriege, erheben faschistische Demagogen wieder ihr Haupt. Wir, die Veteranen des antifaschistischen Kampfes, erinnern uns und warnen unsere Völker, vor allem unsere Jugend: Glaubt nicht den Schlagworten. Wir müssen in Wort und Tat der heraufziehenden Gefahr widerstehen. Das sind wir unseren gefallenen Kameraden und unseren heutigen jungen Mitgliedern schuldig.«

Emil Carlebach hat die antifaschistische Geschichte und Politik in der Bundesrepublik Deutschland aktiv mitgeprägt.

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten in der Bundesrepublik Deutschland (VVN-BdA) wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.●

Dr. Ulrich Schneider, Bundessprecher der VVN-BdA

FRANKFURTER FLUGHAFEN: ZURÜCKSCHIEBUNG BEI DER ZWISCHENLANDUNG

Eine Woche voller Repressionen und ohne Nahrung

Wie das »Aktionsbündnis Rhein-Main gegen Abschiebungen« in einer Presseerklärung vom 27. April 2001 mitteilte, wurden im April nach einer Zwischenlandung 25 Reisende aus Kolumbien mehrere Tage festgehalten und dann wieder nach Kolumbien zurückgeschoben.

Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Über die Zurückschiebung nach Bogota am 12. April berichtete sowohl das kolumbianische Fernsehen als auch die renommierte Zeitung »El tiempo«. Die Zurückgeschobenen berichteten, dass sie, aus Kolumbien kommend, nach Spanien und Italien wollten und in Frankfurt zwischengelandet sind. Laut »El tiempo« hatten die Reisenden gültige Papiere und verfügten über Einladungsschreiben der Körperschaften und Familien, die sie an ihren Zielorten in Italien und Spanien aufgenommen hätten.

Der Bundesgrenzschutz (BGS) hielt die Reisenden mehrere Tage fest. *José Vincente Perez*, der Sprecher der Gruppe, berichtete über den Zwangsaufenthalt beim BGS: »Wir konnten uns während fünf bzw. acht Tagen nicht baden, bekamen keine Nahrung und mussten auf dem Boden schlafen«. Auch vier Minderjährige und ein Kleinkind seien in der Gruppe der Festgehaltenen gewesen. »Ohne irgendeinen Grund – da man noch kein Transitvisum benötigte – klagte uns die deutsche Polizei des Drogenhandels an und bezeichnete die gesamte Gruppe als LügnerInnen«, so der Sprecher. Bei einem achtjährigen Kind hätte man sogar eine Analuntersuchung vorgenommen.

»Die deutsche Polizei fügte unaufhörlich hinzu, dass wir uns als KolumbianerInnen darüber klar werden sollten, dass wir in Deutschland nicht willkommen seien, weil wir aus einem Land mit armen Leuten kämen, die kein Geld für eine Flugreise hätten«.

Agressivität und lautstarke Anschnauzereien hätten die Beamten des BGS ausgezeichnet. Die Reisenden wurden Verhören ausgesetzt, die zwischen vier und fünf Stunden andauerten, durchschnittlich 50 Dollar pro Stunde wurden ihnen für die Nutzung eines Übersetzers abverlangt. Dieser »Tarif« stieg auch schon mal, wenn Personen mehr Geld bei sich hatten. Einigen Reisenden wurden bei der Zurückschiebung die beschlagnahmten Dollars nicht mehr zurück gegeben.

Wie »El tiempo« weiter berichtete, sei dies nicht der erste Fall eines plötzlichen Reiseabbruches. Im Oktober 2000, so die Zeitung, wollten 30 Kolumbianer in Frankfurt umsteigen, um nach Madrid weiter zu fliegen. Der Weiterflug wurde von den deutschen Behörden vereitelt. Ohne jede Rechtfertigung seien sie zurück geschoben worden.

Für das »Aktionsbündnis Rhein-Main gegen Abschiebungen« wirft dieses Vorgehen viele Fragen auf: »Warum werden diese Menschen an der Weiterreise gehindert? Warum wurden sie so lange festgehalten? Ist es richtig, dass sie auf dem Boden schlafen mussten und keine Verpflegung erhielten? Warum? Wieso wurden sie angeschrieen und ihre Ersparnisse beschlagnahmt? Wie viel Geld mussten sie bezahlen und wofür? Ist es richtig, dass ein achtjähriges Kind anal untersucht wurde? Ist dies gängige Praxis? Und die berechtigte Frage ist zu stellen, ob hier vom BGS nicht nach rassistischen Kriterien vorgegangen wurde. Oder würden die Beamten des BGS ebenso mit US-Amerikanern oder Japanern verfahren, die sich gerade auf der Durchreise befinden?

All dies sind Fragen, die schnellstens der Aufklärung bedürfen. Nicht das erste Mal erfahren wir von Schikanen bis hin zu Misshandlungen durch BGS-Beamte auf dem Frankfurter Flughafen. Erinnert sei hier an die Iranische Familie Kh., die im September letzen Jahres von Misshandlungen berichtet hat (FR 2.9.2000). Verwiesen sei hier auch auf die Auflistung einiger Fälle von Claus Metz vom IPPNW (Presseinformation vom 1. Juni 1999). Erinnert sei nicht zuletzt auch an Kola Bankole und Aamir Ageeb, die bei der Abschiebung durch Bundesgrenzschutzbeamte sogar zu Tode gebracht wurden«.●

BERLIN:

Verkauf von Hanfsamen als Vogelfutter als Straftat geahndet

Berlin (dpa/bb) ● Der Geschäftsführer des Berliner Hanfhauses ist am Montag wegen des Verkaufs von Hanfsamen als Vogelfutter zu 17 Monaten Haft mit Bewährung verurteilt worden. Ein Berliner Amtsrichter sprach den 46-Jährigen wegen illegalen Handels mit Betäubungsmitteln schuldig. Der Angeklagte wollte eine 1998 eingeführte Rechtsnorm unterwandern, die den Verkauf von Cannabissamen zum Anbau unter Strafe stellt, befand der Richter. Der Hanfhaus-Chef wollte einen Freispruch erzielen und hat Berufung angekündigt. In der Schweiz hatte er 50 Kilogramm Hanfsamen geordert und in kleinen Mengen als biologisch angebautes Kraftfutter für die gefiederten Freunde angeboten. »Und ist vom Hanf ihr Kröpfchen voll, wird laut das Lied und liebestoll«, lautet der Text auf der Packung. In dem Samen selbst ist keinerlei Rauschmittel enthalten. Erst wenn die Pflanzen gedeihen und THC entwickeln, kann Haschisch oder Marihuana produziert werden. Der Samen als Quelle sei die Vorstufe der Gefährdung, sagte der Richter in der Urteilsbegründung. In der Preisgestaltung für die Samentütchen und in Mitteilungen des Hanfhauses sah das Gericht den Beweis, dass es sich nicht bloß um den besonderen Snack für Federvieh handele. In Schreiben an die Filialen sei von »Kraftfutter für gesunde und schräge Vögel« die Rede. Der Rechtsstreit um den Verkauf von Hanfsamen könne sich noch Jahre hinziehen, meint der Chef des Hanfhauses. »Wir sind nicht kriminell«, erklärte der Vertreiber von Kleidung, Lebensmitteln und vielerlei Produkten aus Hanf.●

Ländliche Lebenswelten

In der Bundesrepublik werden Dörfer von vielerlei Disziplinen untersucht. Der Zugang ist dann in Interessen und Methoden auf die jeweilige Disziplin, sei es (Agrar-)Geschichte, Landschaftsplanung oder europäische Ethnologie, beschränkt. Die Meta-Theorien der »Dorfforschung« schwankten zwischen einer Modernisierungstheorie, die dem ländlichen Raum eine nachholende Entwicklung verordnen wollte, und einem Gegensatz zwischen »Gesellschaft« und der konstruierten »Gemeinschaft« des Dorfes, die die vielfältigen dörflichen Realitäten verklärte.

Kurioserweise ist dies in Österreich zumindest in neuester Zeit etwas anders. Hier scheint die Hereinnahme interdisziplinärer Theorieansätze, die Rezeption der Cultural Studies und postmoderner Denkschulen und deren Anwendung auf Landwirtschaft und ländlichen Raum zumindest bei einigen ForscherInnen stattgefunden zu haben. Ein Knoten in dieser kleinen Strömung ist das »Netzwerk für Regionalstudien« (http://members.telering.at/nrs), aus dessen Reihen auch der hier anzuzeigende Sammelband stammt.

Im einführenden Artikel, der den Band im Feld positioniert, werden vier Referenzen aufgemacht. Als erstes Beispiel für Herangehensweisen in der Forschung zu Dorf, Landwirtschaft und ländlicher Gesellschaft wird die Vorstellung der rechten Romantiker vom Dorf als Sittengemeinschaft, das es so leider nicht mehr gebe, genannt. Die Leitwissenschaft dieser Position ist die Volkskunde vor ihrer ethnologischen Wende. Die zweite Position sind die rechten Modernisierer, deren Leitwissenschaft die Agrarsoziologie der 1950er bis 1970er Jahre ist. Danach folgt der (neomarxistische) Ansatz der Proletarisierung der Dörfer, wie er von den linken ModernisiererInnen vorgetragen wurde. Der neuste Approach, ab etwa 1980, ist der der linken Romantiker, die vermehrt vom Eigen-Sinn des Dorfes ausgehen und deren Leitdisziplin die neuere Kulturgeschichte ist. Allein dieser systematisierende Aufsatz lohnt schon die Anschaffung des Buches.

Der Ansatz von »Über die Dörfer« begreift Dorf – in Fortführung der linker Romantiker? – vor allem als netzwerkartigen »Raum von Beziehungen« ohne feste Grenzen und Identitäten und begreift gesellschaftliche Verhältnisse als Produzenten von Diskursen und umgekehrt. Im Mittelpunkt des Interesses der einzelnen Beiträge steht, wie die anderswo hergestellten Diskurse von den DorfbewohnerInnen in ihre alltägliche Kommunikation übersetzt werden: Welche Anteile werden übernommen und welche nicht? Der Beitrag von Neubauer untersucht z.B., wie die männliche Jugend eines Dorfes in den Voralpen um 1960 die einschlägige Massenkultur, vor allem Schlager rezipiert und dabei die jugendliche Freizeitkultur eines »Seemannsclubs« ausbildet. Neubauer verfolgt den Weg der Mitglieder des Clubs weiter in die Jugendorganisation der beiden großen Parteien SPÖ und ÖVP. Weitere Aufsätze untersuchen u.a. jugendliche SchmugglerInnen in den 20er und 30er Jahren oder wie dörfliche Musikkapellen politische Gegensätze unter ihren Mitgliedern ausblenden müssen, um zu funktionieren. Mitherausgeber Langthaler untersucht anhand überlieferter Briefe eines Bergbauern, wie jener sich zwischen dem traditionellen Selbstbild des (antimodernistischen) Gebirgsbauern und dem von außen und »oben« entworfenen Fremdbild des agrartechnokratischen, für die Nahrungsversorgung der Volksgemeinschaft unentbehrlichen, Landwirts positioniert.

In einem Schlussbeitrag reflektieren die AutorInnen ihre Position als DorfforscherInnen gegenüber dem Dorf und vor dem Hintergrund ihrer eigenen Biographie: Wer spricht? Wie sprechen wir? Über wen sprechen wir? Zu wem sprechen wir? Die Randlage der AutorInnen gegenüber dem wissenschaftlichen Mainstream in beruflicher Position (ohne feste Anstellung) und historischer Methode (Alltagsgeschichte, Mikrohistorie) eröffnet neue ertragreiche Sichtweisen, die das Dorf seiner essentialistischen Zuschreibungen – zeitliche Konstanz und räumliche Abgrenzbarkeit – entkleiden. Der große Wermutstropfen ist leider, dass größere Teile des Bandes in einer akademischen Fachsprache geschrieben sind, die manchem und mancher die Lektüre verleiden könnte.●

Bernd Hüttner

Ernst Langthaler, Reinhard Sieder (Hg.): Über die Dörfer. Ländliche Lebenswelten in der Moderne. (Kultur als Praxis Bd. 4), 272 S., 42 DM, Verlag Turia und Kant, Wien 2000 (www.turia.at)

Anzeige

Stützen der Gesellschaft - Elite der Nation
Studentenverbindungen in Heidelberg

- Geschichte und Gegenwart
- Ideologie
- Verstrickungen mit dem organisierten Neofaschismus

eine Broschüre der
Antifaschistischen Initiative HD
zu bestellen über
Antifaschistische Initiative HD
Postfach 104520
69035 Heidelberg
e-mail: aihd@gmx.de
für 5,-- DM/3,-- EUR plus Porto

ESSLINGEN, BADEN-WÜRTTEMBERG: 20 JAHRE KULTURZENTRUM DIESELSTRASSE

Ohne Moos nix los

– ohne Ehrenamt auch nicht!

1966 gründete sich das erste soziokulturelle Zentrum in Baden-Württemberg, der »Club Alpha« in Schwäbisch Hall. Der Wunsch, dem »etablierten Kulturbetrieb« eine neue, politisch motivierte Kultur entgegenzusetzen, brodelte allerorten, so auch in Esslingen.

Sabine Bartsch ● Mitte der 70er Jahre gab es dort im wesentlichen zwei Strömungen, das »Sozialistische Zentrum«, das Räumlichkeiten für viele politische Gruppen und Initiativen forderte und die »Bewegung für ein autonomes Zentrum«, deren Ziel es war, ein autonomes Zentrum mit Veranstaltungsraum, Produktionsstätten und Wohnraum zu errichten. Als die SPD im Jahre 1981 im Gemeinderat beantragte, die Stadtverwaltung möge geeignete Räume für ein autonomes Zentrum suchen, lehnte die CDU dies mit der Begründung »Demokratie kann man nicht in einem unkontrollierten Freiraum lernen. Verantwortliches Handeln zwingt uns geradezu, dieses Zentrum zu verhindern« ab. Auch die Gründung des Vereins »Kultur- und Kommunikationszentrum« im Jahre 1981, wie von der Stadt gefordert, »... organisiert euch erst mal, damit wir wissen, mit wem wir es zu tun haben«, brachte keinen Erfolg. So wurden also selber Räume gesucht und angemietet.

Im Januar 1982 wurden die ersten eigenen Räume im damaligen Quist-Areal gemietet, die nach langer ehrenamtlicher Umbauphase im März 1983 eröffnet wurden und bereits neun Monate später einem Brand zum Opfer fielen. Es sollte bis Anfang 1985 dauern, bis die heutigen Räume in der Dieselstraße gefunden und angemietet werden konnten. Umbau und Renovierung nahmen wieder einmal einen langen Zeitraum in Anspruch, so dass im März 1986 die große Eröffnungsfeierlichkeit stattfinden konnte. Mit wenig Geld, aber umso mehr Elan und Engagement Vieler ging es los! In Häuserratsitzungen wurde um das Programm und deren Realisation gekämpft, Künstlerinnen und Künstler traten für z. T. lächerliche Gagen auf und viele aktive Mitglieder taten ihr Möglichstes, das Haus zum Leben zu erwecken und am Leben zu erhalten. Über Wasser halten konnte man sich in den ersten Jahren ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge und teilweise durch Eintrittseinnahmen. Zuschüsse von Seiten der Kommune oder gar des Landes gab es zu dieser Zeit noch nicht, einen konstruktiven Austausch mit der Verwaltung und der Mehrheit des Gemeinderates ebenso wenig. Unterstützt wurde die Dieselstrasse von SPD, AGL/die Grünen und FDP. Doch deren Anträge auf Zuschüsse wurden in schöner Regelmäßigkeit mit den Stimmen der CDU, den Freien Wählern und dem damaligen Oberbürgermeister abgelehnt.

Gründe zu finden, fiel nicht schwer: das Programm war nicht ideologiefrei, im Hause traf sich eine Schwulengruppe, die Demokratischen Sozialisten, eine Volkszählungsgruppe etc. Und im Jahre 1987 begann die Junge Union, nachdem sie bei einer Volkszählungsveranstaltung Postkarten fanden, die ein Haus in der Hamburger Hafenstraße zeigten, eine Kampagne gegen das Kulturzentrum und seine ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Die Dieselstrasse war in ihren Augen ein RAF-Sympathisanten-Nest und der Skandal war perfekt!

Bis es zur endgültigen Anerkennung der Arbeit kam, dauerte es lange. Nicht zuletzt ist es dem nachfolgenden Oberbürgermeister und dem Kulturbürgermeister zu verdanken, dass die Mauern in den Köpfen, die es ohne Zweifel auf beiden Seiten gab, langsam aber stetig abgetragen werden konnten. Ohne zu übertreiben oder sich gar anbiedern zu wollen, kann man sagen, dass die Dieselstrasse heute von Verwaltung wie Politik gleichermaßen als wichtige Institution für die Stadt Esslingen und darüber hinaus angesehen wird. Mit Ausnahme der Republikaner (auf deren Antipathie auch Wert gelegt wird), stehen alle Fraktionen des Gemeinderates hinter der Arbeit der Dieselstrasse.

Bis zum Jahr 1988, also sieben Jahre lang, finanzierte sich die Dieselstrasse ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge, Eintrittsgelder und die unbezahlte Arbeit vieler engagierter Mitglieder. Erst dann bewilligte der Gemeinderat einen Investitionskostenzuschuss in Höhe von 20.000 DM, eine verschwindend geringe Summe, betrachtet man die Tatsache, dass die gesamte Unterhaltung des Hauses einschließlich aller Reparaturen durch den Verein getragen werden musste. Von Seiten des Landes wurden ab 1988 in geringem Maße Ausstattungszuschüsse gewährt. Erst ab 1990 steigerten sich die Zuschüsse kontinuierlich auf heute insgesamt 295.000 kommunale und 99.400 DM Landesmittel. Bei einem derzeitigen Gesamthaushalt von 900.000 DM entspricht das einem kommunalen Beitrag von 33%, und einem Landesbeitrag von 11%, der Rest wird durch Mitgliedsbeiträge, Eintrittseinnahmen, Sponsoring und Getränkeverkauf finanziert. Die finanzielle Situation erlaubt heute eine ganze und eine 90%-Stelle für Geschäftsführung und Verwaltung sowie einen Zivildienstleistenden.

Ohne die regelmäßige Arbeit der großen Anzahl ehrenamtlicher MitarbeiterInnen, die die Veranstaltungen konzipieren und abwickeln, die hinter der Theke stehen, Künstler betreuen und das gesamt Haus am Laufen halten, wäre die Dieselstrasse jedoch auch heute noch undenkbar.●

Aus: LAKS-Info Nr. 36, 2001

TAUSCHRING-ADRESSEN

Im Rahmen der bundesweiten Arbeitsteilung der Tauschringe hat der Kreuzberger Tauschring das Führen der Tauschring-Adressenliste übernommen. Einmal jährlich wird die Liste aktualisiert. Derzeit befinden sich ca. 220 Tauschringe auf der BRD-Liste. Die Liste ist auf der gemeinsamen Homepage der Berliner Tauschringe plaziert: www.tauschringe-berlin.de und kann auch per Download als Excel-Datei heruntergeladen werden. Änderungen und Neueinträge bitte an: Kreuzberger Tauschring, c/o Nachbarschaftshaus Urbanstraße, Urbanstr. 21, D-10961 Berlin, Tel. (0 30) 692 23 51, Fax 69 04 04 67
E-Mail: Kreuzberger.Tauschring@gmx.de
Weitere TAUSCH-links im Internet:
www.egroups.de/links/tausch-forum

FRANKFURT – TROTZDEM VERLAG:

Verlagsgenossenschaft gegründet

Nach einjähriger Vorbereitung fand am 1. April 2001 im »Club Voltaire« in Frankfurt die Gründungsversammlung der »Trotzdem Verlagsgenossenschaft« statt. Die jetzt gegründete Verlagsgenossenschaft wird in den nächsten Monaten den Trotzdem Verlag komplett mit allen Büchern und Rechten übernehmen und das Programm weiterführen.

Redaktion Heidelberg ● Auch personell kann der Verlag kontinuierlich weiterarbeiten. Wolfgang Haug, Verleger und Inhaber des Verlags seit 1978, wurde gemeinsam mit Dieter Schmidt und Uli Steinheimer in den Vorstand gewählt. Zusammen haben sie seit mehr als einem Jahr die Umwandlung in die Genossenschaft vorbereitet und werden in Zukunft für den Verlag verantwortlich sein. Darüber hinaus wurden mit Ralph Müller, Herby Sachs, Michael Wilk, Harald Romacker und Heinz Auweder fünf Personen in den Aufsichtsrat gewählt, die dem Trotzdem Verlag bereits seit langem verbunden sind.

Die Genossenschaft ist Mitglied im Berliner *Prüfungsverband der klein- und mittelständischen Genossenschaften*. Der Prüfungsverband, der bereits die Gründung mit rechtlichen und wirtschaftlichen Ratschlägen und Informationen begleitet hat, wird auch in Zukunft mit seinen jährlichen Gutachten den Aufsichtsrat und die Mitgliederversammlung über die ökonomische Situation der Genossenschaft informieren. Die Mitgliedschaft in einem Prüfungsverband ist per Gesetz vorgeschrieben, um den Mitgliedern über die Gutachten unabhängige Informationen über die finanzielle Situation der Genossenschaft zu gewährleisten. Regelmäßige Informationen über die Genossenschaft oder Einladungen zur Mitgliederversammlung werden im *Schwarzen Faden*, auf der web site (www.txt.de/trotzdem) und nach Möglichkeit in der *Graswurzelrevolution* und in *CONTRASTE* zu lesen sein.

Die bisherigen Schwerpunkte im Trotzdem-Programm (u.a. anarchistische Theorie und Geschichte, Klassiker des Anarchismus, aktuelle libertäre Theorie und Wissenschaft, Staats- und Gesellschaftskritik) sollen konzentriert weitergeführt werden. Bücher von Noam Chomsky (Manufacturing Consent), Cornelius Castoriadis, Takis Fotopoulos, William Morris und gleich zwei Titel zur Erweiterung des Frankfurter Flughafens sind in Vorbereitung und werden bis Ende des Jahres erscheinen.

Mit der Gründung der Trotzdem Verlagsgenossenschaft ist es zum ersten Mal nach langer Zeit wieder gelungen, ein breites anarchistisches Projekt zu initiieren. Bisher haben etwa 140 Einzelpersonen, Gruppen oder Kollektive ihren Beitritt erklärt. Mit den Einlagen dieser Mitglieder ist die finanzielle Basis für die ersten Schritte der Genossenschaft – Übernahme des Verlags und Produktion der ersten Bücher – gesichert. Auf Dauer ist die dadurch entstandene Grundlage aber noch zu schmal. Um all die sonstigen Vorhaben und Ideen in Bücher umsetzen zu können, braucht die Genossenschaft weitere Mitglieder. Darum wird die Vorstellung des Genossenschaftsmodells und die Werbung neuer Mitglieder eines der wichtigsten Aufgaben der nächsten Monate sein. Zusammen mit Buch- oder Infoläden, libertären Zentren oder anderen Interessierten sind bereits einige Veranstaltungen geplant, die über Modell, Programm, Pläne und Ideen der Trotzdem Verlagsgenossenschaft informieren werden.

Natürlich ist eine anarchistische Genossenschaft immer auch ein politisches Projekt. Mit ihren Anteilen sichern die Genossinnen und Genossen die publizistische Verbreitung libertärer Erfahrungen, Sichtweisen und Denkansätze und befruchten jenseits der jährlichen Mitgliederversammlung mit ihren Ideen, Vorschlägen, der Organisation von Veranstaltungen oder der Werbung neuer Mitglieder deren künftige Entwicklung.

Die Mitgliedschaft in der Genossenschaft steht allen Interessierten offen. Jedes Mitglied muss mindestens einen Anteil in Höhe von 250 Euro (ca. 500 DM) zeichnen, kann sich aber auch mit einem Vielfachen davon beteiligen. Die Genossenschaftsmitglieder bekommen einen Mitgliedsrabatt von 30% auf alle Bücher des Verlags.●

Informationen über den Trotzdem Verlag, die Genossenschaft und die Möglichkeiten, sich an ihr zu beteiligen sind beim Verlag zu erhalten:
Trotzdem Verlag, Postfach 1159, D-71117 Grafenau, Fax (0 70 33) 4 52 64, trotzdemusf@t-online.de
www.txt.de/ trotzdem

PRODUKTE UND TIPPS ZUM ÖKOLOGISCHEN BAUEN UND RENOVIEREN

Info-Baumarkt als Modul für bestehende Internetseiten

Viele Bauleute und HeimwerkerInnen haben erkannt, dass Ökologie in den eigenen vier Wänden sehr viel mit Behaglichkeit, Wohngesundheit und Kostenersparnis – beispielsweise beim Heizenergieverbrauch – zu tun hat. Die fachliche Beratung dazu, die man in konventionellen Bau- und Heimwerkermärkten häufig vergeblich nachfragt, liefert jetzt ein virtueller Info-Baumarkt.

Redaktion Heidelberg ● »Unter eigener Flagge« können sich der Handel, öffentliche und private Beratungseinrichtungen und andere Institutionen den BesucherInnen ihrer Homepage mit einem neuen Informationsangebot präsentieren. Die vom *Bundesverband für Umweltberatung e.V.* (bfub) in Zusammenarbeit mit der *Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg* entwickelten Internetseiten lassen sich als Modul in die eigene Homepage integrieren. Über ein komfortables Redaktionssystem bestehen weiterhin Möglichkeiten, Layout, Text- und Bildinhalte zu verändern oder zu ergänzen und beispielsweise das eigene Logo zu integrieren.

Alles andere als virtuell sind die auf Endverbraucher zugeschnittenen Empfehlungen zu ökologischen Bauprodukten und zum Heimwerken selbst. Informiert wird zu den Marktbereichen Baustoffe, Farben und Lacke, Bodenbeläge und Tapeten, Sanitär/Bad, Solarenergie, Heiz- und Dämmtechnik und Regenwassernutzung. Enthalten sind ebenfalls Informationen zu Produktkennzeichen im Baubereich, eine umfangreiche Sammlung von Links und weiterführender Literatur. Zu häufig gestellten Fragen wie zum Beispiel gesundheitliche Beschwerden durch Elektrosmog, Innenraumschadstoffen und Schimmelbildung werden außerdem ausführliche Hintergrundinformationen gegeben. Der »Info-Baumarkt« entstand im Rahmen des bfub-Projektes »Neue Konsumleitbilder und nachhaltige Produkte« und verfolgt das Ziel, umweltfreundliche Produkte insbesondere im Bereich Bauen und renovieren bekannter zu machen und die Nachfrage nach solchen Produkten zu stärken.

Das Projekt wird finanziell gefördert vom Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt. Lizenzen für die Installations-CD-ROM, die bis zum 15. Juni 2001 beim bfub beantragt werden, sind zur zeitlich unbegrenzten Nutzung kostenfrei.

Besucht werden kann der Info-Baumarkt bereits jetzt auf der Homepage des bfub unter:
www.umweltberatung.org.

Weitere Informationen und bei Interesse an Lizenzvergabe: Bfub e.V., Tel. (04 21) 34 34 00,
E-Mail: projekt21@t-online.de.●

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Künstler und Publizisten und das Internet

... ein Curriculum von Seminaren, Workshops, Veranstaltungen und Infobörsen.
Ihr Programm soll nachhaltige Effekte der Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung bewirken.

Die Themen (erstes Brainstorming)

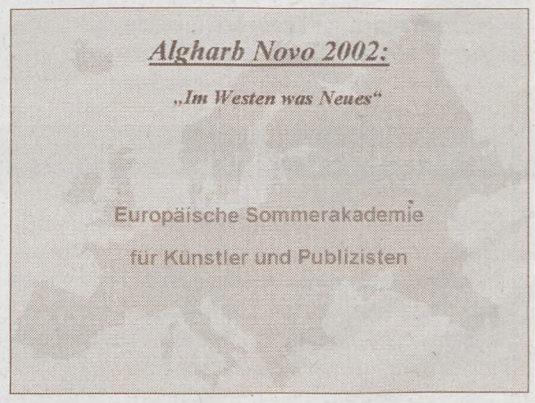
- Junge Künstler und ihr Spielraum im Cyberspace
- Aktionstheater zwischen »Big Brother« und Strandanimation
- Auftritt der (virtuellen) Band Eurowings
- Musikproduktion im MP3-Zeitalter und in elektronisch-ästhetischen Grenzbereichen
- Schreibwerkstatt für Cross-Media-Publishing
- Alles über Urheberrechte
- Ausstellungen und Happenings auf der Datenautobahn
- Seminare, Workshops, Infobörsen und Vernetzung

Der Standort

Fuzeta an der Algarve liegt zwischen den alten Hafenstädten Olhao und Tavira im landschaftlich reizvollen Lagunengebiet Ria Formosa, welches sich von Faro aus ostwärts bis hinter die spanische Grenze erstreckt.

Da das alte Fischerdorf auch in der Saison nur Aufnahmekapazität für einige hundert Touristen bietet, ist der »Reisesommer« extrem kurz und auf 8 Wochen von Mitte Juli bis Mitte September begrenzt. In den Monaten Mai und Juni stehen jedoch bereits ausreichende Ressourcen und Aktionsflächen bereit, da der Algarve-Sommer eigentlich schon längst begonnen hat und jedermann sich schon auf die Saison vorbereitet hat.

Auch weitere Gründe sprechen für die Veranstaltung einer solchen Sommerakademie in der Region. Die gesamte Algarve ist nämlich für ihr eigenes kulturelles Leben bis auf wenige Ausnahmen sehr schlecht ausgestattet. Die gewaltigen Investitionen, die in den Tourismus und den Handel sowie Verkehr getätigt werden, sehen Kultur höchstens als Veranstaltung für das Reisegewerbe, nicht aber zur nachhaltigen und eigenständigen Entwicklung der regionalen Kulturkreise.



Dabei wirken in der Region zahlreiche bekannte Musiker, darstellende Künstler, Kulturschaffende oder Publizisten, die mehr Entfaltungsspielraum brauchen.

Und nun?

CONTRASTE will durch ein Kontakt- und Informationsbüro, welches in drei Sprachen arbeiten kann, ein erstes Koordinationstreffen interessierter Projekte anschieben. Das Treffen soll im Herbst diesen Jahres vor Ort an der Algarve stattfinden.●

Kontakt unter k.regenauer@suedschiene.de
Information unter www.european-summer-academy.net.

BAUERNMARKTHALLE STUTTGART EG

Gemeinsamer Markt

– eine sinnliche Form genossenschaftlicher Vermarktung

Wo früher Straßenbahnen gewartet wurden, bieten seit 1996 Ökobauern und Öko-Händler aus der Region ihre Waren feil. Mit ihrer frei gespannten Holzkonstruktion ist die von einer Genossenschaft getragene Halle in Stuttgart einzigartig. Mittlerweile hat sich die Bauernmarkthalle mit ihrem Angebot an gesunden Lebensmitteln und Einkaufserlebnissen erfolgreich etabliert. Kochen mit Kindern, Spargeltage, »internationale schwäbische Maultaschentage« oder das Erdbeerfest gehören zu den Aktionen, durch die der Bekanntheitsgrad kontinuierlich steigt.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● In der Halle des ehemaligen Stuttgarter Straßenbahndepots im Vogelsang bieten Bauern, Gärtner und handwerkliche Verarbeiter aus den Regionen Baden-Württembergs ihre Produkte an. »Frisch und Regional – direkt vom Erzeuger«, so lautet das Motto, unter dem an 14 Ständen seit dem Herbst 96 eine große Auswahl an Lebensmitteln angeboten wird. Neben Obst, Gemüse, Milchprodukten, Wurst und Fleisch, Brot und Backwaren die sowohl aus kontrolliert ökologischem Anbau als auch aus integriertem, umweltschonenden Anbau stammen, findet sich eine große Auswahl an frischem und geräuchertem Fisch, Körnern und Müslis.

Breites Angebot

Hinter der Gründung stand die Idee des direkten Weges vom Erzeuger zum Verbraucher unter der Flagge biologisch und ökologisch. Tatsächlich kommt nur etwa 40 Prozent dessen, was an Obst, Gemüse, Milchprodukten, Fleisch und Wurst angeboten wird, aus kontrolliert ökologischem Anbau wie Demeter oder Bioland. Ein Teil des Angebots hat mit einem Bauernmarkt nicht viel gemeinsam. Oftmals kann der Kunde zwar am Stand mit dem Erzeuger reden, aber neben dem Schwäbisch-Hallischen Schwein werden eben auch Kaninchen aus dem Elsass oder Tintenfisch aus weit entfernten Gefilden angeboten. Mit dem Angebot von Blumen und Pflanzen, Naturkosmetik und mittlerweile auch internationalen Spezialitäten ist das Konzept eines Bauermarktes mittlerweile stark verwaschen.

Seit Herbst 1999 gibt es in der Bauernmarkhalle Stuttgart den ersten Markt für ökologische Getränke Foto: Ulrich Ostarhild

Bei einem Teil der Betreiber war diese Veränderung umstritten. Probleme bei der Vermietung, Kundenumfragen und nicht zuletzt die Einbindung von Aktiven aus dem Verbraucherumfeld in den Aufsichtsrat führten zur Berücksichtigung entsprechender Bedürfnisse. Durch drei von fünf Mitgliedern aus diesem Gremium ist die Verbraucherorientierung gesichert. Die anderen zwei gehören zu den aktiven Betreibern des Marktes. Insgesamt umfasst die Genossenschaft 95 Mitglieder – Verbraucher, Erzeuger, Partner der Erzeuger und die Standbetreiber. Beide Vorstände sind den Erzeugern zuzurechnen.

Schwierige Startphase

Wichtig für den Erfolg der Bauernmarkthalle ist das besondere Flair und dass fast jede Ware eine Geschichte hat. Der Anfang war trotzdem nicht einfach: Kundenfrequenz und Umsätze erfüllten in den ersten Monaten nicht die Erwartungen, wie der Stuttgarter Erzeuger Reinhard Ortlieb immer wieder geklagt hatte. Doch die Gefahr, dass die Erzeuger die Vermarktung im Stuttgarter Westen wegen Unrentabilität wieder aufgeben, scheint seit etwa einem Jahr gebannt. Schon vor der BSE-Krise wurden jährlich zweistellige Zuwachszahlen erreicht. Der Gesamtumsatz der Stände liegt bei über 10 Mio. DM Umsatz im Jahr. Der aktuelle sehr starke Wachstumsschub im Zusammenhang mit der BSE-Krise ist hier noch nicht eingerechnet.

Den kontinuierlichen Umsatzanstieg führen Stand- und Hallenbetreiber unter anderem auf das bereits 1998 eingeführte gemeinsam finanzierte Marketingkonzept zurück. Mit saisonabhängigen Aktionstagen und -wochen, Handzetteln und Außenwerbung beispielsweise an der Straßenbahn, wurde anfangs vor allem der Bekanntheitsgrad der Markthalle gesteigert. Anschließend stand die Produktwerbung im Vordergrund. Für das Gemeinschaftsmarketing stellen die Standbetreiber Beträge zwischen 400 und 1.200 DM bereit, berechnet nach dem Umsatzanteil von zwei bis drei Prozent. Die Gesamtsumme von 120.000 DM deckt die hierzu erforderlichen Sach- und Personalkosten ab. Neben dem Gemeinschaftsmarketing bleibt es jedem Standbetreiber freigestellt, zusätzlich eigene Werbung zu betreiben.

Die ursprünglich roten Zahlen betrafen nicht die Betreiber der einzelnen Marktstände, sondern allein die Genossenschaft, der jahrelang 260 Quadratmeter Sorgen bereiteten. Diese Fläche im hinteren Teil der Halle ließ sich nur schwer vermieten. Sie schlug bei den Mietverpflichtungen an die SSB als Defizit in Höhe von 40.000 DM jährlich zu Buche. Seit Ende 1999 ist die Genossenschaft ihr größtes Sorgenkind los: Sie gab die leerstehende Fläche im hinteren Teil der Halle an die SSB zurück, die wiederum die 260 Quadratmeter direkt an einen Ökogetränkehändler vermietet hat. Seitdem »nur« noch 960 Quadratmeter reine Verkaufsfläche zur Verfügung steht, melden die Betreiber endlich die »Vollvermietung«. Den Mietvertrag mit der SSB konnte sie so ohne Bedenken bis zum Jahr 2006 verlängern.

Kaufen als Erlebnis

Das Angebot in der Bauernmarkthalle liegt im oberen Preissegment, auch wenn die Käufer aus allen Bevölkerungsschichten stammen. Rund drei Viertel der Einkäufer kommen aus der nahen und näheren Umgebung, zu Fuß, per Fahrrad, aber auch mit dem Auto von Botnang herüber oder vom Killesberg herunter. Rund ein Viertel reist regelmäßig aus der gesamten Region an. Die besten Tage für die Standbetreiber sind der Freitag und der Samstag, an denen sie die Hälfte ihres Wochenumsatzes machen. Mit vielen Einrichtungen und öffentlichen Institutionen im Stuttgarter Raum wird gut zusammengearbeitet. Ausdruck hierfür ist auch die im April geplante Preisverleihung für einen Kantinenwettbewerb, bei dem es um den Einsatz von Produkten aus dem ökologischen Landbau bei Großverbrauchern geht. Die Preisverleihung findet im Bauernmarkt statt.

Entscheidend für den Erfolg sind nicht zuletzt die Imbissstände, die Verkostungen und die Aktionstage mit Spargel oder Maultaschen: In der Bauernmarkthalle spielt der viel zitierte Erlebniskauf eine wichtige Rolle. Allerdings nicht in Form von Plastikhüpfburgen, sondern mit gutem Essen und Kunst als den Produkten angemessenere Art des »sinnlichen Erlebens«. »Unser Markenzeichen ist nicht nur die bäuerliche Direktvermarktung. Die Bauernmarkthalle steht auch für Erleben, Angucken, Leutetreffen, ungewöhnliche Atmosphäre«, umschreibt Vorstandsmitglied Reinhard Ortlieb das Genossenschaftskonzept.●

ÖKOFRANKEN EG, EBENSFELD

Erzeugergenossenschaft

– Selbsthilfe für den Absatz von Bioprodukten

Gegründet wurde die genossenschaftliche Erzeugergemeinschaft Ökofranken im Jahre 1991. Als Zusammenschluss ökologisch wirtschaftender Bauernhöfe aus Franken und der Oberpfalz organisiert die Kooperation die gemeinsame Vermarktung der von ihren Mitgliedsbetrieben erzeugten Produkte. Schwerpunktmäßig vertreibt das Unternehmen Getreide an Weiterverarbeiter.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Ökologische, umweltschonend hergestellte und wertschonend verarbeitete Erzeugnisse liegen im Trend. Diesen versucht die 1991 gegründete Genossenschaft Ökofranken zu verstärken, indem sie ausschließlich regional erzeugte Produkte aus allen landwirtschaftlichen Bereichen vermarktet – Rohwaren ebenso wie Verarbeitungserzeugnisse. Für einen großen Teil der kontrolliert biologisch wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betriebe in Oberfranken und der nördlichen Oberpfalz organisiert sie Absatzaktivitäten. Zu diesem Zweck unterstützt, koordiniert und initiiert sie regionale Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für Bioprodukte.

Die genossenschaftliche Organisationsform wird nach anfänglicher Skepsis als richtig angesehen. Vor allem in Krisenzeiten erwies sie sich handlungsfähiger als eine GmbH, indem nicht durch Vielstimmrecht einzelne Erzeuger ihre Interessen gegenüber den übrigen durchsetzen können. Auch die Differenzierung in stille Gesellschafter und GmbH-Mitglieder, wie in vielen Erzeugerzusammenschlüssen praktiziert, birgt nach Einschätzung der Geschäftsleitung Konfliktgefahren, wer bei Verlusten die Lasten zu tragen hat. Insofern wird bei erforderlichen grundlegenden Entscheidungen über die Zukunft der Genossenschaft vieles »auf breitere Schultern« gestellt. Auch der Verein bringt als Rechtsform keine Vorteile, weil die Steuerfreiheit für landwirtschaftliche Genossenschaften ebenfalls gegeben ist.

Verzicht auf Pilzbekämpfung

Genossenschaftsmitglied Reinhard Köhler brachte vor acht Jahren ein »Schlüsselerlebnis« zum ökologischen Landbau. Gleich zwei Mal habe er, erinnert er sich, vor Jahren seinen Hafer mit Pilzbekämpfungsmittel gespritzt. Kurz vor der Ernte sei das Wetter schlecht gewesen. Noch heute rätselt er: »Ob es daran lag, dass mein Hafer so verpilzt war, dass er nicht mal mehr zum Verfüttern taugte?« Bald darauf stellte der 37-jährige seinen Betrieb um: »Ich habe gemerkt, dass du mit Chemie nicht alles in den Griff bekommst.« Reinhard Köhler hat einen ähnlichen Pilzbefall wie vor zehn Jahren auf seinen Feldern nicht mehr erlebt. Es hätte für ihn fatale Folgen: Verpilztes Getreide ließe sich nicht an die Genossenschaft Öko-Franken verkaufen, die mehr als die Hälfte des Öko-Getreides in Bayern vermarktet.

Schwerpunkt Getreide

Der Umsatzschwerpunkt von Ökofranken liegt beim Getreide und bei aufgearbeitetem bzw. gereinigtem Getreide. Abnehmer dafür sind überwiegend Verarbeiter wie Mühlen, Bäckereien und Mälzereien. Im Vergleich dazu läuft bisher nur wenig über den Naturkostgroßhandel. Der Absatz selbst erfolgt ohne großen Marketingaufwand, da langjährig enge Bindungen zu den meisten ökologischen Verarbeitern bestehen. Wenn es vom Produkt her interessant erscheint, werden Kontakte gehalten bzw. gegebenenfalls einzelne neue Verarbeiter angesprochen. Auf diese Weise gelingt es, einen Großteil des von den Mitgliedsbetrieben angebauten Getreides über die Genossenschaft zu vertreiben, abzüglich der von ihnen direkt vermarkteten Mengen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Genossenschaft liegt im Bereich Milch, Butter und Fleisch. Starkes Wachstum und die Ausgliederung der aufgebauten Metzgerei in die Selbständigkeit haben allerdings Folgen. Die Genossenschaft tritt hier vorwiegend als Vermittler auf. Der Umsatz bei diesen Produkten läuft also nicht direkt über ihre Bücher. Auch wenn versucht wird, eine Komplettvermarktung aller Produkte der Erzeuger aufzubauen, versteht sich die Genossenschaft in vielen Bereichen vor allem als Drehscheibe, über die der Absatz der Biobauern auch indirekt organisiert wird.

Indirekte Vermittlung

Verarbeiter und Händler der Region, die biologische Produkte in ihr Sortiment aufnehmen wollen, werden ebenfalls beraten. Ihren Partnern will die Genossenschaft die kontrolliert ökologisch erzeugten Produkte zuverlässig und kontinuierlich anbieten. Auch wird Verbrauchern mittels Direktvermarktung ein breites Sortiment an regionalen ökologischen Produktspezialitäten erzeugernah angeboten. Das geschieht vor allem über Marktstände und Hofläden unmittelbar durch die Mitgliedsbetriebe.

Im Rahmen ihrer Selbstdarstellung schreibt die Genossenschaft:

- »Wir arbeiten an der Esskultur der Zukunft.
- Unsere ökologisch erzeugten und schonend verarbeiteten Lebensmittel sind von höchster Qualität und reich an wertgebenden Inhaltsstoffen.
- Unsere Produkte bieten Genuß ohne Reue – eine Gaumenfreude, die Spaß macht und fit hält.
- Der volle Geschmack ist für uns nicht alles, unsere Produkte haben auch einen Hintergrund: Die Anbaumethode unserer Landwirte bedeutet für Sie praktizierten Umweltschutz für Boden, Pflanze, Tier und Mensch, direkt in ihrer Umgebung.
- Wir lieben unsere Heimat: Unsere vielfältige Wirtschaftsweise trägt dazu bei, unsere über Jahrhunderte entstandene, bäuerlich geprägte fränkische Kulturlandschaft auch für unsere Kinder zu erhalten.
- Wir erzeugen und verkaufen regional. Kurze Vertriebs- und einfache Handelswege sind für Sie leicht nachvollziehbar und verdienen Ihr Vertrauen.
- Unser Ziel ist es, ökologisch erzeugte Produkte allgemein bekannt zu machen und für eine flächendeckende Verbreitung zu sorgen.«

Artgerechte Tierhaltung

Der Hof von Genossenschaftsmitglied Dieter Rödel liegt zwischen Oberkotzau und Haideck. Er betreibt seit gut zehn Jahren ökologischen Landbau. Die Umstellung war keine spontane Entscheidung. Lange reifte der Entschluss in dem heute 41jährigen, bevor er den Schritt wagte. Rödel ist Bioland angeschlossen, einem der vier in Bayern tätigen Kontrollverbände. Für die nach den Kriterien des ökologischen Landbaus geforderte artgerechte Tierhaltung investierte er in den vergangenen Jahren viel Geld. Mit seinen 29 Milchkühen liefert er alle zwei Tage 600 bis 700 Liter Milch zum genossenschaftlichen Milchhof Milchwerke Oberfranken West bei Coburg. Das ist um einiges weniger im Vergleich zu einem Landwirt, der konventionell sein Geschäft betreibt. Während Rödels Tiere jährlich bis zu 5000 Liter Milch liefern, schaffen Spitzenkühe aus konventionellen Ställen mehr als das Doppelte.

Hochgesteckte Ziele

Vor diesem Hintergrund versteht sich die Kooperation als verbandsunabhängig. Mitglieder sind derzeit 170 landwirtschaftliche Betriebe. Sie zeichnen Anteile in Höhe von 300 DM pro angefangenen Hektar. Fast alle ökologisch wirtschaftende Erzeuger der Region traten der Genossenschaft bei. Sie gehören im wesentlichen den Verbänden Bioland und Demeter an. Langfristig soll für sie eine dauerhaft regionale Biovermarktung aufgebaut werden. Im Vordergrund stehen unter anderem Ziele wie höchstmögliche Auszahlungspreise beim Landwirt; minimale Verwaltung, geringe Kosten und Abschöpfungen; langjährige, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Erzeugern und Kunden; kurze Wege, Regionalität wo immer möglich sowie Zuverlässigkeit, Schnelligkeit und Effektivität. Indem die Genossenschaft jährlich ihren Umsatz verdoppelt, kommt sie diesen Zielen Schritt für Schritt näher.●

Reihenweise III

Klassiker der Sozialrevolte

Dieser Reihentitel hört sich etwas staubig an, nach Reprints, die eigentlich alle kennen müssten und/oder eben alle 10 Jahre neu aufgelegt werden. Aber der Unrast-Verlag hat mit diesem Projekt, über jene Ahnung weit hinausgehend, einen wesentlich umfangreicheren Ehrgeiz entwickelt. Neben den Titeln, die es vorher schon mal gab, und durchaus wichtig sind für emanzipatorische Diskussionen, will der Verlag in dieser Reihe eben auch Originalausgaben und deutschsprachige Erstausgaben publizieren. Zur letzteren Kategorie gehört dann auch der Band des russischen Revolutionärs Michael Bakunin (1814-1876) über »Die revolutionäre Frage«.

So überrascht (oder eben auch nicht) Bakunin 1867 auf dem Gründungskongress der Friedens- und Freiheitskonferenz in Genf mit den Worten: »Jeder, der wahrhaftig Friede und Gerechtigkeit auf internationaler Ebene will, muss ein für alle Mal auf alles, was sich Ruhm, Macht und Größe seines Landes nennt, verzichten, auf alle Eitelkeiten und selbstsüchtigen Interessen des Patriotismus.« (S.20)

So einfach war das damals und so wäre es heute. Die hier versammelten Bakunin-Texte wurden von dem unermüdlichen Wolfgang Eckhardt, der ja auch die Gesammelten Werke Bakunins betreut, und Michael Halfbrodt (der die Texte übersetzte), herausgegeben, und mit Anmerkungen, Einleitung und Personenregister versehen und uns neu erschlossen. Bakunin hat es wahrlich verdient langsam über die dreibändige Nettlau-Ausgabe aus den 20er Jahren hinaus, bekannt gemacht zu werden. Es gäbe sicherlich noch viel zu entdecken, bei diesem Berserker der Revolution, der nicht nur an vielen teilgenommen hat, sondern seine Texte auch in vielen Sprachen schrieb – und leider wurden auch einige vernichtet (weil gerade kein Papier zum Ofenanmachen bei der Hand war). Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Die Unrast-Reihe hat sich jedenfalls noch einige spannende Themen und Projekte vorgenommen, die weit über eine »Klassiker-Reihe« im Sinne der Reprints hinausgeht. Weitere Infos können auch direkt über den Verlag bezogen werden.●

Jochen Knoblauch

Michael Bakunin: Die revolutionäre Frage. Föderalismus, Sozialismus, Antitheologismus. Reihe: Klassiker der Sozialrevolte. Bd. 6 Unrast-Verlag Münster 2000 179 Seiten / 11 x 18 cm / 24,80 DM, ISBN 3-89771-903-7

Verlorene Gewissheiten in Familien?

Wer die gesellschaftliche Institution Familie als »Basis« oder als »Keimzelle der Gesellschaft, die besonderer Aufmerksamkeit« bedürfe, bezeichnet, kann in öffentlichen politischen Diskussionen bei der breiten Bevölkerung kaum falsch liegen. Was aber steckt hinter dieser Institution? Existieren da nicht gewaltige Differenzen zwischen der Realität und dem beschworenen Idealbild von Mama, Papa, Kinder?

Die Sozialwissenschaftlerin und CONTRASTE-Autorin Gisela Notz geht in ihrer handlichen Broschüre diesen Fragen nach und stellt die Familienpolitik der letzten Jahre den divergierenden gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber. Der Band »Verlorene Gewissheiten?« liegt in einer zweiten überarbeiteten Ausgabe vor und bezieht die Ansätze der neuen Bundesregierung mit ein.

Gestützt auf Ergebnisse neuester Untersuchungen, geht die Autorin der Frage nach, inwieweit Familie als gefährdete Art zu sehen ist. Die Frage scheint berechtigt, da nur noch ein Drittel der Haushalte in Deutschland Familienhaushalte im Sinne der Eltern-Kind-Einheit sind. Insbesondere die Rolle der Frauen und ihre Beziehung zu ihrem Beruf bedarf einer Korrektur in der Wahrnehmung, sind doch nach ihrem Erziehungsurlaub nur noch 4% der ehemaligen Erziehungsurlauberinnen in ihrem ursprünglichen Betrieb beschäftigt. Spannend wird der Beitrag dort, wo die Themenfelder Gesetze sowie gesellschaftliche Normen und Realitäten durchleuchtet werden, um daraus die Folgerung zu ziehen, dass insbesondere für Frauen unlösbare Widersprüche geradezu zementiert werden: »Auch die immer wieder beschriebene Pluralisierung der Lebensformen und -stile führt zu weiteren Ausgrenzungen, solange die Ideologisierung der Familie als einzig 'normale' Lebensform weiter beibehalten wird.«

Als Perspektiven schlägt die Autorin die Stärkung unterschiedlicher und flexibler Netzwerke vor, die »neue Formen des Miteinander« entwickeln können. Statt der bisherigen Familienpolitik als »Interessenartikulation einer Institution (der Ehe)« wäre »eine Politik für Menschen« notwendig, die in ihrer Zukunft unter den vielfältigem Lebensformen frei wählen könnten. Ein lesenswerter Beitrag, gespickt mit interessanten Zahlen und wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen, der jedoch leicht zu lesen bleibt, in seiner angenehmen Kürze hingegen nicht ins Detail gehen kann.●

Peter Streiff

Gisela Notz: Verlorene Gewissheiten? – Individualisierung, soziale Prozesse und Familie. Reihe Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung, Bd. 38; Frankfurt/

Der Satanismusboom

International nimmt die gewaltbereite Szene zu, die sich um den Satanismus und das Neonazitum gruppiert. Immer häufiger kommt es zu Koalitionen der beiden extremistischen Strömungen. Gemeinsam ist beiden Gruppierungen die Ablehnung von Mitleid, Christentum und Demokratie. Um den in den USA verurteilten deutschen neonazistischen Satanistenmörder *Hendrik Möbus* hat sich inzwischen im Internet eine Fangemeinde geschart, die es o.k. findet, für Wotan zu töten, um »Volksschädlinge« auszuschalten.

Immer häufiger warnen Experten vor einer gewaltbereiten Radikalisierung dieser Szene, die sich um den Begriff *»National Socialist Black Metal«* schart. Inzwischen soll es laut kirchlichen Meldungen in der Bundesrepublik 3.000 bis 7.000 gewaltbereite Satanisten geben. Logenartig organisierte diesbezügliche Gruppen sollen im Zunehmen begriffen sein. Death Metal Bands, wie z.B. *Barad Dúr*, fielen durch Slogans auf, die zum Anzünden von Kirchen und Mord als Mittel gegen Überbevölkerung aufriefen. Satanistische Glaubensinhalte verbinden sich hier mit entfremdeten heidnischen Vorstellungen. Seit kurzem können für die jugendsatanistische Szene auch rituelle Morde belegt werden, so in Finnland und in Italien. Jugendarbeiter und wissenschaftliche Experten befürchten, dass diese Entwicklung etwas zeitversetzt auch in Österreich spürbar werden könnte.

Dazu kommt, dass in der gesamten schwarzen Musikszene die Verherrlichung des Nationalsozialismus, seiner Mythen und Kulte, voranschreitet. Auch Randbereiche der Gothic- und Gruftieszene (die nicht in ihrer Gesamtheit diesem Trend verfallen!) sind in diese Zeitgeist-Strömung abgedriftet.

Auch gibt es ein breites Feld, in dem sich eher protestorientierte Formen des Satanismus mit depressivem Weltschmerz verbinden. Offenbar breitet sich nicht nur in Deutschland eine jugendliche, suizidgefährdete Szene aus. Todes- und Selbstmordforen im Internet üben auf die dort chattenden Jugendlichen manchmal einen großen Gruppendruck in Richtung Selbstmord aus. Weiters ist der Satanismus durch seine Verkommerzialisierung durch Musik- und Modeindustrien breitenwirksam in jugendliche Kreise eingedrungen. So boomt in den USA und in Europa der Top-Popstar *Marilyn Manson*. Für viele gilt er als Clown und Vermarktungsgenie. Doch er ist auch Ehrenpriester der Kirche Satans, von derem verstorbenen Chef *Anton Sandor La Vey* höchstpersönlich dazu ernannt. Und La Vey hatte so einige Flirts mit dem Rechtsextremismus.

Über das Internet kommen auch steirische Jugendliche mit diesen Tendenzen in Berührung. Satanismus und Neonazismus üben auch bei uns immer wieder eine Faszination aus. Rechtzeitige Aufklärung und Prävention sind angesagt, um eindämmend wirken zu können.

Die Quick Info Broschüre des *JugendInfoService LOGO* zum Thema Jugendsatanismus entstand auf Grund einer großen, lange währenden Nachfrage. Schüler, Elternvereine, Lehrer und Behörden beklagten immer wieder das Fehlen einer derartigen Broschüre, die möglichst grundlegende Informationen zum Thema beinhaltet. Namhafte Experten haben sich bereit erklärt, kostenlos für dieses wichtige Projekt tätig zu werden. Die Broschüre möchte Informationen, Seriosität und Lesbarkeit vereinen. Sie will aufklären, aber nicht dramatisieren. Es wird auch nicht verschwiegen, dass der einseitige Bezug auf Profit- und Karrierestreben, auf den kalten Atem des Neoliberalismus, in vielen Menschen ein seelisches Vakuum schafft, in dem dann durchaus folgerichtig auch gefährliche okkulte Lehren und Praktiken gedeihen können.

Konkret informiert wird über Rituale, Gefahren, Symbole, Powerreligiosität, Satan im Internet, aber auch über die Diskriminierung schwarzgekleideter Jugendlicher und die Möglichkeiten zur Hilfestellung. Die Broschüre gibt es kostenlos bei:
Jugend Info Service LOGO, Karmeliterplatz 1, A-8010 Graz, 0316/1799, e-mail: info@logo.at●

Roman Schweidlenka, Österreich

»Sekten, Satanismus, Esoterik«

Als erstes österreichisches Bundesland bot die Steiermark einen fünf Wochenenden umfassenden Grundkurs zum Thema Sekten, Esoterik und Satanismus von Mai bis November 1999 an. Die engagierten und hoch motivierten Teilnehmer waren vor allem Lehrer, Jugendarbeiter und Lebens- und Sozialberater. Veranstaltet wurde der Lehrgang vom Landesjugendreferat Steiermark und dem Bildungshaus Retzhof. Der Sinn des Grundkurses über sogenannte Sekten, Esoterik, Satanismus: Gerade in Schulen, in Familienberatungsstellen, Jugendzentren etc. ist es wichtig, einen Ansprechpartner zu haben, der erste Informationen und Tips bei Vorfällen, Anfragen und Gesprächen geben kann und der über die verfügbaren Ressourcen an Experten, Broschüren etc. informiert ist. Durch ein Netz derart geschulter Personen kann eine weitergehende, tiefergreifende Aufklärung der Bevölkerung bezüglich dieser gesellschaftlich höchst explosiven Themenkreise erfolgen. Gleichzeitig wurde bei der Ausbildung großer Wert darauf gelegt, keine neuen Feindbilder aufzubauen und die Gefahren einer neuen Inquisition bewußt zu machen, die ebensowenig wünschenswert wie die Unterhöhlung der ßemokratie durch totalitäre religiöse Gruppen ist.

Der ESO-Grundkurs war auch der Anstoß, eine *Retzhofschrift* (Nr. 30/2000) herauszugeben, die übersichtlich über wichtige Bereiche dieser immer wieder für Aufregung sorgenden Thematik informiert: *Gerhard Weber*, Sektenreferent der katholischen Kirche in der Steiermark, schildert umfassend die neuen geistlichen Gemeinschaften. *Wolfgang Salzer*, Sektenreferent der evangelischen Kirche, bietet profunde Einblicke in ein immer wichtiger werdendes Thema: Grundzüge, Entwicklung und Ausgestaltung des protestantischen Fundamentalismus. Der Zeitgeschichtler *Eduard Gugenberger* geht der Frage nach, inwieweit Satanismus als eine neue Jugendkultur verstanden werden kann. Er macht auch eindringlich klar, dass die neue Spiritualität viel mehr als nur ein Modetrend und eine differenzierende Beschäftigung mit diesen Strömungen sinnvoll ist. Nicht zuletzt gibt es auch Informationen zum bedenklichen Thema Esoterik und Rechtsextremismus.●

Roman Schweidlenka, Österreich

Die Retzhofbroschüre »Sekten, Satanismus, Esoterik« kann gegen 120.ATS zuzüglich Porto und Verpackung bestellt werden bei: Bildungshaus Retzhof, Dorfstr.17, A-8430 Leibnitz
Tel.: 03452/82788, Fax: 03452/82788-400
E.Mail: post@retzhof.stmk.gv.at

Ferien auf dem Bio-Hof

Im Februar erschien die neue Ausgabe des Buches »Ferien auf dem Bio-Hof«. In ihr werden ca. 400 Öko-Bauernhöfe (vom Nordkap bis Sizilien) mit deren Ferienangeboten aus 19 europäischen Ländern vorgestellt.

Mittlerweile hat sich auch beim »Urlaub machen« ein umweltbewusstes Denken durchgesetzt und umweltgerechte Ferienangebote finden immer mehr Beachtung, was auch die Resonanz auf den »Reisepavillon« Heidelberg (Januar 2001) bestätigt. Dabei zeigt sich, dass ein »sozial- und umweltverträglicher Urlaub« nicht teurer oder unbequem sein muss als herkömmliche Ferien, wie die Beispiele in dem Büchlein zeigen. So können fast alle Urlaubswünsche durch Angebote auf dem Bio-Hof erfüllt werden.

Der Schwerpunkt des Buches liegt bei den Angeboten der Biohöfe aus Deutschland, Österreich sowie Frankreich und Italien. Das Angebot ist vielfältig und reicht von komfortablen Ferienwohnungen in bester Lage und Gästezimmer in gut geführten, großen Gutshäusern bis hin zu einfachen Matratzenlagern oder Schlafen im Stroh bei abgelegenen Bergbauern. Auch Campingfreunde können auf einem Bio-Hof Quartier finden. Bei vielen Übernachtungen ist ein Vollwertfrühstück inbegriffen oder ein Restaurant angeschlossen. Oft gibt es auch einen Hofladen, in dem man sich selbst versorgen kann.

Die Unterkünfte sind meistens biologisch ausgebaut und entsprechend eingerichtet. Durch eventuelle Mitarbeit auf dem Hof haben die Feriengäste die Möglichkeit, Einblick in die Erzeugung ökologischer Lebensmittel zu bekommen. Dies könnte für viele UrlauberInnen gerade heute von besonderem Interesse sein. Alle Höfe sind sehr kinderfreundlich, selbst Babys können auf viele Höfe mitfahren, und eignen sich daher besonders für Familien. Die vielen interessanten Tiere sind für die kleinen Urlauber ein unvergessliches Abenteuer und die oftmals ruhige, abgeschiedene Lage verspricht einen gesunden, ruhigen Urlaub.

In den Beschreibungen findet der/die LeserIn neben den Preisen, Hinweise zu Freizeit-, Kreativ- und Kulturangeboten, sowie Informationen zu Landschaft und Umgebung. Die Beachtung der Anbindung an Bahn oder Bus (evtl. Abholservice) fördern eine umweltgerechte Anreise. Eine kleine Übersicht von Restaurants und Naturkostläden am Schluss ermöglicht es den umweltbewussten Reisenden, sich auch unterwegs gesund zu versorgen. Übersichtskarten und Fotos runden das Buch ab.●

ub

Manfred Weiss: Ferien auf dem Bio-Hof – Deutschland und Europa. 240 Seiten, Blattlaus Verlag, 18 DM, ISBN 3-930771-09-8, 18 DM / 131 öS / 17 sfr

Blicke hinter die Kulissen des Ökostroms!

Es wird gelogen und gestritten: Ist Ökostrom überhaupt sinnvoll? Welche Angebote sind Täuschungen, welche bringen tatsächlich etwas auf dem Weg weg vom Atomstrom und hin zu regenerativen Energien? In einem umfangreichen Reader hat das Institut für Ökologie jetzt die notwendigen Hintergrundinformationen zusammengestellt – von grundlegenden Übersichten, welche Stromangebote welche Qualität haben bis zu Spezialfragen der Umweltverträglichkeit von Photovoltaikanlagen und mehr.

»Wir verfolgen zwei Hauptziele mit der Veröffentlichung«, sagt Jörg Bergstedt vom Projekt »Ökostrom von unten« des Instituts für Ökologie, der für den Reader verantwortlich zeichnet. »Zum einen wollen wir Licht in das Durcheinander und Wirrwarr um den Ökostrom bringen. Der Reader gibt einen guten Blick hinter die Kulissen, die meist verborgen sind. Zum zweiten wollen wir aber auch allen denen, die selbst aktiv sind oder werden wollen in Umweltschutzgruppen, -zentren, Energiewendekomitees, Anti-Atom-Initiativen oder als UmweltberaterInnen u.ä. eine Handreichung geben, wie sie selbst vor Ort aktiv werden können – und zwar nicht nur als billige Werber für irgendwelche Ökostromangebote, sondern mit einer richtig runden Aktion von neuen Energieanlagen bis zur Ökostromumstellung«.

Diese Vielfalt strahlt der Reader aus. Er ist für 12 DM bei der Materialauswahl Umweltschutz, Postfach 1818, D-36228 Bad Hersfeld, info@maus-versand.de zu bestellen.●

Arbeitshilfen Soziokultur

Anfang der 80er brachten die Selbstverwalteten Jugendzentren in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise (AG SPAK) die Reihe »Selbsthilfematerialien für Jugendzentren« heraus. In dieser Reihe erschien bald auch das Heft »Goldesel für die GEMA?«, dass im Laufe der Jahre in Zusammenarbeit mit der »Arbeitsgemeinschaft der Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg« immer wieder in aktualisierten Auflagen herausgegeben wurde. 1992 erschien eine erweiterte Ausgabe in der Reihe »Arbeitshilfen Soziokultur«. Zum damaligen Zeitpunkt war der »Goldesel« die einzige fundierte und praxisnahe Veröffentlichung, die das Thema umfassend und leicht verständlich dargestellt hat. Nicht umsonst war die gesamte Auflage in recht kurzer Zeit vergriffen, wobei der »Goldesel« nicht nur in Jugendzentren und soziokulturellen Einrichtungen, sondern bei fast allen Musikveranstaltern und -verwertern auf großes Interesse gestoßen ist.

Gerd Spieckermann hat jetzt unter dem Titel »Urheberrecht und GEMA. Ein Ratgeber für Kulturveranstalter« eine erweiterte und aktualisierte Ausgabe herausgegeben, die den Musikveranstaltern in Zentren, Theatern, Jugendhäusern, Kulturkneipen und Diskotheken den Arbeitsalltag erleichtern soll. Die Arbeitshilfe kann dabei helfen, kostspielige Fehler zu vermeiden. Denn die GEMA hat bei einem Teil ihrer Kunden nicht das beste Image. Die Liste der Vorwürfe und Vorurteile ist lang und reicht von Bürokratismus, Intransparenz über Unflexibilität und Beutelschneiderei bis hin zur Verhinderung von kulturellen Aktivitäten.

Die Arbeitshilfe führt grundsätzlich in die Entstehung und die wichtigsten Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ein. Die Aufgaben und Arbeitsweisen der GEMA werden ausführlich, praxisnah und leicht verständlich beschrieben. Kulturveranstalter erfahren alles über Vertragsarten und Vergütungssätze. Die Darstellung wird abgerundet durch Musterverträge, durch ein umfangreiches Literatur- und web-Verzeichnis und durch Hinweise für Komponisten, Textdichter und Musiker.●

Dieter Poschen

Gerd Spieckermann: Urheberrecht und GEMA – Ein Ratgeber für Kulturveranstalter. Reihe »Arbeitshilfen Soziokultur« der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V., ISBN 3-935715-00-5, 148 Seiten, 22 DM

Bezug: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V., Schiffbauergasse 1, D-14467 Potsdam, Tel. (03 31) 270 70 85, Fax 270 70 86
E-Mail: bundesvereinigung@soziokultur.de oder über den Buchhandel

Knüppeldick

Privatdetektiv Eugène Tarpon hat diesmal gleich zwei Fälle zu lösen, die die gesamte Zeit des draufgängerischen Junggesellen beanspruchen. Während die Ermittlungen im Fall »Albert Perez« unfreiwillig stagnieren, überschlagen sich die Ereignisse der Suche nach der blinden Philippine Pigot. Obwohl die Auftraggeberin, Philippines Mutter, einem Mordanschlag zum Opfer fällt, geht Tarpon der Sache weiter nach. Die Fährte führt den ehemaligen Gendarmen mithilfe einer wagemutigen Bekannten und eines befreundeten Schachspielers auf altbekanntes Terrain: Im Pariser Polizeimilieu zeichnen sich Intrigen und dubiose Geschäfte ab, die man ganz sicher nicht dort erwartet hätte. Ein néo polar-Thriller wäre aber keiner, würde er nicht Gängiges auf den Kopf stellen, so schließlich auch den Ermittler selbst. Gegen Ende nämlich findet sich der inzwischen verliebte Eugène Tarpon splitternackt bei einer Taufe der Reformierten Skopzen wieder und begegnet dort sicher rein zufällig einem alten Bekannten: Albert Perez.●

dp

Jean-Patrick Manchette: Knüppeldick. DistelLiteratur-Verlag, Heilbronn 2000, aus dem Französischen (»Que d'os!«) von Christina Mansfield und Stefan Linstner, 184 Seiten, Taschenbuch, 18 DM, ISBN 3-923208-44-8

Anzeige

ESPERO
Forum für libertäre Gesellschafts – und Wirtschaftsordnung
Probenummern gegen 1,50 Briefmarken
c/o Uwe Timm, Wulmstorfer Moor 34b, 21629 Neu Wulmstorf
E-mail: utespero@aol.com
www.utespero.de

JOBS

Wir suchen
eine Fachfrau/einen Fachmann als Abteilungsleiter/In für unsere digitale Druckvorstufe. Fundierte Kenntnisse in den gängigen MAC-Anwendungen, DOS-Programmen, sowie MacOS/Windows NT-Kenntnisse setzen wir voraus. Schön wäre es, wenn die/derjenige auch noch Erfahrungen aus kollektiven Arbeitsverhältnissen mitbrächte.
Wir sind
eine kollektiv geführte Offsetdruckerei. Zur Zeit arbeiten bei uns 13 Menschen. Unsere technische Ausstattung besteht aus 2 Vierfarbdruckmaschinen im Format 36x52cm und 72x102cm und einer kompletten digitalen Druckvorstufe mit vier MAC-Arbeitsplätzen, Scanner, Plotter, Signastation und Signasetter zur Belichtung fertig ausgeschossener Druckbögen bis zum Format 70 x 100 cm. In der Vorstufe arbeiten im Moment 4 MitarbeiterInnen und 1 Lehrling. Unsere Betriebsräume befinden sich in einer kleinen Gemeinde etwa 40 km südlich von München im Voralpenland.
Wir wünschen uns
jemanden, die/der sich zutraut, die Abteilung Druckvorstufe selbständig und eigenverantwortlich zu leiten und zu organisieren. Da wir wissen, dass dies einen hohen Grad an Identifikation mit dem Betrieb voraussetzt, sind wir für jede Form der Mitarbeit offen. Wer Interesse hat, die/der soll sich melden bei:
Ulenspiegel Druck & Verlag GmbH,
Besengassl 4, D-82346 Andechs

MEDIENLINKS

Auf unsere Homepage verweisen wir auch auf fast 100 weitere deutschsprachige Zeitschriftenprojekte:
www.contraste.org

AUSBILDUNGSPLATZ

Weibl., 19 Jahre (Abitur), suche einen Ausbildungsplatz in einer Tischlerei (mit Schwerpunkt Möbeltischlerei u. Restauration – Vorkenntnisse vorhanden). Bei Interesse bitte unter
☎(0 53 73) 66 12 melden. Marie Simon.

SONSTIGES

Viel sagen wollen, aber sich nicht ausdrücken können? oder Wenig sagen können, dies aber möglichst elegant tun wollen? Professionelle und schnelle Hilfe bei der Formulierung von Doktor- und Diplomarbeiten und jeglichem anderen Text bietet erfahrene Autorin und Lektorin.
☎(0 62 23) 80 55 75 oder
e-mail: gudrunmangold@t-online.de

KONTAKTE

Leben ohne Verzicht – ökolog., antikapital., vegan/vegetar, spirituell, selbstversorgt – im bergig., nordbrandenburg, Wald+Brachen+Seeydill; 100 km nördl. Bln., 2 Std. ÖVP. Kennenlern+Zukunftsplan+Vernetzungstreffen für Singles, Fam., Gemeinschaften ab Apr/Mai.
Roy Rempt, D-17279 Lychen, Fbger. Str. 3
☎/AB (03 98 88) 30 76

DER RABE RALF
Die unabhängige Umweltzeitung aus Berlin
Prenzlauer Allee 230
10405 Berlin
☎ 030 / 44 33 91-0
Abo 20 DM/Hj., Probenummer gratis

HILFERUF

Riesenschnauzermischlingsmädchen (3 Jahre) mit Lärmtrauma muss finden: ruhigen Ort mit viel Natur, Auslauf, Liebe, Zuwendung (wenig Autos), Kinder ab 5 J.; Katzen/Pferde geht. KIRA, lieb, intelligent, sterilisiert.
DRINGEND! c/o Silvia Pfenninger
☎(0 71 21) 79 85 68
BITTE HELFT IHR!

PROJEKTE

Lust auf Altenpflege?
Lust auf Gemeinschaft?
Die Kommune Niederkaufungen baut eine Tagespflegeeinrichtung für alte Menschen auf.
Hierfür suchen wir Menschen, die Kritik an den bestehenden Verwahranstalten haben und neue Wege gehen wollen.
Mehr Infos über das Projekt unter:
Kommune Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 8 00 70

şiddetten arınmış ve tahakkümsüz bir toplum için Otkökü Devrimi
otkökü
vierteljährliche deutsch/türkische Beilage der Graswurzelrevolution, Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

ABONE OL
Otkökü soll als "Massenzeitung" an vielen Orten ausgelegt/verteilt werden. Wir vertreiben Otkökü gegen Vorkasse (bar, Scheck, Briefmarken). Mindestabnahme: 20 Stück. Preise (plus Versandkosten): 20 Ex.: 10 DM, 50 Ex.: 20 DM, 100 Ex.: 30 DM, 1000 Ex.: 200 DM, weitere Preise auf Nachfrage.
Ich bestelle
..... Exemplare der Otkökü Nr. 1 (März 2001);
.... Exemplare der Otkökü Nr. 2 - erscheint im Sommer 2001
.... ein Graswurzelrevolution Schnupperabo für 10 DM (3 Nummern)
Ich lege Bargeld/Scheck/Briefmarken bei. Name/Anschrift:

Ausschneiden, in einen Umschlag stecken und ab geht's an:
GWR-Vertrieb, Straßburger Str. 24, D-10405 Berlin
Tel./FAX: 030/4428185, e-mail: gwr.finanzen@t-online.de.
www.comlink.de/graswurzel

BUH e.V.
Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker
Unsere Zielsetzungen:
-Politisches Engagement zur Abschaffung der Meisterpflicht als alleinige Voraussetzung einer Selbständigkeit im Handwerk
-Wiedereinführung der Gewerbefreiheit
-Gleichstellung von Mann und Frau im Handwerk
Unseren Mitgliedern bieten wir: Beratung, Hilfestellung, Information, Mitarbeit und Diskussion im Kampf mit der deutschen Handwerksordnung.
BUH e.V.
Klein Breese 13 29497 Woltersdorf,
Tel. 05841-973900 Fax: 973901
http://www.aries.de/BUH

« Unser LEBEN ist der MORD durch ARBEIT–wir hängen 60 Jahre lang am STRICK und zappeln. Aber wir werden uns LOSSCHNEIDEN»
[Georg Büchner, 1835]

[anar'ço:zyndi'ka'lismus]
ist ein Messer

DA DIREKTE AKTION anarchosyndikalistische Zeitung
PROBEHEFT
Direkte Aktion
Mühlgasse 13
60486 Frankfurt
da@fau.org

Attac –
die Ohnmacht der Globalisierung überwinden

Attac wurde 1998 in Frankreich gegründet und versteht sich als ein Teil einer weltweiten globalisierungskritischen Bewegung. Attac will Menschen Mut machen, die Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen, anstatt sie Politikern und Konzernchefs zu überlassen. In Deutschland gehören Attac bislang über 300 Organisationen und Einzelpersonen an, die sich in regionalen Gruppen und thematischen Kampagnen engagieren.

Ein **kostenloses Infopaket** kann unter folgender Adresse bestellt werden:

Attac, Artilleriestr. 6, 27283 Verden
Tel.: 04231 / 957 591, Fax: 957 594
info@attac-netzwerk.de
www.attac-netzwerk.de

attac

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

http://www.infoladen.net
[adressen und informationen nahezu aller infoläden bundesweit, umfangreiche volltext- und linklisten sowie texte zur geschichte und dem selbstverständnis von infoläden...]

dataspace
datenbank linksradikaler publikationen
"you can't know everything – but you can find it..."
thematische Online-Recherche von Artikeln linker Zeitschriften
www.nadir.org/dataspace

ÖKOSTADT

- die Vision vom städtischen Leben in Harmonie mit den Mitmenschen und im Einklang mit der Natur
- ein Verbund von vielen Menschen und mehreren Organisationen, die seit Jahren für ihre Vision in Berlin und dem Land Brandenburg aktiv sind
- der praktische Anfang des gemeinsamen Bauens und Siedelns in Lychen, Stadt der Seen und Wälder in der Uckermark

- Infoabende in Berlin und Lychen nach tel. Absprache
- Ausstellungen zu Ökologie und Soziokultur in Lychen
- 24.-27.05.2001: **Fahrraddemo Berlin-Lychen-Berlin**
- 25.-26.08.2001: **Kulturfest "Wüstenkulturen"** in Lychen

Kontakt Berlin: Weidenweg 62, 10247 Berlin,
Tel.: (030) 42085654, E-mail: berlin@oekostadt-online.de

Kontakt Lychen: Vogelgesangstr. 4, 17279 Lychen,
Tel. (039888) 4195, E-mail: lychen@oekostadt-online.de

http://www.oekostadt-online.de/

Konto-Nr: 353 57 02, BfS Berlin, BLZ: 100 205 00

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 610 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zweimal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Görlitzer Str. 16, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; **10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: ricabuch@aol.com, Internet: http://members.aol.com/ricabuch; **18569 Gingst/Westrügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Teschvitz 3a, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hkgw@vossnet.de, Internet: http://www.web-line.com/bs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland,** Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 593 8900, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: ina@link-lev.de; **60316 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** netz Hessen, Uwe Weppler, Egenolffstr. 5a, ☎ (069) 131 04 07, Fax 131 04 08, E-Mail: netz-hessen@nikocity.de; **Redaktion Saarland,** AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 E-Mail: a3wsaar@t-online.de und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: Stefan-Riedel@gmx.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: p.streiff@link-n.cl.sub.de; **90419 Nürnberg, Redaktion Franken,** Stefan Braig, Kirchenweg 4, ☎ (0911) 510 68 77, Fax 93 42 80 41 52, E-Mail: r.schaefer@odn.de; **Portugal:** Kurt Regenauer, E-Mail: k.regenauer@suedschiene.de, Internet: www.suedschiene.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Jugendumweltbewegung:** 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79, E-Mail: p.rueden@link-n.cl.sub.de; **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim,** Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 10829 Berlin,** Detlef Bansamir, Katzlerstr. 16, E-Mail: Detlef-Bansamir@gmx.de; **Information & Kommunikation,** 73525 Schwäbisch Gmünd, Karl Dietz, KOMM! Redaktion, Rechbergstr. 39, ☎(07171) 18 18 77, E-Mail: karl.dietz@gmx.de, **Internet:** http://komm.ffii.org; **Umweltschutz von unten:** 23843 Bad Oldesloe, Jörn Hartje, (JUP!), Turmstr. 14a, ☎(04531) 45 12, Fax 71 16, E-Mail: joern@inihaus.de

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5/98
Herstellung:
Zündsatz GbR, Pleikartsförsterstr. 19, 69124 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

TAK AÖ

Methoden der Seminargestaltung und Vorbereitung »Sommerseminar Alternative Ökonomie«
Der Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ) organisiert eine Kooperationsveranstaltung mit der Stiftung MITARBEIT vom 23. bis 27.05. 2001 in Germerode (zwischen Fulda und Kassel). Sie dreht sich schwerpunktmäßig um das Thema Seminargestaltung. Das Treffen ist in zwei Teile untergliedert. Im ersten Teil geht es um »Inhalte«. Diesmal sollen methodische Hilfen bzw. praktische Vorgehensweisen für die Gestaltung von Seminaren vermittelt werden. Stefan Kanther von der Stiftung Mitarbeit erarbeitet diese mit den Teilnehmenden gemeinsam in Form eines Workshops. Anschließend wird mit den daraus gewonnenen Anregungen das diesjährige Sommerseminar »Alternative Ökonomie« des TAK AÖ vorbereitet.
Das ausführliche Programm für das Methodenseminar ist erhältlich bei Stiftung MITARBEIT, Stefan Kanther, Bornheimer Str. 37, D-53111 Bonn, Fax: (02 28) 604 24 22. Für die Vorbereitung zum Sommerseminar, insbesondere auch für das Interesse noch eigene Themen einzubringen, bitte wenden an: Burghard Flieger, Erwinstraße 29, D-79102 Freiburg, Fax: (07 61) 70 90 84.

Sommerseminar
Alternative Ökonomie
Der Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie (TAK AÖ), 1978 gegründet, organisiert in diesem Jahr sein dreiundzwanzigstes Sommerseminar. Es findet dieses Jahr vom 13.07.2001 bis 22.07.2001 in der Bildungsstätte Einschlingen in Bielefeld statt. Thema wird schwerpunktmäßig sein die »Didaktik der Projektneugründung«. Neben ausführlichen Diskussionen zu Themen wie Selbstverwaltung, Gemeinschaftseigentum, Teamgründungen und Kollektives Management soll viel Raum für »Kulturarbeit« gegeben werden, wie selbstorganisierte Schreibspiele, Kollagen etc. Für Neugierige bzw. an der Selbstverwaltungsthematik interessierte Menschen, die sporadisch oder dauerhaft mitarbeiten wollen, ist der Arbeitskreis jederzeit offen. Das Programm zum Sommerseminar kann angefordert werden bei der TAK AÖ-Kontaktadresse: Schildstr. 12-19, D-28203 Bremen.

LOS GEHT'S NRW...,

oder das gemeinsame, vielleicht etwas andere Leben, miteinander organisieren!
Das 3. Treffen aller an NEUEN WOHNFORMEN interessierten in NRW findet vom 17.-19.08.2001 in schöner Natur am Nordrand des Ruhrgebietes statt.
Infos und Anmeldung unter: Los geht's NRW, G. Rose, Bessemer Str. 77, 44793 Bochum, oder unter:
los-gets-nrw@web.de

HAMBURG

17.5.2001: Kommunen
Mit über 20 Jahren ist die »Burg« in Lutter am Barenberge (Nordharz) eine der dienstältesten Anarchokommunen und in vielfacher Hinsicht eine Institution. Das Tagungshaus ist ein nicht zu unterschätzender infrastruktureller Faktor für die regionale Polit- und Kulturszene, die Kommune ist in der bäuerlichen Umgebung fest verankert, es gibt Hoffeste, selbstgebasteltes Körnerbrot und so weiter und so fort... Denoch gibt es eine Fluktuationsrate, die mit jedem großstädtischen WG-Haus zu vergleichen ist. Als weitere Gäste begrüßen wir dynamische JungkommunardInnen aus Bremen (»alla hopp«), die sich nach längerer Zeit als Finanzkoop nun ein Stadthaus organisiert haben, aus welchem heraus sie verschiedene Dienstleistungen anbieten. Beide Kommunen werden über theoretische Ansprüche und tatsächliche Realitäten, Grenzen und real existierende Spielräume sinnieren.
21.6.2001: Finanzkoops
12.7.2001: Hafenstraße
Alle Veranstaltungen jeweils 21 Uhr, AHOI, Balduintreppe/St.Pauli, Hafenstraße

VERDEN

Verdenprojekt
Großkommune und mehr
Trotz vieler Unkenrufe und Stolperfallen ist in Verden an der Aller etwas los: Das ehemalige Kasernengebäude an der Artilleriestraße wurde zur Lebens-, Arbeits- und Begegnungsstätte von überregionaler Bedeutung. Die parallel gegründete Wohnungsbaugenossenschaft »Aller-Wohnen e.G.« nennt neben dem Wohnbereich im Ökozentrum einen ganzen Hof ihr eigen und soll noch weitere Projekte ermöglichen. Das Kollektiv »Biber« ist von vier Leuten auf acht gewachsen und verkauft und verarbeitet nicht nur ökologische Baustoffe, sondern entwickelt auch seine Selbstverwaltungsstrukturen weiter. In mehreren Wohngemeinschaften lebt »das Umfeld« und schmiedet mit an ehrgeizigen Plänen für noch mehr kollektiven Wohnraum, für weitere Betriebe, für Kulturprojekte und politische Arbeit gegen den Mainstream.
Über Himmelfahrt (24.-27. Mai) nehmen wir uns Zeit, mit interessierten, neugierigen, vielleicht selbst suchenden Menschen das Projekt zu erkunden. Wir erzählen von der Geschichte des Verdenprojektes und dem Weg von der ersten Idee bis zur Realisierung des Ökozentrums. Wir lassen hinter die Kulissen schauen in Sachen Finanzierung und Strukturen im Projekt (von der Genossenschaft über GbRs bis zum gemeinnützigen Verein). Die »Biber« stehen Rede und Antwort zu ihren Erfahrungen als unser größter kollektiver Betrieb. Vorgestellt und diskutiert werden sollen ebenfalls Ideen für eine Großkommune in/bei Verden, die weitere Menschen zu ihrer Realisierung sucht. Wir besuchen auch die Projekte in der Umgebung und planen Zeit für Perspektivgespräche der/mit den TeilnehmerInnen ein. Ganze Gruppen sind ebenso willkommen wie Einzelpersonen.
Teilnahmebetrag 60 bis 80 DM
Information & Anmeldung:
forum, Artilleriestr. 6, D-27283 Verden
☎(0 42 31) 95 75 10, Fax 95 75 12
E-Mail: forum@oekozentrum.org
www.oekozentrum.org/forum

NIEDERKAUFUNGEN

Konfliktbewältigung
zwischen Männern und Frauen
»Du kannst mich einfach nicht verstehen!«
»Männer sind vom Mars – Frauen von der Venus« – so lauten zwei der meist gelesenen Buchtitel über die Beziehung von Männern und Frauen. Und tatsächlich: Sehr häufig sind Begegnungen zwischen Männern und Frauen geprägt von Missverständnissen und aufreibenden Auseinandersetzungen oder von Sprach- und Verständnislosigkeit.
Häufig wird dabei sehr viel Energie vergeudet, die statt dessen eingesetzt werden könnte, um

- Unterschiedlichkeiten zu akzeptieren und produktiv zu nutzen
- gegenseitiges Verstehen zu fördern
- Blockierungen aufzulösen und Lösungen zu suchen (und zu finden!), die die Wünsche und Bedürfnisse beider berücksichtigen.

Wir werden:

- die eigenen Konfliktmuster und -strategien (besser) reflektieren und Alternativen dazu entwickeln;
- herausfinden, welche »weiblichen« und »männlichen« Konfliktmuster es gibt und
- konstruktive Kommunikationsformen kennenlernen.

Ein Seminar nicht nur für Paare!
Termin: 14.-17.6.2001
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: taguinghaus@t-online.de
www.contraste.org/kommunen

INA – KÖLN

1968 – Ein Frühling irrer Hoffnung
»Ich schreibe so durcheinander, wie das Leben jetzt ist. Eigentlich ist es herrlich. Wieso eigentlich eigentlich?« schreibt Victor Bliss an seine Tochter. Der Kölner Autor Erasmus Schöfer lässt uns in seinem Zeitroman mit Haut und Haaren eintauchen in die schillernde Intensität und die atemberaubende Dramatik des April und des Mai 1968. Die Kruste des erstarrten und verhärteten Nachkriegskapitalismus wird erstmals aufgebrochen.
Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, Streiks gegen die drohenden Notstandsgesetze, brennende Blockaden gegen die BILD-Zeitung, nicht nur die politischen Aktionen sind intensiv. Schöfer nimmt uns ebenso mit in den bewegten Alltag von Lena und Viktor, wie ihren Freunden und Weggefährten, zeigt ihre Hoffnungen, Ängste, ihre Konflikte. Aber auch wie Menschen wachsen, Mauern und Tabus einreißen, wie ihre Ohnmacht sich in gesellschaftliche Kraft wandelt.
1968 wird heute oft als Jugendsünde der inzwischen etablierten Revoluzzer gesehen. Es war aber die Zeit einer tiefen gesellschaftlichen Konfrontation, die Auswirkungen bis heute zeigt. Ohne diesen Aufbruch hätte es Projekte wie die »Sozialistische Selbsthilfe Mülheim« (SSM) nicht gegeben.
Lesung und Diskussion mit Erasmus Schöfer am **15. Mai 2001, 20 Uhr, im INA (SSM), Düsseldorfer Str. 74, Köln**

NETZ

Lokale Projektzentren
und Ökonomie im Viertel
Am Beispiel von lokalen Projektzentren und -Zusammenschlüssen aus sieben verschiedenen Regionen in Belgien, Deutschland und den Niederlanden werden Fallstudien präsentiert, wie »lokales Kapital« zur Gründung und Unterstützung von erwerbswirtschaftlichen und sozialwirtschaftlichen Kleinstunternehmen mobilisiert werden kann. Hierbei geht es nicht nur um finanzielle, sondern auch um nichtmonetäre Unterstützungsformen und gegenseitige Hilfen. Die Tranfermöglichkeiten der ermittelten Finanzierungsmodelle und notwendige Änderungen der Rahmenbedingungen für lokale Projektzentren und -zusammenschlüsse werden im Rahmen dieses runden Tisches diskutiert.
Termin: 20./21.6.2001, Dortmund

Training und Beratung
Im Rahmen des LEONARDO-Projekts MEDEA findet am **26. Mai 2001** in Valencia (Spanien) eine europäische Konferenz zum Thema Bildung und Beratung von genossenschaftlich orientierten und sozialen Unternehmen statt. Zielgruppe sind Berater/innen, Trainer/innen und Projektentwickler/innen.
Information und Anmeldung:
Netz e.V., Schildstr. 12-19,
D-28203 Bremen
☎(04 21) 794 90 44, Fax 794 90 46
E-Mail: info@netz-bund.de
www.netz-bund.de

MEDIEN

Für Fortgeschrittene:
Dynamik auf die Homepage bringen
HTML, Forms & Frames sind für Sie keine Fremdworte mehr? Sie möchten ein interaktives Web-Angebot für Ihre Kunden gestalten, Abfragen, Prüfroutinen, Rollover-Effekte auf Ihren Web-Seiten einbauen? Auf diesem zweitägigen Seminar lernen Sie, JavaScript-Standardobjekte zu programmieren, dynamische Web-Seiten zu gestalten, Event-Handler einzusetzen und vieles mehr.
Termin: 25./26.6.2001

Typografie Workshop
Welche Schrift passt zu meinem Briefpapier oder zum Firmenlogo? Wie lassen sich Schriften sinnvoll kombinieren? Welche Schrift korrespondiert mit welchem Inhalt? Worauf muss man bei der Verbindung von Grafik und Schrift achten? Welche typografischen Faktoren bestimmen die Lesbarkeit von Drucksachen? Gestaltungsmöglichkeiten gibt es in Hülle und Fülle.
Termin: 18./19.6.2001
Information & Anmeldung:
Journalistenakademie
Fax (0 89) 13 14 06
E-Mail: info@journalistenakademie.de
www.journalistenakademie.de

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 10 DM in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 10 DM mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehen-

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

NÜRNBERG

Veranstaltungsmanagement
Mit Seminaren, Tagungen, Tages- und Abendveranstaltungen öffnen sich soziale und kulturelle Einrichtungen ihren Zielgruppen. Hinter jeder Veranstaltung steht eine Menge an Planung und Organisation. Wie setzt man Ideen in tragfähige Konzepte um? Wie können Tagungen bezuschusst werden? Wie sieht der optimale Zeitplan aus? Wie gestalten wir die Tagungsräume? Was ist bei der Unterkunft zu beachten? Die TeilnehmerInnen sollen optimal betreut, Chaos strikt vermieden werden. Unser praxisorientiertes Seminar informiert über Planungselemente, Checklisten, Konzepte, Finanzierung und Krisenmanagement.
Termin: 26.-27.5.2001
Information & Anmeldung:
Nürnberger Medienakademie, Humboldtstr. 117, D-90459 Nürnberg
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06

ÖKODORF-INSTITUT

4.-5.5.2001: Seminar der Delphin-Gemeinschaft zur Gemeinschaftssuche/-gründung in Hausen im Wiesental/Schwarzwald
24.-30.5.2001: 7. Ökodorf-Festival, Begegnung von Gemeinschaften, Gründungsinitiativen und Suchenden, in sozial engagierter Gemeinschaft bei Mainz mit über 20jähriger Erfahrung.
Weitere Seminare im deutschsprachigen Raum nach Absprache.
Info zu allen Terminen:
Ökodorf-Institut, Bergwerkstr. 33,
D-79688 Hausen im Wiesental
Tel./Fax (0 76 22) 67 13 22
E-Mail: oekodorf@gemeinschaften.de
www.gemeinschaften.de

RADIKAL REISEN

Südafrika
Kapstadt und Durban
Südafrika vom Apartheidstaat zur Rainbow Nation
Nun ist in Südafrika seit den ersten demokratischen Wahlen 1994 einige Zeit vergangen. Die Gallionsfigur der Versöhnung, Nelson Mandela, ist abgetreten, die Programme des ANC haben sich gewandelt. Starteten sie Anfang der 90er Jahre noch mit sozialistischen Ansätzen, so liest sich das heutige Wirtschaftsprogramm neoliberal. Es bleibt abzuwarten, was aus der politischen Dreierallianz zwischen dem ANC, dem Dachgewerkschaftsverband COSATU und der kommunistischen Partei Südafrikas wird. Die hieraus resultierenden politischen Perspektiven werden wir in Durban und Kapstadt mit verschiedenen Organisationen diskutieren. U.a. werden wir uns mit der StudentInnenorganisation SASCO, einem selbstverwalteten lokalen Radiosender in Durban, sowie der Frauengewerkschaft SEWU treffen. Auch für ein Kennenlernen der kulturellen Besonderheiten wird neben diesem politischen Programm Zeit verbleiben.
Termin: 30.9.-14.10.2001
Kosten: 1.650 DM

USA – New York City
Reclaim the City!
– Hinter den Fassaden des Booms..
New York als »Global City« vereinigt in sich alle Phänomene einer sich zunehmend polarisierenden Gesellschaft auf engstem Raum. In nur wenigen Jahren entflog New York durch seine boomende Ökonomie und eine Umstrukturierung der Stadt, die durch repressive staatliche Sicherheitspolitik sowie Privatisierung und Umgestaltung öffentlichen Raums durchgesetzt wurde, wie ein Phoenix aus der Asche seinem weltweiten Ruf als verrotteter und krimineller Großstadtdschungel. Wer allerdings glaubt, in den USA wage niemand, diesen politischen Entwicklungen die Stirn zu bieten, hat sich getäuscht: Neben einer Auseinandersetzung mit den oben angeschnittenen politischen Entwicklungen durch Besuche vor Ort werden wir zahlreiche politische Gruppen besuchen, die lokal oder USA-weit politische Gegenöffentlichkeit mobilisieren.
Termin: 16.-28.9.2001
Kosten: 1.200 DM
Information & Anmeldung:
JungdemokratInnen / Junge Linke,
Rosa-Luxemburg-Str. 19, D-10178 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 66
E-Mail: jdjlbgs@aol.com
Hier gibt es auch Infos zu weiteren Reisen

JUNGE LINKE

Marx ist tot! – Na und?
Ein Seminar für all diejenigen, die trotz dem allseits verkündeten »Ende der Geschichte« den Verstand noch nicht verloren haben. Anhand der Originaltexte wollen wir uns ein erstes Vertändnis der kritik der politischen Ökonomie und der marxschen Philosophie erarbeiten. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.
Termin: 1.-4.6.2001
Information & Anmeldung:
junge linke, Postfach 91 04 29, D-30424 Hannover
☎(05 11) 838 62 26
E-Mail: info@junge-linke.de
www.junge-linke.de

WOHNUNGSLOSENHILFE:

Verbindlich verbunden!
»Kooperationen – Verbundsysteme – Bündnisse«
Unter diesem Titel findet vom **18. bis 20. Juni 2001** in Köln die Bundestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. statt. Die BAG ist der bundesweite Dachverband der Einrichtungen und der sozialen Dienste der Wohnungslosenhilfe.
Information & Anmeldung:
BAG Wohnungslosenhilfe e.V., Postfach 13 01 48, D-33544 Bielefeld
☎(05 21) 14 39 60, Fax 143 96 19
E-Mail: bag-w@t-online.de

MEDIZIN UND GEWISSEN

Medizin. Gewissen. Würde. Das sind die drei prägenden Begriffe für den IPPNW-Kongress, der vom **24. bis 27. Mai 2001** in Erlangen stattfindet. Das sie in einer engen und notwendigen Beziehung zueinander stehen, ist offensichtlich. Doch die Anzeichen mehren sich, dass diese Formel immer weniger aufzugehen scheint. Vor allem dann, wenn im Namen der Würde und des Gewissens fragwürdige Entwicklungen losgetreten werden.
Die Umstrukturierung des Gesundheitswesens, die schleichende Veränderung des Krankheitsbegriffes und die neuen Technologien der Biomedizin bieten den Stoff für diese internationale Tagung.
Information & Anmeldung:
Kongressbüro Erlangen
☎(0 91 31) 81 68 30
www.medizinundgewissen.de

16. MINIPRESSEN-MESSE

Die Internationale Buchmesse der Kleinverlage und Handpressen findet vom **24.-27.5.2001** in zwei Großzelten am Mainzer Rheinufer statt. Der Besuch der Messe wie auch der meisten Veranstaltungen ist kostenlos.
Info: Mainzer Minipressen-Archiv, Liebfrauenplatz 5, D-55116 Mainz
☎/Fax (0 61 31) 12 26 76
E-Mail: minipresse@minipresse.de
www.minipresse.de

CECILE NETWORK

Bürgerschaftliches Unternehmens- und Arbeitnehmerengagement in Europa
Das CECILE-Netzwerk ist ein europaweiter Zusammenschluss von Organisationen und Beratern, die Unternehmen bei ihrem gesellschaftlichen Engagement unterstützen. Vom **28. bis 29. Mai 2001** veranstaltet das Netzwerk seine jährliche europäische Konferenz in Köln.
Info: Vis a Vis GmbH, Stolberger Str. 3, D-50933 Köln
☎(02 21) 954 56 70, Fax 954 56 75
E-Mail: post@visavis-agentur.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM (40 Euro) (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie **schriftlich** widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.